

5265

Stenographisches Protokoll

62. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 7. November 1984

Tagesordnung

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen

Inhalt

Personalien

Krankmeldung (S. 5267)

Entschuldigungen (S. 5267)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 5267)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 5267 und S. 5268)

Verhandlungen

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen (400 und Zu 400 d. B.)

Redner:

Graf (S. 5268),
Mühlbacher (S. 5276),
Dr. Marga Hubinek (S. 5281),
Grabher-Meyer (S. 5285),
Ing. Dittrich (S. 5290),
Bundesminister Dr. Vranitzky (S. 5294),
Schieler (S. 5296),
Ing. Gassner (S. 5302),
Dr. Veselsky (S. 5306),
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 5309),
Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 5315),
Elfriede Karl (S. 5317),
Dr. Ettmayer (S. 5321),
Eigruber (S. 5325),
Gossi (S. 5328) und
Deutschmann (S. 5331)

Zuweisung (S. 5334)

Eingebracht wurden

Petitionen

„für wirtschaftliche Sicherheit der Familien; für die Sicherung und den Ausbau des Familienlastenausgleichsfonds und eine Erhöhung der Familienbeihilfe; für die verfassungsmäßige Verankerung des Schutzes und der Förderung von Ehe und Familie“ (Ordnungsnummer 2) (überreicht durch den Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner) (S. 5267) — Zuweisung (S. 5267)

„Geborene für Ungeborene“ (Ordnungsnummer 3) (überreicht durch die Abgeordneten Hintermayer, Hochmair, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Stummvoll und Wille) (S. 5267) — Zuweisung (S. 5267)

Regierungsvorlagen (5267 f.)

384: Protokoll über eine Änderung des Abkommens über die Internationale Zivilluftfahrt

385: Meldegesetznovelle 1984

396: Bundesgesetz, mit dem die Realschätzungsordnung geändert wird

397: 3. EFTA-Spanien-Durchführungsgesetz-Novelle

398: 4. EFTA-Durchführungsgesetz-Novelle

399: 4. EG-Abkommen-Durchführungsgesetz-Novelle

421: Bundesgesetz, mit dem das Anerbengesetz geändert wird

446: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (S. 5268)

Bericht

III-70: Bericht betreffend Gewährung der Leistung der Betriebshilfe (des Wochengeldes) an selbständig erwerbstätige Mütter; Bundesregierung (S. 5268)

Einsprüche des Bundesrates

Einsprüche des Bundesrates gegen die Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 17. Oktober 1984:

365

439: 40. Novelle zum Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (S. 5268)

440: 9. Novelle zum Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz

441: 8. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz

442: 14. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz

443: 4. Novelle zum Freiberuflichen Sozialversicherungsgesetz

Einsprüche des Bundesrates gegen die Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 18. Oktober 1984:

444: Wohnbauförderungsgesetz 1984

445: Wohnhaussanierungsgesetz (S. 5268)

Antrag der Abgeordneten

Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hausbesorgergesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz geändert werden (Hausbesorger-Karenzurlaubsgesetz) (114/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Vorsorgemaßnahmen gegen Röteln (976/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Hubert Huber, Keller, Dr. Keimel, Dr. Lanner, Pischl, Dr. Ermacora, Dr. Khol, Dr. Steiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Nichtvergabe zweckgebundener Finanzierungsmittel für den Schutzwasserbau (977/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Hubert Huber, Keller, Dr. Keimel, Dr. Lanner, Pischl, Dr. Ermacora, Dr. Khol, Dr. Steiner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Nichtvergabe zweckgebundener Finanzierungsmittel für den Schutzwasserbau (978/J)

Dkfm. Gorton, Deutschmann, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Fertigstellungsmängel am Neubau des Bundesschulzentrums St. Veit a. d. Glan (979/J)

Dkfm. Gorton, Deutschmann, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Fertigstellungsmängel am Neubau des Bundesschulzentrums St. Veit a. d. Glan (980/J)

Dr. Schüssel und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Kosten der ICD (981/J)

Schuster, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend „Waldsterben“ (982/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek, Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Emissionen durch den Flugverkehr (983/J)

Deutschmann, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Berücksichtigung der forstschädlichen Luftverunreinigung bei der Einheitsbewertung von Forstflächen (984/J)

Mag. Guggenberger, Dr. Reinhart, Weinberger, Dr. Lenzi, Wanda Brunner, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Verletzung des Datenschutzgesetzes (985/J)

Dr. Gradischnik und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Verdacht der Erfüllung des Tatbestandes der „Bestechung bei einer Wahl“ durch ein Mitglied des Nationalrates (986/J)

Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend bisherige und weitere Gestaltung des Augartens in Wien-Leopoldstadt/Brigittenau (987/J)

Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnübergang im Ortsgebiet von Marktpiesting (988/J)

Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Selbstbehalt in der Krankenversicherung (989/J)

Dr. Hilde Hawlicek, Dr. Jankowitsch, Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Durchführung von Empfehlungen des Europarates betreffend die Gleichstellung von Frau und Mann in den Medien (990/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (882/AB zu 908/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (883/AB zu 913/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 60. Sitzung vom 18. Oktober wie auch der 61. Sitzung vom 19. Oktober 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet ist die Abgeordnete **Helga Wieser**.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. **Helga Rabl-Stadler** und **Steinbauer**.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 976/J bis 986/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 882/AB und 883/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß der Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. **Leitner** eine Petition „für wirtschaftliche Sicherheit der Familien; für die Sicherung und den Ausbau des Familienlastenausgleichsfonds und eine Erhöhung der Familienbeihilfe; für die verfassungsmäßige Verankerung des Schutzes und der Förderung von Ehe und Familie“ vorgelegt hat, die ich mit der Ordnungsnummer 2 dem Familienausschuß zugewiesen habe.

Weiters weise ich eine von den Abgeordneten **Hintermayer**, **Hochmair**, Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**, Dkfm. Dr. **Stummvoll** und **Wille** überreichte Petition „Geborene für Ungeborene“, welche die Ordnungsnummer 3 erhielt, ebenfalls dem Familienausschuß zu.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Antrag 111/A der Abgeordneten **Maria Stangl** und Genossen betreffend Novelle zum Betriebshilfegesetz;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 112/A der Abgeordneten **Hochmair**, Dr. **Gugerbauer** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz über den umfassenden Umweltschutz;

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Antrag 113/A der Abgeordneten **Hochmair**, **Hintermayer** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Wasserrechtsgesetz 1959 geändert wird.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Grabher-Meyer**, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer **Grabher-Meyer:** „An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 24. Oktober 1984, Zl. 1003-08/18, folgende Entschlie-ßung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres **Karl Blecha** innerhalb des Zeitraumes vom 31. Oktober bis 4. November 1984 den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten **Leopold Gratz** sowie in der Zeit vom 5. bis 8. November 1984 und vom 11. bis 13. November 1984 den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. **Heinz Fischer** mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. **Neumayer**“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich bitte um die weitere Verlesung.

Schriftführer **Grabher-Meyer:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Meldegesezt 1972 geändert wird (Meldegeseztnovelle 1984) (385 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem die Realschätzungsordnung geändert wird (396 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das EFTA-Spanien-Durchführungsgesetz neuerlich geändert

Schriftführer

wird (3. EFTA-Spanien-Durchführungsgesetz-Novelle) (397 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das EFTA-Durchführungsgesetz neuerlich geändert wird (4. EFTA-Durchführungsgesetz-Novelle) (398 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das EG-Abkommen-Durchführungsgesetz neuerlich geändert wird (4. EG-Abkommen-Durchführungsgesetz-Novelle) (399 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Anerbengesetz geändert wird (421 der Beilagen),

Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (446 der Beilagen).

Präsident: Ich danke für die Verlesung.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Bautenausschuß:

Einsprüche des Bundesrates gegen die Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 18. Oktober 1984 betreffend

Wohnbauförderungsgesetz 1984 (444 der Beilagen) und

Wohnhaussanierungsgesetz (445 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Einsprüche des Bundesrates gegen die Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 17. Oktober 1984 betreffend

40. Novelle zum Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (439 der Beilagen),

9. Novelle zum Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz (440 der Beilagen),

8. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz (441 der Beilagen),

14. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz (442 der Beilagen) und

4. Novelle zum Freiberuflichen Sozialversicherungsgesetz (443 der Beilagen)

sowie

Bericht der Bundesregierung betreffend Gewährung der Leistung der Betriebshilfe (des Wochengeldes) an selbständig erwerbstätige Mütter (III-70 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Protokoll über eine Änderung des Abkommens über die Internationale Zivilluftfahrt (384 der Beilagen).

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen (400 und Zu 400 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (400 und Zu 400 der Beilagen).

Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Robert Graf. Ich erteile es ihm.

11.06

Abgeordneter **Graf (ÖVP):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf in dieser Ersten Lesung zum Bundesvoranschlag 1985 Stellung nehmen; in der Form des geschriebenen Konzepts immer schwierig, aber ich werde es versuchen.

Der Bundesvoranschlag 1985 ist das zweite Budget der Regierung Sinowatz — Steger. Ich darf Herrn Staatssekretär Holger Bauer zitieren, der dieses Budget als „Salvritzky-Budget“ bezeichnete. Er lieferte ein Stichwort: sowohl das letzte Budget des aus der Regierung ausgeschiedenen Finanzministers Salcher als auch das erste des neuen Finanzministers Vranitzky.

Völlig eindeutig für uns als Opposition ist dabei eigentlich nur die Verantwortung des Herrn Bundeskanzlers Sinowatz, der dieses Budget und als ehemaliger Vizekanzler die Politik der Regierung Kreisky und somit das von ihr hinterlassene Erbe mit zu verantworten hat. Natürlich trägt der Herr Bundeskanzler auch die Verantwortung für den Zeitpunkt des Wechsels im Finanzressort mitten in den Vorbereitungsarbeiten für das Budget 1985. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dennoch, Hohes Haus — und ich stehe auch heute noch dazu —, konnte man sich

Graf

sechs Wochen vor der Budgetrede des Herrn Dr. Vranitzky noch der Hoffnung hingeben, daß ein guter Fachmann sogar in einer sozialistischen Koalitionsregierung in etwa imstande sein könnte, ein besseres Budget vorzulegen, war doch diese Regierung das deutlich gebrannte Kind der mit dem Mallorca-Paket und der Sparbuchsteuer begangenen Fehler, quasi ein Erbe des Dr. Vranitzky. Und schließlich hat ein Mann wie Dr. Vranitzky einen gutdotierten Bankjob aufgegeben.

Ich glaube, Herr Minister, daß Sie das Recht haben, ich würde sogar hinzufügen, daß Sie die Pflicht haben, eigene Vorstellungen, die von jenen Ihres Vorgängers abweichen, zu entwickeln und sich auch die entsprechende Rückendeckung bei Ihrem Regierungschef von allem Anfang an zu sichern.

Sie als neuer Minister haben auch noch von sich aus dazu beigetragen, gewisse Hoffnungen in uns Opposition zu wecken. Es gab ja nicht nur Schlagzeilen über eine „Kehrtwendung in der Budgetpolitik“ in der Zeitung „Die Presse“, sondern unter Berufung auf den neuen Finanzminister gab es in etwa Erklärungen wie folgt: „Die Probleme der zweiten Hälfte der achtziger Jahre könnten nicht mehr mit den Instrumenten der siebziger Jahre gelöst werden.“ Oder: „Die Ansprüche an den Staat müssen dosiert werden.“ Oder: „Unausgegrenzte Steuerüberlegungen würde sein Ministerium“ — Vranitzkys Ministerium — „nicht mehr in der Öffentlichkeit diskutieren.“ Selbst die alte Kreisky-Formel: Lieber ein paar Milliarden Schilling Schulden des Staates mehr als ein paar tausend Arbeitslose, sollte nicht mehr gelten.

Meine Damen und Herren! Ich stehe nicht an, zu sagen: Das alles kam uns sehr bekannt vor. Aussagen, die wir von der ÖVP jahrelang vertreten haben, werden ja nicht deshalb schlecht, weil sie nunmehr auch der politische Gegner zur Kenntnis nimmt oder scheinbar zur Kenntnis zu nehmen bereit war. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und das, meine Damen und Herren, und nichts anderes war der Tenor unserer Grundeinstellung. Daher gab es auch für einen Finanzminister — Ihnen wäre das, als Sie in der Opposition waren, nie passiert, daß Sie jemandem Vorschußlorbeeren geben — von unserer Seite her Vorschußlorbeeren. Wir hatten keinen Zweifel an den fachlichen Qualifikationen, die ich im übrigen auch heute nicht in Zweifel ziehe. Es gab sogar Vorschußlorbeeren, obwohl Wunder selten stattfinden und

angekündigte nie passieren. Aber, Herr Finanzminister, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, mit der Beibehaltung der Sparbuchsteuer, mit der Ablehnung einer Steuerreform und mit der offenkundig gewordenen Fortsetzung einer alten Budgetpolitik sind diese Vorschußlorbeeren schlagartig verwelkt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Budget für das Jahr 1985 wird als ein Budget der versäumten Chancen in die, wenn Sie wünschen, seit langem trostlose Geschichte unseres Staatshaushaltes eingehen. Und das haben Sie fortgesetzt. Es wurde die Chance der Abschaffung dieser unglückseligen Sparbuchsteuer vertan.

Nach wochenlangen Diskussionen haben Sie abermals einen faulen, einen nichtsnutzigen Kompromiß zustande gebracht. Denn das, was Sie im Zusammenhang mit der ZEST ankündigen, bringt weder dem Sparer etwas noch dem Kapitalmarkt, kostet aber den Staat Steuergeld für die Bezahlung höherer Zinsen.

Herr Finanzminister! Vertan wurde auch die Chance, die in der Regierungserklärung angekündigte Steuerreform wenigstens erneut zu signalisieren. Wenn Sie erklären, daß es keine Erhöhungen gibt, muß ich sagen: Nichts tun heißt ja nicht, daß die Steuerbelastung gleich bleibt. Sie wissen so gut wie wir, daß in Wirklichkeit Inflation und Progression aus den Durchschnittsverdienern Österreichs durch dieses Budget weitere 5 Milliarden Schilling herauspressen werden.

Meine Damen und Herren! Sie haben die Chance vertan, wenigstens in Ansätzen mit einer Budgetkonsolidierung zu beginnen, obwohl das volle Wirksamwerden der Sparbuchsteuer Ihnen 3 Milliarden Schilling bringt und die x-te Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge den Bundeszuschuß zur Pensionsversicherung um fast 5 Milliarden Schilling verringert.

Obwohl auch der letzte Rechnungshofbericht wieder beweist, wie sorglos in vielen Fällen mit Steuergeldern umgegangen wird, kam es nicht zu der von uns geforderten Verringerung des Budgetdefizits in der Größenordnung von 10 Milliarden Schilling. Und die chronischen Verlustwellen haben wieder einmal eine sozialistisch-freiheitliche Budgeterstellung überlebt.

Der Finanzierungszuschuß zu den ÖBB wurde nicht auf 20 Milliarden Schilling verringert, sondern er wurde um 1,1 Milliarden

Graf

Schilling auf 23,5 Milliarden Schilling erhöht. Der öffentliche Konsum des Bundes wurde nicht durch konsequente Anwendung einer Null-Budgetierung stabilisiert, sondern um 5,5 Milliarden Schilling gegenüber dem Bundesvoranschlag 1984 noch ausgeweitet.

Die Schreibtischvermehrung im öffentlichen Dienst setzen Sie fort. Statt 2 000 Dienstposten durch teilweise — ich betone: teilweise — frei werdende Dienstposten einzusparen, wurden wiederum 1 242 zusätzliche Dienstposten, anstatt einzusparen, geschaffen.

Die Kosten dieser Gefälligkeit des Finanzministers seinen Ministerkollegen gegenüber muß im Budget 1984 wie immer der kleine Mann in Österreich, der Steuerzahler, bezahlen und sonst niemand. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nach den Konsumenten, die durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer, den Sparern, die durch die Sparbuchsteuer, und den Sozialversicherten, die durch die Beitragserhöhung zur Kasse gebeten werden, wird bei Lohn- und Gehaltsempfängern und den Einkommensteuerpflichtigen stillschweigend Jahr für Jahr durch inflationsbedingte Progressionsverschärfung abkassiert. Auf der anderen Seite wird dem kleinsten Einkommensbezieher, dem Pensionisten, 1985 nicht einmal die Inflation abgegolten.

Sie, Herr Finanzminister, haben in Ihrer Budgetrede auch einen heute kühn scheinenden Satz ausgesprochen, nämlich — ich zitiere Sie —: „Mit dem Bundesvoranschlag 1985 konnte die Manövrierbarkeit des Bundeshaushaltes neuerlich verbessert werden.“ Sie haben allerdings ein paar Sätze nachher, Herr Finanzminister, als Grundsatz zu beachten gegeben: „Ein rasch zunehmender Schuldendienst engt die konjunktur- und strukturelle Einsetzbarkeit des Budgets ein.“

Bitte, was haben Sie wirklich gemeint? Den ersten Satz oder den zweiten?

Und dieser Schuldendienst nimmt — ich verweise auf Ihre Übersicht Nummer 7, Herr Finanzminister — seit einem Jahrzehnt ständig zu, und sein Aufwand in Prozenten des Budgetvolumens hat sich noch in der Amtszeit Androschs von 8,9 auf 13,2 Prozent erhöht und dann in der Amtszeit Herbert Salchers von 13,2 auf 15,6 Prozent, und nun erhöht er sich von 15,6 im Bundesvoranschlag für 1984 auf die Rekordhöhe der Zweiten Republik von 16,2 Prozent im Bundesvoranschlag für 1985.

Herr Minister! Ich weiß schon, ich sage dies

fairerweise, die Zuordnung zur Amtszeit des jeweiligen Ministers trifft nicht ganz den Kern der Sache. Denn jeder übernimmt von seinem Vorgänger Verpflichtungen, die bereits durch dessen Defizitwirtschaft eingegangen wurden. Das gestehe ich Ihnen zu. Aber ein sozialistischer Finanzminister nach dem anderen, so scheint es mir — wenn Sie mir einen technischen Vergleich erlauben —, springt gleichsam auf ein bergabfahrendes Auto, in dem der falsche Ausgabengang eingelegt ist. Aber gerade von Ihnen, Herr Dr. Vranitzky, hätte man erwarten müssen, daß Sie auf die Sparsbremse treten werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei diesem technischen Vergleich bleibend, lassen Sie mich doch feststellen: Die Sparsbremse ist ja in Wirklichkeit nicht überhitzt, denn weder Sie noch Ihre Vorgänger haben die Sparsbremse jemals betätigt, das muß man dazusagen. Und natürlich läßt sich durch Umschichtungen auch bei gleichbleibendem Defizit die innere Manövrierfähigkeit eines Budgets verbessern. Falls Sie, Herr Dr. Vranitzky, das gemeint haben sollten, dann muß ich Sie aber gleichfalls fragen, ob Sie wirklich die innere Überzeugung haben, dies erreicht zu haben. Ich darf ein paar Beispiele erwähnen.

Die bereits erwähnte Zunahme des Bundes-theaterdefizits zum Beispiel ist mit rund 86 Millionen Schilling mehr als doppelt so hoch als die Verbesserung der Dotierung bei der Forschungsförderung, die lediglich um 38,3 Millionen Schilling zunimmt. Für die Dotierung der Forschungsmilliarde fehlt jeder Budgetspielraum, aber für die Schaffung von zirka 1 200 neuen Dienstposten hatten Sie Geld.

Sie, Herr Finanzminister, betonten in Ihrer Budgetrede, daß der verstaatlichten Industrie im Jahre 1985 rund 5 Milliarden Schilling aus dem Gesamtpaket von 16,6 Milliarden Schilling noch zur Verfügung stehen. Sie erwähnten aber in derselben Rede mit keinem Wort, daß zahlreiche Förderungsaktionen der Klein- und Mittelbetriebe im Bereich Gewerbe und Fremdenverkehr im Jahre 1985 eine reale Kürzung erfahren oder stagnieren, was à la longue einer Kürzung gleichkommen wird. Und in diesem Budget 1985 wird der öffentliche Konsum mit 6,3 Prozent überproportional ausgeweitet, während die Investitionen laut WIFO-Definition mit einer Gesamtquote von 6,7 Prozent der Budgetausgaben ihren absolut tiefsten Wert erreicht haben, seit es eine sozialistische Regierung gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Graf

Meine Damen und Herren! Von einer Verbesserung der Budgetstruktur wird ja schon endlos lange geredet. Vor fünf Jahren legte der damals beste Finanzminister, der Herr Vizekanzler Dr. Hannes Androsch, der Regierungsklausur in Pörschach unter dem Titel „Wirtschaftspolitik in den achtziger Jahren — Grundlagen, Chancen, Notwendigkeiten“ — so hieß das Papier — seine Überlegungen vor. Und unter Aufgaben der Budgetpolitik hieß es damals noch unter Androsch — ich zitiere ihn aus seinem Papier —, „daß in allen Bereichen die Ausgaben sorgfältig auf ihre Berechtigung zu prüfen und die Ausgabensteigerungen möglichst gering zu halten sind“. So sagte er; das wollten wir ja auch.

Oder er sagte weiter, „daß alle Vorschläge der Steuerreformkommission in die Überlegungen einbezogen werden müssen“. Dann war es still.

Und letztes Mal hörten wir dann die Worte Nullbudgetierung und Steuerreform aus dem Munde des Herrn Bundeskanzlers Dr. Sinowatz, als dieser am 31. Mai vorigen Jahres seine Regierungserklärung abgab. Und ich darf ihn jetzt zitieren: „Durch die Nullbudgetierung werden Ausgaben in besonderer Weise und regelmäßig auf ihre Notwendigkeit und Berechtigung geprüft.“ Was glauben Sie, was wir von Ihnen wollten? — Genau das. Wann? (*Abg. Mühlbacher: Nach Ihnen!*) Daß Sie kommen, ist klar, aber das ist ja Wurscht. Wann die Reformen kommen, Herr Abgeordneter, will ich wissen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich bin noch immer bei Androsch.

An anderer Stelle, im gleichen Papier, sagte der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung: „Schließlich bin ich der Meinung“ — so Sinowatz —, „daß unser Steuersystem in vielen Bereichen unüberschaubar und selbst für Fachleute außerordentlich schwierig zu handhaben ist. Die Bundesregierung beabsichtigt daher, sehr rasch Vorschläge für eine Steuerreform vorzulegen.“

Meine Damen und Herren! Bisher waren sogar wir kritische Oppositionelle der Meinung, daß eine Regierungserklärung wenigstens vom Rahmen her für die Dauer einer Gesetzgebungsperiode abgegeben wird, oder so schien es zumindest. Jetzt aber ist von etwas, das den Namen Steuerreform überhaupt nur verdient, nicht einmal mehr die Rede.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Ausgaben steigen in diesem Budgetvorschlag um mehr als 26 Milliarden Schilling

auf rund 463 Milliarden Schilling. Und das ist das Ergebnis der vom Herrn Bundeskanzler versprochenen, nicht durchgeführten Nullbudgetierung. Dieses Versäumnis garantiert ein ständig progressives Wachstum der Ausgaben. Die öffentlichen Ausgaben steigen netto um fast 18 Milliarden Schilling auf rund 207 Milliarden Schilling, wobei, meine Damen und Herren, die Gesamtbelastung durch indirekte und direkte Steuern... (*Abg. Mühlbacher: ... Bruttoinlandsprodukt!*)

Lassen Sie mich meinen Vergleich ziehen. Sie sind fairerweise eingeladen, diesen Vergleich mit einem seriösen Vergleich zu entkräften, Herr Mühlbacher. Ich werde Ihnen dann applaudieren. Sie werden diesen Vergleich leider nicht entkräften, weil es geschriebene Tatsachen sind, wo ich zum Teil die Zahlen aus dem Budget Ihres Parteifreundes Vranitzky bezogen habe. Ich hoffe, daß Sie dem glauben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das heißt also: Wir kommen bei den öffentlichen Ausgaben auf rund 207 Milliarden Schilling, wobei diese Gesamtbelastung: indirekte, direkte und steuerähnliche Einnahmen im nächsten Jahr — damit Sie nachlesen können, Herr Kollege Mühlbacher, Übersicht Nummer 4 von Herrn Vranitzky — 583 Milliarden Schilling erreichen wird, und die Lohnsteuerquote in Prozenten der Masseneinkommen wird dabei mit 12,2 Prozent einen Rekordstand erreichen. Korrigieren Sie das, dann korrigieren Sie die Budgetrede Ihres Ministers. Das ist das Ergebnis der versprochenen, aber nicht vorgenommenen Steuerreform.

Zur Erschließung zusätzlicher Einnahmen von 7,5 Milliarden Schilling hatten Sie den Mut. Auch der Mut zu einer Ausgabenerrhöhung um 26 Milliarden Schilling und zu einem unvermeidbaren Defizit dadurch fehlte Ihnen nicht. Aber zu einer Steuerentlastung als erstem Schritt in der Höhe von rund 1 Milliarde Schilling für die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe, wie wir es in unserem Konzept fordern, haben Sie den Mut gehabt, aus budgetären Gründen nein zu sagen.

Meine Damen und Herren! Dabei hätte eine solche steuerliche Entlastung durch höhere Investitionen und Umsätze Betriebsvergrößerungen, Betriebsneugründungen, zweifellos auf mittlere Sicht auch eine Umwegrentabilität für den Staat zur Folge, der ja von einer Wirtschaftsbelebung bei der großen Masse der Klein- und Mittelbetriebe sicherlich auch steuerlich profitieren würde.

Graf

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Erklären Sie doch einmal einem kleinen Steuerzahler, warum Sie die eine Milliarde, die Sie angeblich nicht entbehren können, auf der anderen Seite dutzendweise ausgeben können. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und erklären Sie ihm auch noch einmal, wie es mit der Umwegrentabilität einer weiter wuchernden Bürokratie und explodierenden Folgekosten fehlgeplanter Großprojekte aussieht. Wo auch in der Zeit der Rezession und auch international zurzeit die größten Erfolge erzielt werden, nämlich von Klein- und Mittelbetrieben, ausgerechnet dort, Hohes Haus, betreiben Sie eine Politik, die diese Zugpferde durch progressive Steuerhürden davon abhält, die Wirtschaft in einen selbsttragenden Aufschwung hineinzuziehen.

Lassen Sie sich von mir sagen: Sie handeln damit auch gegen Ihr ureigenstes Interesse, denn Ihnen sollte die Sicherung der Arbeitsplätze und der sozialen Vorsorgen für die Nichtarbeitsfähigen ebenso am Herzen liegen wie uns als Opposition. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Statt einer Neuorientierung der Steuerpolitik wird der Zusammenhang zwischen Steuerreform und Wirtschaftswachstum bewußt übersehen, bewußt ignoriert. Und das tun Sie, obwohl erst jüngst eine Weltbankstudie empirisch nachgewiesen hat, daß 1 Prozent Steuererhöhung gleichbedeutend ist mit 0,4 Prozent Wachstumsverlust. Eine gesicherte Feststellung. Statt produktivitäts- und wachstumsorientierte Steuerentlastung vorzunehmen, will man uns, den Steuerzahlern, einreden, daß der Verzicht auf Einführung neuer Steuern im Budgetjahr 1985 als bürgernahe Großtat gefeiert werden muß.

Meine Damen und Herren! Ist Ihnen bewußt: Das alles gehört zu den Lippenbekenntnissen und zu den Pseudoaktivitäten anstelle von Lösungen von Problemen, die letztlich zu einer Politikverdrossenheit führen, die vermutlich ohnehin nicht allein durch die Attraktivität einer Farbe, und wenn sie grün ist, erklärt werden kann. Hier liegt ein tieferer, kräftigerer Schlüssel für Verdrossenheit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Ich sage Ihnen ganz offen: Wir haben uns nicht der Illusion hingegeben, daß es Ihnen als neuem Finanzminister in sechs Wochen gelingen wird, den verfahrenen Budgetkarren wieder flottzumachen. Aber dem Herrn Bundeskanzler, der sich wohl nicht nur aus einem einzigen Grund Sie als Finanzminister gewünscht hat und sich auch diesen Wunsch erfüllen konnte,

können wir einige Vorwürfe nicht ersparen. Es wurde hier eine große Chance vertan. Hier fehlte es vermutlich an der nötigen Rückenbedeckung für den Wunschkandidaten Vranitzky seitens Sinowatz! Ich muß Ihnen etwas sagen: Hier appliziert Ihre Partei Ihrem neuen Finanzminister einen Imagedefekt eines Mannes, der wollte, aber nicht konnte, weil ihn seine Partei nicht ließ. Das ist das Schicksal des Fachmannes Vranitzky. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Es fehlt wieder die längerfristige Orientierung. Ich verweise auf das Androsch-Papier. Aber Sie dürfen es ja jetzt nicht mehr lesen. Er ist ja außer Kurs. Es fehlt eine Budgetplanung, die über den Tellerand der derzeitigen Konjunkturentwicklung, den der Finanzminister erwähnt, nicht hinausreicht. Und es fehlt Ihnen der Mut zu einer Steuerreform, die im Interesse der Bürger durchgeführt und nicht nur angekündigt wird, die aber leider auf die lange Bank geschoben und nie verwirklicht wird.

Sie bereiten mir keinen Trost, Herr Kollege Mühlbacher, wenn Sie nach mir hierherkommen und sagen, Sie werden es machen. Wann? Es ist zu spät. Jetzt war die letzte Chance für den neuen Minister.

Hohes Haus! Was mich — meine Partei — an dem Budgetentwurf 1985 stört, ist nicht zuletzt die Tatsache, daß Sie sich, Herr Dr. Vranitzky, als neuer Finanzminister, den wir mit allem Zutrauen zu Ihrer fachlichen Qualifikation ausgestattet haben, unerwartet rasch und unauffällig in jenes Kollektiv eingliedert haben, das mit dem Befehl: Weitermachen! so einfallslos zu regieren versucht. Und das werfen wir Ihnen vor. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann das begründen, Herr Finanzminister. Kurskorrekturen von Ihnen als neuem Finanzminister finden sich. Aber sie finden sich bestenfalls in der Budgetrede, ohne daß diese verbalen Äußerungen einen Niederschlag in Ihren Zahlen gefunden haben. Wir, die Österreichische Volkspartei, hätten es lieber gehabt, daß Sie, Herr Finanzminister, nicht die Budgetrede, sondern die Budgetzahlen verändert hätten. Das hätte uns mit Beruhigung erfüllt. Ich werde versuchen, diese an sich unfreundlichen und harten Feststellungen mit drei Beispielen zu begründen.

Das Beispiel Nummer 1: Herr Finanzminister Dr. Vranitzky legte in seiner Rede ein klares Bekenntnis zu Leistung und Arbeit ab. Dieses Bekenntnis zur Leistung findet aber,

Graf

Herr Minister, keinerlei Entsprechung in der Steuerpolitik Ihrer Regierung und in Ihrem Budget. Die Lohnsteuer steigt um fast 8 Milliarden Schilling gegenüber dem Bundesvoranschlag 1984. Aus den von Fachleuten im Finanzministerium zusammengestellten Übersichten — wieder vom Finanzministerium — zur Budgetrede konnte ich entnehmen, daß die Lohnsteuerquote in Prozenten der Masseneinkommen in den letzten Jahren um über 50 Prozent zugenommen hat. Es handelt sich hier, Herr Kollege Mühlbacher, um die Übersicht Nummer 8: Lohnsteuerquote in Prozenten des Masseneinkommens. Ich bezog also meine Zahlen von der amtlichen Quelle.

Wer angesichts dieser Belastungszunahme die Notwendigkeit einer Steuerreform verneint — und das tun Sie füglich —, der ist nicht für, sondern der ist gegen Leistungen, weil er Handlungen setzt, die leistungshindernd sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn keine Einkommensteuersenkung in dieser Gesetzgebungsperiode erfolgt, dann wird am Ende der Regierungstätigkeit der Herren Sinowatz und Steger die Steuerbelastung des Durchschnittsbürgers mit 14,7 Prozentpunkten doppelt so hoch sein wie jene im Jahr 1975, also in jenem Jahr, in dem die letzte echte Steuersenkung durchgeführt wurde. Sie sind sich dieses Umstandes und seiner Tragweite hoffentlich bewußt.

Das Beispiel Nummer zwei: Herr Finanzminister, Sie betonten, daß im Budget 1985 der Erhaltung der wirtschaftspolitischen Flexibilität entsprochen wurde. Vranitzky wörtlich: „Mit dem Bundesvoranschlag 1985 konnte die Manövrierfähigkeit des Bundeshaushaltes neuerlich verbessert werden.“

Herr Minister! Unter Manövrierfähigkeit versteht man, daß die Hebel der Wirtschaftspolitik gerade dann in Bewegung gesetzt sind, wenn dies nötig ist. Nur, Herr Minister: Die Hebel der Wirtschaftspolitik sollten jetzt in Bewegung gesetzt werden, aber sie scheinen leider nur beschränkt einsatzfähig zu sein. Denn 1985 wurde nicht, wie Sie, Herr Finanzminister, behaupten, Manövrierspielraum gewonnen, sondern es wurde dieser neuerlich verloren. Ich werde es Ihnen beweisen.

Die Zinszahlungen steigen um 17 Prozent von 33,4 auf über 39 Milliarden Schilling an. Das bedeutet: Im Budget 1985 konnte die automatische Erhöhung des budgetären Defizits durch exorbitant wachsenden Zinsendienst wieder nicht verhindert werden. Diese Entwicklung ist vermutlich auch für Sie, Herr

Bundesminister, extrem besorgniserregend und sollte nicht von einem Mann wie Ihnen, Herr Dr. Vranitzky, in der Budgetrede leichtfertig bagatellisiert werden.

Lassen Sie mich aus Ihren Unterlagen aufzählen: 1975 betrug der Anteil der Zinsenzahlungen an den Steuereinnahmen des Bundes nicht ganz 5 Prozent, 1978 waren es bereits beinahe 12 Prozent, und in Ihrem Voranschlag 1985 sind es 19 Prozent. Das heißt — auch das kann leider nicht entkräftet werden —, ein Fünftel der gesamten Steuereinnahmen des Bundes muß allein für Zinsenzahlungen aufgewendet werden. Das allein zeigt: Sie sind auf dem falschen Weg, auf dem Weg Ihres Vorgängers, und schreiten weiter.

Ich gebe zu, Herr Finanzminister, daß von einem neuen Finanzminister sicher nicht die Entwicklung in sechs Wochen beeinflussbar war. Hier bedarf es natürlich mehrerer Jahre und harter Reformen, aber wissen Sie, was mich stört? Wenn es schon nicht machbar war und nicht erfolgt ist, dann wollten wir es in Ihrer Rede nicht hören. Das, Herr Minister, ist uns zuwenig und schädigt Ihr Ansehen als Fachmann. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Denn wenn ein Finanzminister, meine Damen und Herren, aus Unkenntnis oder wider besseres Wissen trotzdem diesbezüglich eine beruhigende Aussage trifft, dann schießt er sich ein Eigentor, weil er die Sanierungsnotwendigkeit selbst relativiert und damit den Sanierungswillen innerhalb der Regierung weiter schwächt. Der ist sowieso nicht vorhanden.

Herr Dr. Vranitzky! Wir von der ÖVP hoffen ja, daß der abhanden gekommene Sanierungswille Ihrer jetzigen Kollegen durch Ihren Einfluß angekurbelt wird. Sie haben sich hier eingefügt, es gibt den Sanierungswillen nicht. Ich habe mir gerade hinsichtlich der Manövrierfähigkeit des österreichischen Budgets von Ihnen alarmierende und warnende Feststellungen erwartet und nicht beschwichtigende Worte.

Ich bringe ein drittes Beispiel: Sie, Herr Finanzminister, haben in Ihrer Budgetrede aber auch einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Stärkung der wirtschaftlichen Dynamik, struktureller Verbesserung der österreichischen Wirtschaftssubstanz und Budgetpolitik der Regierung hergestellt. Sie haben diese Umstände verbal hergestellt. Sie haben vor allem betont, daß ein Strukturwandel und Ausgaben für mittel- und längerfristige selbsttragende Arbeitsplätze notwendig sind.

Graf

Herr Finanzminister! Wir haben sehr ähnliche Vorstellungen, durch welche Maßnahmen der strukturelle Wandel gefördert werden kann: durch Eigenkapital, durch ein durchdachtes Förderungssystem, durch Schaffung neuer Bewegungsspielräume für klein- und mittelbetrieblich strukturierte österreichische Wirtschaftsteile, durch eine Technologiepolitik, die Schwerpunkte setzt, aber sie auch gut dotiert.

Herr Minister! Das sind vier Ansatzpunkte, die zumindest vom Bankfachmann Vranitzky auch immer betont wurden, vier Ansatzpunkte, die aber im jetzigen Budget überhaupt keine oder nur eine schwache Berücksichtigung finden. Das ist der Ansatz unserer Kritik an Ihrer Person und an Ihrer Handhabung. Es gibt in diesem Budget keine eigenkapitalstärkenden Maßnahmen — Sie können mich korrigieren, Herr Mühlbacher, Sie vermögen es leider nicht — nicht nur für Aktiengesellschaften, sondern auch für Gesellschaften mit beschränkter Haftung und für Personengesellschaften. Es gibt keine Entsteuerung der Aktie, nicht einmal im Ansatz, und es gibt keine Verbesserung für die nichtentnommenen Gewinne in Personengesellschaften und Einzelfirmen.

Klein- und Mittelbetriebe, Herr Kollege Mühlbacher, werden nicht ent-, sondern durch Sozialversicherungs- und andere Beträge belastet, und die Budgetansätze für die österreichische Technologiepolitik verteilen sich auf verschiedene Ressorts. Ein Schwerpunkt wurde nicht gesetzt. Das ist der Schlüssel, daß es nicht funktionieren wird.

Die gesamte Mittelstandsförderung in diesem Budget, meine Damen und Herren, beträgt lediglich ein Zwanzigstel des Finanzierungszuschusses zu den ÖBB. Ich sage das wertneutral, aber ich muß es sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister für Finanzen! Natürlich haben Sie dieses Budget mitzuverantworten, Sie sind dessen Vollzieher. Und Sie sollten mit der Konstruktion eines ursächlichen Konnexes zwischen Budgetentwurf und struktureller Verbesserung beziehungsweise wirtschaftlicher Dynamik vorsichtig sein.

Ich möchte den Herrn Vizekanzler hier gerne fragen, was er in diesem Zusammenhang unter Mittelstandsförderung eigentlich versteht. Eine Steuerentlastung für den Klein- und Mittelbetrieb lehnte die Regierung gemeinsam ab, und die spezifische Förderung für den Klein- und Mittelbetrieb auf der Aus-

gabenseite, nämlich die Bürges-Förderung, wurde in der Ära Steger enorm gekürzt. *(Zwischenruf des Abg. Mühlbacher.)*

Ich weiß, ich habe darauf gewartet, Herr Mühlbacher, immer bei der ersten Lesung kommt mein Spezi Mitterer. Sie sind ja seit 1970 mit Ihrer Partei an der Regierung, pardon, zwei Jahre dürfen Sie koalieren, weil Sie nicht genug Mandate gehabt haben. Ich weiß, Herr Kollege Mühlbacher: Es mangelt Ihnen an neuen Ideen. Aber daß Sie seit 14 Jahren nicht einmal einen anderen Vorwurf finden konnten, das ist wirklich kränkend. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie sagen, Sie traten an, alles besser zu machen, und wenn Sie als Zeugnis dafür die budgetäre Situation Otto Mitterers 1969 heranziehen müssen, dann tun Sie mir leid. Denn bevor Steger Handelsminister war, betrug die Bürges-Förderung für das Jahr 1983 — in Ihrer Zeit, niemand ist schuld daran — laut Übersicht des Finanzministeriums 891 Millionen Schilling. Für das Jahr 1985, also im jetzigen Budget, beträgt die Bürges-Förderung 853 Millionen Schilling. Das ist eine reale Kürzung um 38 Millionen Schilling. Das heißt: Mittelstandsförderung à la Steger ist warme Luft als Trost.

Herr Mühlbacher! Sie können die Ansätze, wenn Sie mir das nicht glauben, im Teilheft Nummer 6 oder in der Übersicht 12/1 der Budgetrede des Herrn Finanzministers nachlesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehr geehrter Herr Vizekanzler! In Ihrem Ministerium ist wirklich gespart worden, allerdings nicht bei den Personalausgaben, sondern bei der produktiven Investitionsförderung. Dort, wo, das wissen Sie genauso gut wie ich, ein Schilling vier bis fünf weitere Schilling mobilisiert.

Wie stark die Klein- und Mittelbetriebe in Wahrheit in der Förderungspolitik der letzten fünf Jahre tatsächlich benachteiligt wurden, erkennt man, wenn man sich die Mühe macht, die Dotierung der Wirtschaftsförderung in den letzten Jahren zu analysieren.

Die Bundeszuschüsse, die primär Großbetrieben zukommen, haben sich in den letzten fünf Jahren verfünffacht: von 579 Millionen Schilling auf 2,74 Milliarden Schilling. Die Klein- und Mittelbetriebsförderungen im Rahmen der Bürges sind im selben Zeitraum um 12 Prozent oder um 92 Millionen Schilling gestiegen. Natürlich sind sie gestiegen. Aber gleichzeitig ist die Inflationsrate um 28,3 Pro-

Graf

zent gestiegen. Sie fördern also die Klein- und Mittelbetriebe um die Hälfte der Inflationsrate. Das sagt alles, was wir von Ihrer Politik halten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wer eine solche Entwicklung zulässt, der darf für sich in Anspruch nehmen, Impulse zur dringend notwendigen Schaffung neuer Arbeitsplätze in der privaten Wirtschaft zu setzen. Und die eigentlichen Vollbeschäftigungsausgaben, die in diesem Budget äußerst schlecht dotiert sind — die Ankündigung in der Budgetrede, Herr Minister, daß Beschäftigungspolitik weiter im Mittelpunkt stehe, wird durch die Zahlen und Fakten eigentlich widerlegt. Zumindest in diesem Budget sind keine Linien einer neuen zukunftsweisenden Beschäftigungspolitik erkennbar. Im Gegenteil!

Ich komme langsam zum Schluß und darf Ihnen noch etwas sagen. Noch einmal, Herr Minister: Wir wußten, daß Sie das Zahlenwerk nicht über Nacht ändern können. Aber wir erwarteten ein Signal von Ihnen. Mit dem Verzicht auf eine eigenkapital- und investitionsstärkende Steuerreform, mit der erfolgten Verringerung der Investitionsquote und der teilweisen realen Kürzung arbeitsplatzsichernder Förderung im Bereich der Kleinen und Mittleren wurde im Gegenteil eine zukunftsweisende Vollbeschäftigungspolitik in diesem Budget nicht gemacht, Sie erteilen ihr durch Zahlen und Ziffern eine Absage.

Herr Bundesminister! Lassen Sie mich noch etwas zitieren. In Ihrer Budgetrede fand ich den einprägsamen Satz: Budgetpolitik ist nie neutral! — Aber „neutral“ heißt auch soviel wie „unparteiisch“, und der Staatshaushalt ist der Haushalt aller Bürger dieses Staates und nicht nur jene Bürger, die 1983 den beiden Regierungsparteien — hoffentlich nur einmal! — ihre Stimme gegeben haben. Und wenn Sie Ihrem Satz, Herr Bundesminister: Budgetpolitik ist nie neutral! noch den Satz vorausschicken: Budget trifft Auswahl!, dann darf ich zum Abschluß feststellen:

Sie waren, Herr Bundesminister, bei der Budgetpolitik, die Sie gewählt haben, nicht neutral. Auch nicht im Sinne von unparteiisch. Sie haben bei der Erstellung dieses Staatshaushaltes — warum weiß ich nicht, der Not gehorchend oder dem eigenen Triebe? — Ihren Ministerkollegen mehr Gedanken zugewendet als dem österreichischen Steuerzahler, mehr an die Bedeckung Jahr für Jahr wachsender Ausgaben durch Steuern und neuaufgenommene Schulden als an die Ein-

dämmung der Ausgaben durch rigorose Sparmaßnahmen gedacht, Herr Minister, und mehr an die schon überforderten Großbetriebe — wir sagen das ohne Neid — als an die durch den Steuerdruck und durch bürokratische Hürden überforderten Klein- und Mittelbetriebe.

Und dennoch — es ist nicht meine Art, jemanden, der zunächst hochgejubelt wurde, bereits nach zwei Monaten abzuschreiben oder auch nur zu kränken —: Zwischen einem Kanzler, der Sie zwar ausgewählt hat, Herr Minister, Ihnen aber die Unterstützung versagt hat, und einem Vizekanzler, dessen Partei Sie ja vermutlich nicht wählt und dessen Partei auch Sie nicht wählen werden, ist Ihre Position sicher nicht angenehm. Aber ich möchte über starke Ankündigungen anlässlich der Regierungsumbildung seitens des Herrn Kanzlers und über zarte Hinweise in Ihrer Budgetrede nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

Die Hochrechnung der bisher betriebenen Politik ergibt Jahr für Jahr höhere Schulden und höhere Steuern. Und deshalb brauchen wir eine Reform, und nicht irgendwann, Herr Mühlbacher, sondern schon heute, damit sich die Ausgabenstruktur wenigstens morgen ändert! Ungeachtet dieser Enttäuschungen will ich Ihnen unsere Erwartungen, die wir noch immer in Sie setzen, formulieren, Herr Minister.

Wir erwarten von Ihnen als neuem Finanzminister, daß Sie Ihre Position in der Steuerpolitik noch einmal überdenken und dann ändern.

Wir erwarten, daß Sie, Herr Finanzminister, noch vor der Beschlußfassung dieses Budgets mit der Erarbeitung eines längerfristigen Budgetsanierungsplans erscheinen.

Und wir erwarten uns von Ihnen vor allem, daß Sie durch ein eisernes Sparen und durch einen effizienten Vollzug doch noch 1 Prozent der Steuerausgaben — das sind rund 4,5 Milliarden gegenüber dem Bundesvoranschlag — vielleicht einsparen.

Und ich sage Ihnen im Abgang hier: Herr Bundesminister! Wenn Sie diesen Anforderungen, die ein wirtschaftliches *neccessaire* sind und nicht nur der Wunsch einer Opposition, die ihn aus Kritiksucht heraus äußert, wenn Sie hier unseren Erwartungen nachkommen können, dann werden wir uns nicht scheuen — im Gegensatz zu Ihnen; Sie würden das tun —, Ihnen unseren Beifall zu zollen, daß

Graf

Sie sich auf einen Weg begeben haben, den wir gern wollten, aber nicht weil wir ihn wollten, sondern weil es keinen anderen gibt.

Gelingt es Ihnen aber, Herr Finanzminister, auch in der Zukunft nicht, sich in Ihrer Regierung mit dem durchzusetzen, was Sie sich vorher wünschten — das muß ich ja festhalten —, dann, sage Ihnen, werden wir auf Wahlen drängen, denn dann kann nur der Wähler plebiszitär eine andere Budgetpolitik einleiten, für die wir sind. *(Beifall bei der ÖVP.)* 11.45

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher.

11.45

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es freut mich, die Frau Abgeordnete Hubinek so heil in unseren Reihen zu finden: sie hat sich nämlich gefährdet gefühlt, als sie heute in den ÖVP-Klub gegangen ist, denn gestern wurde schon von den Damen der Österreichischen Volkspartei die Aussage getroffen: Bei der Klubssitzung am Mittwoch ist der Scheiterhaufen für uns sicher schon gerichtet! — Also es ist doch nicht so arg geworden, wie sie es gesagt haben. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Das sind Ihre Zitate!)*

Es ist sicherlich eine arge Auseinandersetzung gewesen, denn Ihre Vizefrau, Herr Parteiobmann Mock, probte den Aufstand und zwingt Sie eigentlich zu einem Kurswechsel in der eigenen Partei *(anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP)*, in der eigenen Partei! Es kommen diese Widersprüche, die innerhalb der ÖVP vorhanden sind, schon deutlich heraus. *(Zwischenruf des Abg. Graf.)* Sie haben schon die größten Schwierigkeiten innerhalb Ihrer Partei, Schwierigkeiten, die die Grüne Hubinek mit den Wirtschaftlern hat, und umgekehrt, die Wirtschaftler mit Zentralsekretär Graff haben, mit seinen Aussagen in der TV-Pressestunde. *(Abg. Dr. Mock: Noch immer Generalsekretär und kein Zentralsekretär! Marsch haben wir keinen!)*

Aber verehrte Damen und Herren! Den Beschluß, den Ihr Klub ja heute schon gefaßt hat, ist sicherlich trotz der Gegenstimme der Frau Abgeordneten Hubinek, daß Sie also das Budget ablehnen, schon ein Entscheid, den Sie getroffen haben: er überrascht nicht. *(Abg. Graf: Wirklich nicht?)* Aber ich hoffe, daß wir bei den Ausschußverhandlungen trotzdem noch diskutieren und debattieren und verhandeln. Daher möchte ich am Beginn der Budgetverhandlungen doch noch etwas

über die Glaubwürdigkeit der Politik und die Glaubwürdigkeit der Politiker sagen.

In diesen Wochen wird sehr viel über die Glaubwürdigkeit in der Politik gesprochen. Besonders seit den Vorarlberger Landtagswahlen ist dieses Thema hochaktuell und beschäftigt die Öffentlichkeit. Von allen Parteien wird seither immer wieder gefordert, die Glaubwürdigkeit der Politik muß wiederhergestellt, ihr Ansehen wieder gestärkt werden.

Ich will diesen Erklärungen, die richtig und berechtigt sind, hier keine neuen hinzufügen. Ich möchte aber die Frage stellen: Tun die politischen Parteien, tun wir Politiker selbst genug, damit die politische Arbeit und die Politik als solche auch tatsächlich wieder mehr an Glaubwürdigkeit bei den Staatsbürgern gewinnt? — Ich stelle diese Frage ganz bewußt heute hier am Beginn der Debatte über den Bundesvoranschlag 1985 und sage Ihnen auch gleich den Grund hierfür.

Die Diskussion und die Beratungen über das Budget für das kommende Jahr bieten uns die Möglichkeit, einen für unsere Mitbürger und die Öffentlichkeit deutlich erkennbaren Schritt zu einer Änderung des Stils der politischen Diskussion zu setzen. Das soll nicht heißen, meine Damen und Herren, daß es keine unterschiedlichen politischen Standpunkte und Auffassungen darüber gibt oder geben soll, welche Schwerpunkte und politischen Zielsetzungen mit dem Budget angestrebt werden sollten. Das soll auch nicht heißen, daß darüber nicht diskutiert werden soll. Was ich aber meine, das ist, daß gerade bei einer Materie wie dem Budget, das aus konkreten Zahlen und Daten besteht, die objektiven Fakten außer Streit gestellt werden sollten.

Ich lade Sie ein, meine Damen und Herren von der Opposition: Diskutieren wir sachlich über jeden Budgetansatz, über jede Einnahmen- und Ausgabenpost, aber versuchen Sie, der Versuchung zu widerstehen, das für den Laien zugegebenermaßen sicher komplizierte Zahlenwerk, wie es der Bundeshaushalt zwangsläufig nun einmal ist, zu parteipolitischer Polemik zu mißbrauchen! Das würde dem Ansehen und der Glaubwürdigkeit der Politik insgesamt mit Sicherheit von Nutzen sein. Das würde bestimmt auch Ihrer Partei, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, nicht schaden.

Oder glauben Sie, daß es das Vertrauen der Bürger zu einer Partei stärkt, wenn diese so wie die Österreichische Volkspartei seit nun-

Mühlbacher

mehr bereits eineinhalb Jahrzehnten jedes Jahr und bei jedem Budget immer wieder das gleiche behauptet, nämlich: Dieses Budget bedeutet den Bankrott für den Staat, mit diesem Budget steht die Wirtschaft endgültig vor dem Ruin!? Und die Bevölkerung erlebt dann Jahr für Jahr, wie sich Ihre düsteren Prognosen als krasse Fehlbeurteilung und als bewußte Schwarzmalerei erweisen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Staat geht nicht bankrott, die Wirtschaft bricht nicht zusammen. Im Gegenteil: Österreich hat sich in den letzten eineinhalb Jahrzehnten unter einer sozialistischen Regierung und einem sozialistischen Bundeskanzler nicht nur glänzend behauptet, es hat sich dank dem Fleiß seiner Menschen und den Leistungen seiner Wirtschaft, unterstützt durch eine gute Politik, weit besser entwickelt als manche andere größere Länder. Wir sollten bei aller gebotenen Bescheidenheit stolz darauf sein und uns gemeinsam darüber freuen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wie erfreulich die wirtschaftliche Entwicklung bei uns im letzten Jahrzehnt tatsächlich war, zeigt jeder internationale Vergleich. Ich möchte das an Hand einiger interessanter Zahlen aus einer erst im Oktober erschienenen Veröffentlichung des Institutes für Finanzwissenschaft und Steuerrecht belegen. Diese auf einer umfassenden Studie der OECD basierenden Zahlen und Vergleichsdaten der österreichischen Wirtschaft mit den Wirtschaftsdaten der anderen 23 OECD-Länder sind für eine Beurteilung des wirtschaftlichen Hintergrundes dieser Budgetdebatte sehr aufschlußreich.

Ich beschränke mich auf einige Zahlen über die Wirtschaftsentwicklung seit dem Jahre 1973. Es ist dies der Zeitpunkt, wo es, ausgelöst durch den Erdölchock, zu der weltweiten Wirtschaftskrise kam. Österreich konnte sich dieser nicht entziehen, hat sie aber wesentlich besser gemeistert als fast alle anderen Länder. Das wird sehr deutlich sichtbar, wenn man zum Beispiel das reale Pro-Kopf-Wachstum der Industrieländer seit dieser Zeit vergleicht. Österreich lag unter den 24 OECD-Ländern in der Zeit von 1967 bis 1973, also vor der Erölkrisen, noch auf dem 6. Rang. Im Zeitraum von 1973 bis 1980 schob sich Österreich auf Platz 2 vor.

Ähnlich erfolgreich waren wir im Export: Hier rückten wir vom 8. Platz unter den westlichen Industrieländern auf den 5. Rang vor.

Diese für uns sehr günstigen Positionsver-

besserungen lassen sich durch Zahlenreihen ergänzen, die noch zusätzlich verdeutlichen, daß es Österreich wesentlich besser gelungen ist, den internationalen Wachstumseinbruch abzufangen.

Die Studie belegt ferner, daß, wieder in der Zeit von 1973 bis 1980, nur Japan mit 1,8 Prozent und die Bundesrepublik Deutschland mit 1,5 Prozent höhere Zuwachsraten beim Investitionsvolumen aufzuweisen hatten; Österreich erreichte 1,4 Prozent.

Was die Konsumnachfrage betrifft, so war das Wachstum des privaten Pro-Kopf-Konsums mit 2,9 Prozent bei uns am höchsten, gefolgt von der Bundesrepublik Deutschland mit 2,8 Prozent. Im gesamten OECD-Durchschnitt lag der Prozentsatz bei 1,9 Prozent.

Am größten und vielleicht bedeutsamsten waren unsere Erfolge im Exportbereich. Nach Japan lag Österreich mit 6,5 Prozent realem Wachstum seines Außenhandels ganz vorne mit an der Spitze. Diese beachtliche Exportleistung bestätigt, daß die internationale Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft zugenommen hat, daß unsere Betriebe heute am Weltmarkt mithalten und mithalten können.

Das amtliche Österreichische Statistische Zentralamt, das diese Studie der OECD wissenschaftlich aufbereitet und publiziert hat, stellt zu diesen für Österreich so positiven Wirtschaftsdaten fest: „Diese enormen Fortschritte wurden nicht erkaufte durch überdimensionierte Leistungsbilanz- oder Budgetdefizite, weil auch diese im internationalen Vergleich eher günstig liegen.“

Nun, verehrte Damen und Herren, zum Thema Staatsverschuldung. Die Maßnahmen, die die Bundesregierung seit dem Erdölchock im Jahre 1973 zur Absicherung eines möglichst hohen Beschäftigungsniveaus und einer möglichst guten Auslastung unserer Betriebe gesetzt hat, waren nachweislich erfolgreich. Diese wirtschafts- und beschäftigungssichernden Maßnahmen — niemand leugnet das — hatten natürlich ihren Preis. Dieser Preis waren ein höheres Budgetdefizit und eine höhere Staatsverschuldung.

Doch hier ist es genauso wie bei einer Familie, die einen Kredit aufnimmt, oder einem Betrieb, der zur Finanzierung Fremdmittel heranzieht: In jedem Fall kommt es darauf an, wofür das Geld aufgenommen und verwendet wird, und zweitens, daß das Ausmaß der Verschuldung und die Rückzahlungsver-

Mühlbacher

pflichtungen in einem vernünftigen Verhältnis zur Leistungsfähigkeit und zu den Möglichkeiten des Kreditnehmers stehen. Beide Kriterien wurden neben allen anderen gesamtwirtschaftlichen und konjunkturpolitischen Aspekten bei jeder Kreditaufnahme des Bundes streng beachtet.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Es gibt viele vergleichbare Staaten, die heute eine ebenso hohe und vielfach noch weit höhere Verschuldung haben und gleichzeitig eine Arbeitslosenrate, die doppelt so hoch ist wie bei uns.

Natürlich war es uns allen klar, daß das Budgetdefizit und der Schuldenstand wieder abgebaut werden müssen, sobald es die wirtschaftliche Situation zuläßt. Wir haben damit mit dem Budget 1984 begonnen, und der Herr Finanzminister hat für 1985 einen Budgetentwurf vorgelegt, mit dem dieser Kurs der Budgetkonsolidierung fortgesetzt wird. Mit dem Voranschlag für 1985 wird der Spielraum des Bundeshaushaltes neuerlich verbessert.

Allerdings, und auch das muß deutlich gesagt werden, kann die Rückführung des Budgetdefizits sinnvollerweise nur schrittweise erfolgen, ansonsten würde der Budgetspielraum zu sehr eingeengt und der lang ersehnte Wirtschaftsaufschwung gefährdet.

Dieses überlegte Vorgehen ist uns möglich, weil kein aktueller Anlaß zu übertriebener Sorge besteht. Österreich zählt weltweit nach wie vor zu den Staaten mit der besten Kreditwürdigkeit. Unsere Staatsverschuldung ist entgegen allen anderen Behauptungen im internationalen Vergleich niedrig. Die öffentliche Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung mit 62 000 S im Jahr 1982 ist geringer als die der Bundesrepublik Deutschland oder der Schweiz, sie ist auch geringer als die Verschuldung Großbritanniens, Japans oder der USA. In Prozenten des Bruttoinlandsproduktes gemessen wird sie im kommenden Jahr nur wenig über jener von 1984 liegen.

Unsere Aufgabe, meine Damen und Herren, ist es jetzt, das in der Rezession entstandene höhere Budgetdefizit nun in günstigeren Konjunkturzeiten wieder abzubauen. Mit diesem Budget für das Jahr 1985 geschieht das. Das Wachstum der Ausgaben wird unter der Steigerung des Bruttoinlandsproduktes bleiben. Das Bruttodefizit des Vorjahres wird auch 1985 nicht überschritten, das Nettodefizit sogar gesenkt. Und das, meine Damen und Herren, ohne daß neue Steuern eingeführt

oder bestehende Steuern erhöht werden. (*Beifall bei der SPÖ und FPÖ.*)

Im Gegenteil: Mit Beginn des kommenden Jahres kommt es zu Steuererleichterungen, die insbesondere für die kleinen und mittleren Betriebe spürbar sein werden. Ich erinnere nur: Die Gewerbekapitalsteuer wird 1985 nur mehr ein Drittel ihrer ursprünglichen Höhe betragen und mit Jahresende überhaupt wegfallen. Der Freibetrag und die Freigrenze bei der Lohnsummensteuer wird mit Jahresbeginn um 50 Prozent angehoben, sodaß viele kleinere Handels- und Gewerbebetriebe zusätzlich unter jene Grenze fallen, ab der erst eine Steuerpflicht entsteht.

Dazu kommt noch eine Reihe weiterer Steuererleichterungen, so zum Beispiel: Die Möglichkeit, auch von unbeweglichen Wirtschaftsgütern eine vorzeitige Abschreibung vorzunehmen, wurde verlängert.

Die Obergrenze für die Bildung einer steuerfreien Rücklage aus dem nicht entnommenen Gewinn wurde von 15 Prozent auf 20 Prozent des Gewinns erhöht, eine besonders im Hinblick auf die Verbesserung der Eigenkapitalausstattung unserer Betriebe wichtige Maßnahme.

Damit, meine Damen und Herren, bin ich bei dem Themenkreis Steuerquote, Steuerbelastung, Steuerreform.

Ich verstehe schon, daß sich hier die Opposition von der Bevölkerung und der Wirtschaft viel Beifall erhofft, wenn sie gegen einen angeblich wachsenden Steuerdruck protestiert, von einem brutalen Griff des Staates in die Taschen der Staatsbürger spricht und publikumswirksam Steuersenkungen fordert oder eine Volksabstimmung über die Abschaffung von Steuern verlangt.

Zum letzten Punkt, nämlich der Forderung nach einer Volksabstimmung zur Steuerabschaffung, möchte ich mich auf die Zitierung eines einzigen Satzes beschränken, der die Meinung eines auch für die ÖVP unverdächtigen Experten wiedergibt.

Diese Expertenmeinung ist in der Ausgabe des „Kurier“ vom Staatsfeiertag nachzulesen, und zwar unter der Überschrift „Koren massiv gegen Pläne von ÖVP-Mock“. Nationalbankpräsident Koren, selbst ein Finanzminister einer ÖVP-Regierung, bezeichnet in diesem Artikel die ÖVP-Vorschläge als das, was sie tatsächlich sind. Ich zitiere nur einen Satz: „Die Forderung der ÖVP nach einer Volksabstimmung bei der Zinsertragsteuer

Mühlbacher

sei, so Koren, ein Politikum, welches sich negativ auf die Sparneigung auswirken könne.“

Das, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, sollten Sie doch berücksichtigen. Ein vernichtenderes Urteil gibt es eigentlich nicht mehr. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Doch zurück zum angeblich wachsenden Steuerdruck. Bleiben wir auch hier auf dem Boden der Realität: Tatsache ist, daß die bereinigte Gesamtabgabenquote heuer und im kommenden Jahr mit 40,9 Prozent beziehungsweise 41 Prozent unter jener des Jahres 1981 liegen wird. Das gleiche gilt für die Nettosteureinnahmen des Bundes, die mit 15 Prozent heuer und im nächsten Jahr um 2 Zehntelprozent unter dem Wert des Jahres 1981 liegen.

Betrachtet man also die Entwicklung in Österreich, so entspricht die Behauptung von einem wachsenden Steuerdruck nicht den belegbaren Zahlen.

Vergleicht man die Steuern und Sozialversicherungsbeiträge in Österreich mit jenen in den übrigen Industrieländern, so liegt Österreich im Mittelfeld. Zieht man allerdings die Vielzahl der Transferzahlungen, wie Familienbeihilfe, Mietzinsbeihilfe, Stipendien und dergleichen, in die Beurteilung mit ein, was man tun muß, wenn man einen objektiven Vergleich erhalten will, so ist die Position Österreichs noch günstiger.

Damit, meine Damen und Herren, ein Wort zu den Steuerreformvorschlägen der Österreichischen Volkspartei. So einfach kann man es sich auch nicht machen. Während Sie auf der einen Seite immer wieder das Budgetdefizit kritisieren und von einem drohenden Staatsbankrott reden, fordern Sie auf der anderen Seite Steuersenkungen, die für das Budget einen Steuerentgang von 30 Milliarden Schilling bedeuten würden.

Ihre Rechnung nämlich, daß durch eine Steuersenkung so viel aufgestaute Wirtschaftskraft freigesetzt wird, daß es in Summe zu keinen Steuerausfällen kommt, hat noch nirgends funktioniert, auch in den Vereinigten Staaten nicht.

Wenn der Herr Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei so wie in der Fernseh-Pressesunde am letzten Sonntag zwar zugeben muß, daß dieses Modell auch in den USA überhaupt nicht funktioniert hat, dazu

aber nur achselzuckend meinte: „Warten wir weiter, vielleicht klappt's doch einmal“, so ist das ein Standpunkt, von dem die Opposition glaubt, daß sie sich ihn leisten kann. Wer Regierungsverantwortung trägt und wer sich verantwortlich fühlt für das Schicksal der Menschen und der Betriebe in diesem Land, kann und wird einer solchen Politik nicht zustimmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In diesem Zusammenhang noch eine Feststellung: Das Steuerpapier der Österreichischen Volkspartei sieht vor, daß die direkte Wirtschaftsförderung empfindlich gekürzt und die Investitionsprämie für die Betriebe überhaupt gestrichen wird.

ÖVP-Generalsekretär Graff stellte dazu in der Pressestunde fest, er sehe schon ein, daß das manche überhaupt nicht freuen würde. Ich kann mir vorstellen, daß das einen Präsidenten Sallinger bestimmt nicht freut, und ich warte auch darauf, was er dazu in Zukunft sagt.

In meinen Augen ist das ein kaum mehr zu überbietender Zynismus. Denn wissen Sie, wer in erster Linie davon betroffen sein würde? Es wären die vielen Klein- und Mittelbetriebe, es wären in erster Linie die kleinen Gewerbebetriebe, die kleinen Handelsbetriebe, die heute noch unsere Nahversorgung sichern, die vielen Fremdenverkehrsbetriebe vom Bodensee bis zum Neusiedlersee. Es wären die Inhaber dieser Betriebe und ihre Familien und schließlich auch ihre Mitarbeiter und die Lehrlinge, die sie beschäftigen, die von der Kürzung der direkten Wirtschaftsförderung als erste und am schwersten getroffen würden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Denn was heißt denn Kürzung der direkten Wirtschaftsförderung in Wirklichkeit? Was würde die Kürzung der direkten Wirtschaftsförderung für die gewerbliche Wirtschaft in der Praxis bedeuten? Die Antwort lautet: Streichung von Budgetmitteln für die Förderungsaktionen für die Klein- und Mittelbetriebe. Oder auf gut deutsch: Aushungerung der BÜRGES-Aktionen. Die Folgen für die Klein- und Mittelbetriebe kann ich Ihnen schon heute voraussagen.

Bei der BÜRGES-Kleingewerbekreditaktion würde es wieder zu langen Wartezeiten kommen, wie wir sie schon einmal zu Zeiten der ÖVP-Alleinregierung hatten. Der damalige ÖVP-Handelsminister Mitterer mußte die BÜRGES-Stammaktion damals sogar vorübergehend einstellen, weil kein Geld mehr in der Kasse war.

Mühlbacher

Bei der Gewerbestrukturverbesserungsaktion, die den Betrieben die Marktanpassung und Rationalisierung erleichtern sollte, müßten viele Betriebe mit ihren Förderungsmaßnahmen abgelehnt werden.

Im Fremdenverkehr wären viele Vorhaben zur Modernisierung überhaupt nicht möglich, wenn die Prämienaktionen und die anderen Förderungsaktionen für den Fremdenverkehr eingefroren beziehungsweise, was nach den ÖVP-Plänen eher zu befürchten ist, gekürzt oder gar eingestellt werden müßten.

Besonders schlimme Folgen hätte der ÖVP-Vorschlag für alle jungen Menschen, die einen Betrieb gründen und sich als Selbständige eine Existenz aufbauen wollen. Jeder von uns weiß, daß zu einem solchen Schritt nicht nur persönliche Initiative, Leistungsbereitschaft und eine gute Portion Optimismus gehören. Zur Gründung eines eigenen Unternehmens ist heute in der Regel auch ein beträchtlicher Kapitaleinsatz notwendig. Ohne ein gewisses Startkapital geht es nicht, egal ob es für eine Geschäftseinrichtung, für Maschinen, für Werkstätten oder für den ersten Waren- und Materialeinkauf gebraucht wird.

Es ist auch keine Überraschung, daß kaum ein neugegründeter Betrieb in den ersten Jahren, die bekanntlich die schwersten sind, in einer Ertragssituation ist, wo ihm steuerliche Begünstigungen wirklich etwas bringen. Er kann sie in der Regel gar nicht nützen.

Die sozialistische Regierung hat sich daher entschlossen, diese jungen Menschen mit direkten, nicht rückzahlbaren Prämien zu unterstützen. Sie hat im Jahre 1977 die Existenzgründungsaktion geschaffen. Mit dieser Aktion ist es möglich, den jungen Unternehmern eine Starthilfe zu geben, direkt und bar auf die Hand. Die starke Inanspruchnahme dieser Aktion seit ihrer Gründung bestätigt, wie notwendig und richtig dieser Weg war. Und ich versichere Ihnen von dieser Stelle, wir werden diesen Weg wirklich nicht verlassen. *(Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)*

Wir werden nicht den von der ÖVP geforderten Weg gehen und einer Kürzung dieser direkten Unterstützung der jungen Menschen, die sich selbständig machen wollen, nicht zustimmen. Im Gegenteil: Wir werden mit diesem Budget die Mittel für die Förderung von Betriebsgründungen ebenso wie für die Förderung der Fremdenverkehrsbetriebe überdurchschnittlich erhöhen.

Meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, so sieht bei uns die Förderung und Unterstützung der Klein- und Mittelbetriebe aus! Wir stehen dazu, daß auch für die vielen kleineren und mittleren Betriebe der Anspruch auf Förderung erhalten bleibt, sie sollen wissen, daß sie ein Recht darauf haben und daß die Förderungsaktionen, die für sie geschaffen wurden, auch ausreichend dotiert sind. *(Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)*

Denn wie schaut die Wirklichkeit aus? Die von der ÖVP geforderte Kürzung der direkten Förderung würde vor allem die kleinen Betriebe treffen. Sie haben nicht die Macht und den Einfluß wie die großen, die ihre Forderungen an die öffentliche Hand schon durchzusetzen wissen. Auch dann noch, wenn es zu den von der ÖVP verlangten Kürzungen der Wirtschaftsförderung käme.

Ich darf Ihnen dazu zwei Beispiele nennen. Beide sind aus Niederösterreich, wo bekanntlich die Österreichische Volkspartei auf Landesebene das Sagen hat.

Beim Beispiel Nummer eins geht es um die Waldviertler Patria-Spinnerei. Einer Meldung der Austria Presse Agentur entnehme ich folgendes: Um den Verkauf an die indische Finanzierungsgruppe zu ermöglichen, hat das Land Niederösterreich als Darlehensgeber auf 6,9 Millionen Schilling verzichtet und hat sich als Bürge und Zahler für 4,1 Millionen Schilling in Anspruch nehmen lassen.

Beispiel Nummer zwei: Wieder eine Meldung der Austria Presse Agentur, diesmal aus Schwechat: Die Firma AMF-Tyrolia, die in Österreich rund 1 Milliarde Schilling Jahresumsatz macht, will ab dem kommenden Jahr auch Golfbälle produzieren. Voraussetzung — jetzt kommt's — ist, daß die entsprechenden Förderungen bewilligt werden. Sollte die angestrebte Förderung ausbleiben, so sähe sich die österreichische AMF-Tochter nicht in der Lage, die neue Fertigung anlaufen zu lassen. Dann würden die Bälle von der AMF-Tochter in Spanien erzeugt werden, heißt es dazu lakonisch.

Meine Damen und Herren! So ist die Realität. Ich will damit nicht sagen, daß die Großbetriebe in berechtigten Fällen keine direkte Förderung erhalten sollen. Die ÖVP-Mehrheit in Niederösterreich ist offensichtlich auch nicht dieser Meinung; in den übrigen Bundesländern wird es nicht anders sein.

Worauf ich damit aber hinweisen will: Die Großen haben unbestreitbar mehr Möglich-

Mühlbacher

keiten, ihre Wünsche durchzusetzen; und sie tun es auch.

Daher sind wir der Meinung: Auch bei der Förderung muß es eine Chancengleichheit geben. Alle Betriebe, ob groß oder klein, ob im privaten oder im öffentlichen Besitz, haben den gleichen Anspruch auf Förderung. Deshalb werden wir weiterhin dafür sorgen, daß auch für die kleineren Betriebe, die nicht die wirtschaftliche Macht wie die großen haben, die Förderungsmöglichkeiten erhalten bleiben.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! So schaut nach unserer Meinung eine Politik für die Klein- und Mittelbetriebe aus: Konkrete Maßnahmen und Taten und nicht nur schöne Worte! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, jetzt wieder mit dem Einwand von der drohenden Abhängigkeit und Bevormundung der Betriebe durch den Staat kommen wollen, so lade ich Sie nochmals ein: Nennen Sie uns doch endlich einmal einen jener Betriebe, die sich angeblich dadurch, daß sie über die BÜRGES gefördert wurden, bevormundet fühlen. Würde Ihr Vorwurf stimmen, könnte Ihnen der Nachweis nicht schwerfallen. Denn praktisch jeder zweite Unternehmer in diesem Land hat die BÜRGES-Förderung schon in Anspruch genommen. Tatsächlich ist es so, daß jeder Unternehmer seine Investitionsentscheidung frei und unabhängig trifft und ihm niemand dabei dreinredet.

Bundeskanzler Sinowatz hat seit seinem Amtsantritt sowohl als Regierungschef als auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Sozialistischen Partei wiederholt öffentlich erklärt, daß er sich persönlich und auch die SPÖ zu Eigentum und Leistung bekennen. Dieses Bekenntnis kommt auch in der von der SPÖ verfolgten Politik der Mitte zum Ausdruck. Bundeskanzler Sinowatz hat auch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, daß die Betriebe auch Gewinne machen. Nur so lassen sich Arbeitsplätze und die materielle Basis für unseren Sozialstaat sichern.

Dieses Bekenntnis zu Leistung und Arbeit hat auch der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede bekräftigt. Die Stärkung der Wirtschaft und der individuellen Leistungsbereitschaft sind daher neben der Sicherung des sozialen Ausgleichs und dem Umweltschutz Schwerpunkte dieses Budgets.

Sie, meine Damen und Herren von der

Österreichischen Volkspartei, haben — wie ich gelesen habe — in einem eigens einberufenen Budgetausschuß bereits beschlossen, das Budget für das Jahr 1985 zur Gänze abzulehnen. Als Begründung führen Sie an, daß die Investitionsquote im Budget 1985 im Vergleich zum Budget des Jahres 1975 gesunken sei.

Abgesehen davon, welche Ansicht Sie damals vertraten, als das Budget 1975 diskutiert wurde, ist es bedauerlich, daß Sie offensichtlich den Vortrag des Herrn Finanzministers vor der diesjährigen Betriebswirtschaftlichen Woche versäumt haben. In diesem Vortrag kam nämlich unter anderem genau dieses Mißverständnis zur Sprache: die staatliche Effizienz und die Wirksamkeit des Budgets an der Investitionsquote zu messen.

Diese Trennung der Ausgaben in Investitionen und Konsum kommt aus dem privatwirtschaftlichen beziehungsweise betriebswirtschaftlichen Bereich. Ihr Verhältnis läßt bestimmte Rückschlüsse zu. Die Leistungen der öffentlichen Hand haben meist Dienstleistungscharakter. Dadurch ergibt sich in der Regel eine geringere Investitionsquote und damit eine scheinbar ungünstigere Effizienz.

Daß dieses Bild nicht stimmt, läßt sich leicht nachweisen. Eine einzelwirtschaftlich aktivierungsfähige Ausgabe — zum Beispiel im Bereich der Verwaltung — wäre demnach stets eine wertvolle Investition. Der Aufwand für einen Universitätsprofessor, das Personal im Gesundheits- oder Sicherheitsdienst, ein Forschungsinstitut hingegen wären nach diesem Schema öffentlicher Konsum.

Nicht diese Kategorien, sondern die Relation von Einnahmen und Ausgaben zueinander und im gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang bestimmen die Effizienz der Finanzgebarung.

Meine Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund müssen wir das Budget für das Jahr 1985 beurteilen und vor diesem Hintergrund werden wir auch die Budgetdebatte führen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 12.17

Präsident: Zum Wort kommt die Frau Abgeordnete Hubinek.

12.17

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sehen mich bewegt, daß sich mein Vorredner so sehr Sorgen um mein Wohlergehen macht. Ich darf ihn beruhigen:

Dr. Marga Hubinek

In der Vergangenheit wurde eine Jungfrau in Frankreich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und der Scheiterhaufen ist eine Methode, die Altersversorgung von Witwen zu lösen. Ich kann nur hoffen, daß der Herr Sozialminister hier keine Inspirationen empfängt. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Haigermoser in Hinblick auf die zu diesem Zeitpunkt stark gelichteten Sitzreihen der ÖVP: Wo ist die ÖVP?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann aber annehmen, daß Sie das Budget mit seinen Auswirkungen und seiner Weichenstellung doch so sehr bewegt, daß Sie nicht in Heiterkeit verfallen. *(Abg. Probst: Wo ist die ÖVP?)* Denn für Heiterkeit fehlt wirklich geliche Berechtigung!

Ein Budget ist eine in Zahlen gegossene Politik für die nächsten Jahre, wo auch Lösungsmöglichkeiten für Probleme aufgezeigt werden sollen. Daraus müßte auch abzulesen sein, ob die Regierung die Bedürfnisse der Menschen erkennt und auch Lösungen für anfallende Probleme anzubieten hat.

Nun, in diesem Budget findet sich sehr wenig von den Bedürfnissen und den Nöten der Menschen. Dieses Budget bewegt sich trotz einer personellen Veränderung im Finanzministerium in den gleichen ausgefahrenen Geleisen. Es hat nach wie vor alle Symptome der Zwangsbeglückung, wo die Regierung sagt, was den Menschen frommt. Die Abhängigkeit, die sich zwangsläufig daraus ergibt, wurde jetzt von meinem Vorredner verteidigt. Sie beginnt nicht erst bei der Gründung des Betriebes, sie beginnt schon, wenn sich jemand eine Wohnung zu verschaffen versucht, wenn jemand einen Posten sucht; eine Fülle von Abhängigkeiten, wo er die politischen Parteien benötigt.

Sie werden zugeben, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß das die Menschen nicht glücklicher macht und daß es natürlich hier Formen von Protesten gibt, die wir, bitte, nicht geringschätzen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie sehr es zu einem Vertrauensverlust in die bisherige Art, Demokratie zu praktizieren, gekommen ist, zeigen nicht nur die Proteste dort oder da, sondern das zeigt auch das nüchterne Zahlenmaterial des Mikrozensus 1983. Es zeigt auf, was in 14 Jahren sozialistischer Politik den Menschen in diesem Lande geschehen ist, welche Einkommenspolitik sie erleiden, welche Einkommensminderung sie hinnehmen mußten.

Der Mikrozensus 1983 — und er ist sicherlich ein unverdächtigster Zeuge — sagt, daß rund 80 000 unselbständig Beschäftigte weniger als 4 480 S monatlich verdienen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie in diesem Hause haben es wahrscheinlich verlernt, mit diesen Zahlengrößen leben zu müssen — glücklicherweise. Aber 80 000 Menschen müssen damit den Lebensunterhalt eines Monats bestreiten. *(Abg. Dr. Mock: Ergebnis der sozialistischen Politik!)* Und das ist das Ergebnis der sozialistischen Politik. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Schranz! Hören Sie weiter zu! Der Mikrozensus 1983 sagt, daß 160 000 Menschen rund 5 450 S im Monat verdienen. Und 1985 ... *(Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf zur FPÖ gewendet: Wir sind noch immer mehr, als Sie jemals sein werden!)* Ich gebe schon zu, daß diese Zahlen natürlich weniger erfreulich sind als die Plakatwände, wo es heißt: „Es ist uns noch niemals so gut gegangen wie heute.“

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, mitnichten! Es ist uns in der Vergangenheit um einiges besser gegangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Sozialbericht 1983 — ich empfehle Ihnen die Lektüre des Sozialberichtes — sagt, daß die österreichische Durchschnittsfamilie mit einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 14 250 S — 14 250 S, das ist sicherlich nicht exorbitant hoch — 1984 um 2 400 S weniger ausgeben kann — ein Ergebnis Ihrer Belastungspolitik! —, doch 1985 wird sie noch weniger Geld zur Verfügung haben, denn wir wissen, die nächste Belastungswelle in Milliardenhöhe kommt auf uns zu; das sind die Auswirkungen der 40. ASVG-Novelle einerseits, und andererseits ist es die volle Härte der Steuerprogression.

Es freuen sich die Betriebsräte, es freuen sich die Gewerkschaften, wenn sie bescheidene Lohnerhöhungen erkämpfen können, aber wir alle wissen, diese Freude ist nur von sehr kurzer Dauer. Die Hälfte der Lohnerhöhung kommt ja dem Finanzminister zugute. Und wenn Sie dies als eine Polemik einer oppositionellen Mandatarin ansehen, muß ich sagen: Bitte schauen Sie ins Budget, dann werden Sie merken, wie die Einnahmen aus der Lohnsteuer steigen. Es ist doch klar, daß die Steuerprogression vor allem die kinderreichen Familien, die kleinen Verdiener, die Pensionisten mit einer kleinen Pension trifft. Sie alle werden hier „geschoren“, und es sind nur die Bedürfnisse des Budgets vorrangig.

Dr. Marga Hubinek

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Offenbar hat auch die Regierung bei der Regierungserklärung erkannt, daß eine Steuerreform dringend notwendig ist. Jedenfalls hat sie der Bundeskanzler in Aussicht gestellt. Doch da lese ich zu meiner Überraschung, daß der stellvertretende Parteibossmann Fischer erklärt, bis 1987 werde sich in dieser Richtung nichts tun. Wissen Sie, was das heißen soll? — Die Österreicher werden von Jahr zu Jahr über ein geringeres Einkommen verfügen, und auf der anderen Seite rollt ungehindert eine Belastungswelle. Das ist das Ergebnis von 14 Jahren sozialistischer Regierung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich behaupte weiters, daß diese Regierung es fertiggebracht hat, daß die Kontinuität der sozialen Sicherheit nicht mehr gegeben ist. Das zeigt sich bei den Pensionskürzungen, wovon vor allem die kleinen Pensionsbezieher und die Mütter, die keinen kontinuierlichen Berufsverlauf haben, besonders betroffen sind.

Abgesehen von den bedauerlichen Folgen für den einzelnen ergibt sich hier ein merkwürdiges Symptom; ein Symptom, das wir nicht unterschätzen sollen.

Sprechen Sie heute mit den Menschen, die 30 oder 40 Jahre alt sind und im Arbeitsprozeß stehen: Es glaubt heute keiner mehr, daß seine Altersversorgung gesichert ist. Sie hören sehr resignativ die Meinung: Wenn ich in Pension gehe, da wird das ganze Pensionsversicherungssystem schon zusammengebrochen sein.

Daher gibt es vielleicht auch eine positive Facette: Die Eigenvorsorge wird angekurbelt. Doch jene, die eine Eigenvorsorge für ihren Lebensabend leisten, werden bestraft. Hier gibt es keine steuerliche Förderung der Leistung der Eigenvorsorge. Der Sozialsprecher der sozialistischen Fraktion, der Herr Abgeordnete Schranz, erklärt, es sei unsozial, Privatversicherungen für den Lebensabend abzuschließen. Ich kann diesen krausen Überlegungen nicht folgen, mir fehlt hier der Zugang.

Das System der sozialen Sicherheit weist also entsprechende Lücken auf. Sie akzeptieren diese Lücken ganz bewußt, Sie akzeptieren aber nicht die Initiative des einzelnen, diese Lücken zu schließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie sieht es in diesem Budget mit der Familienpolitik aus? — Das Instrument des Familienlastenausgleichs ist in den letzten Jahren ganz bewußt ausgeräumt worden. Es gibt nun weniger Kinder, weniger Geburten, doch zur Überraschung aller gibt es plötzlich einen Überschuß von 1,3 Milliarden Schilling. Es freut sich der Finanzminister, es freut sich die neue Frau Familienminister, daß die Familienbeihilfen ab 1. Jänner 1985 um 100 S angehoben werden sollen. Das ist weniger als die Inflationsabgeltung. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben bewußt der Bevölkerung unterschlagen, daß mit den 1,3 Milliarden Schilling, die überraschenderweise mehr im Topf sind, die Familienbeihilfen ja schon ein halbes Jahr vorher aufgestockt werden könnten.

Es ist unverständlich, daß die neue Frau Familienminister es zuläßt, daß ihr unter der Hand diese 1,3 Milliarden Schilling abhandkommen. Wofür werden sie verwendet? *(Abg. Dr. Hafner: Das ist wirklich ein Skandal!)* Wenn ich das Budgetüberschreitungsgesetz lese, stelle ich fest: für Ö 3-International, für mehr Repräsentation, weil es eben mehr Empfänge gibt, für die Renovierung und Überdachung des Wiener Praterstadions, für die Renovierung des Raimundtheaters.

Folgendes würde ich besonders den Mandataren der sozialistischen Fraktion ans Herz legen: Es werden Waffen gekauft, Waffenersatzteilbestellungen vorgenommen, der Jagdpanzer wird bis Ende 1983 angeschafft, und natürlich werden Waggon für die Eisenbahn angeschafft. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen, ich finde das schlicht einen Skandal. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Völlig unverständlich finde ich die Reaktion von Frau Minister Sandner, die gestern nach dem Ministerrat erklärt hat, die Waffenkäufe und die Jagdpanzer seien ja auch wichtig, denn letztlich käme auch die militärische Landesverteidigung den Familien zugute. — Ein schwächeres Argument habe ich bisher noch nicht gehört. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich meine, es wäre für die neue Frau Familienminister leicht gewesen, sich bei ihrem Amtsantritt auszubedingen, daß die Gelder der Familien auch tatsächlich widmungsgemäß verwendet werden. Aber es scheint, daß offenbar der Wechsel im Ministerium jeweils mit einem negativen Paukenschlag versehen wird. *(Abg. Dr. Hafner: Das hätte nicht einmal die Karl zugelassen!)* Als Frau Karl in das Ministerium als Frau Minister eingezogen ist, wurden die Geburtenbeihilfen drastisch gekürzt. Der Paukenschlag der Frau

Dr. Marga Hubinek

Fröhlich-Sandner bedeutet, daß 1,3 Milliarden Schilling für andere Zwecke verwendet werden. Dafür haben die Familien die große Freude, das das Familienministerium ab nächstem Jahr über 60 zusätzliche Dienstposten verfügen wird. Das ist wahrlich eine stolze Bilanz!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir machen dieser Regierung und auch diesem Familienministerium zum Vorwurf, daß sie keine Antennen hatten für die Nöte der Leute, für die Probleme, für die Resignation, die sich in den Familien abspielt und die sich in der Tatsache manifestiert, daß heute die Scheidungsraten sprunghaft ansteigen, daß jede dritte Frau eine Absage an Ehe und Familie leistet und sagt, sie möchte kinderlos bleiben. Wir sehen diese Phänomene, aber es gibt nirgends einen Ansatz, die Ursachen zu ergründen. Vielleicht ist eine der Ursachen auch, daß sich Beruf und Familie so schwer miteinander verbinden lassen und die sozialistische Regierung an einem starren Zeitkorsett festhält. Da gibt es nur den starren Arbeitsablauf, den Achtstundentag mit seinem geregelten Arbeitsbeginn und seinem geregelten Arbeitsende, und darüber hinaus darf es nichts geben.

Da gibt es Krämpfe, wenn man verfolgt, wie Sie den Antrag auf Teilzeitbeschäftigung bei pragmatisch Bediensteten behandeln. Da gibt es ja ideologische Barrieren. Es darf nicht sein, daß sich jemand im Einvernehmen mit seinem Arbeitgeber seine Arbeitszeit flexibel gestaltet. Da werden die hanebüchensten Argumente herangeholt und noch viele Untersuchungen angestellt, obwohl es genügend Meinungsumfragen dazu gibt, obwohl das keine zusätzliche Belastung für die Arbeitnehmer bringen würde und obwohl soundso viele arbeitslose Junglehrer vor den Toren stehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Budget gibt auch keine Weichenstellung im Bereich der Umweltpolitik. Da jammert die SPÖ-Regierung — ich entnehme das den Zeitungen — über den schlechten Verkauf ihrer Aktionen. Sie beklagt wehleidig, daß die Menschen kein Verständnis für unpopuläre Maßnahmen haben. Da wird das schlechte Marketing verantwortlich gemacht und flugs ein neuer Zentralsekretär herangeholt.

Aber ich glaube, daß Sie einfach zuwenig Lernfähigkeit beweisen. Sie erkennen nicht, daß es eine neue Rangordnung der Werte und der offenen Bedürfnisse der Bevölkerung

gibt. Daß der Umweltschutz heute schon an dritter Stelle rangiert (*Abg. Grabher-Meyer: Wie ist das in Ihrer Partei?*) — Sie können sich nach mir melden, Herr Grabher-Meyer —, ist doch kein Zufall. (*Abg. Grabher-Meyer: Ich bin schon gemeldet!*) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben alle mit einiger Erschütterung gelesen, was sich im Raume Linz abspielt. Daß ein Drittel der Kinder in Linz an einer schweren Erkrankung der Atmungswege leidet, kann man doch nicht damit abtun, indem man sagt, die Emissionswerte liegen ja ohnedies unter der Norm. Ich glaube, die Bevölkerung erwartet sich eine weniger technokratische Antwort. Es ist zwar sehr freundlich vom Unterrichtsminister, daß er diesen Kindern einen Weihnachtserurlaub einräumt, löst aber das Problem nicht. Das zeigt doch in Wirklichkeit, daß wir versagt haben bei der Lösung dieses Problems. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir alle wissen, daß die Verursacher der schlechten Luft in Linz in der Hauptsache verstaatlichte Betriebe sind, also Betriebe, wo der Bund Eigentümer ist. Nun, ich weiß schon, daß man nicht die ganze Last den Betrieben aufbürden kann, aber die Dotierung des Umweltfonds ist zweifellos nicht ausreichend.

In unserem Steuerkonzept gibt es auch darauf eine Antwort. Sie sind aber nicht willens, sich argumentativ mit diesem Steuerkonzept auseinanderzusetzen. Wir sind der Meinung, daß man die steuerliche Investitionsförderung ausbauen sollte, um den Betrieben zu helfen, wenn sie aus ökologischen Gesichtspunkten Investitionen tätigen, die über bestehende Umweltschutzvorschriften hinausgehen. Das wäre ein aktiver Beitrag zu besserer Luft, zu besserem Wasser und zur Verhinderung des Waldsterbens! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Probst.*)

Nun, was macht die Regierung, Herr Abgeordneter Probst? — Die Regierung flüchtet in die Großadministration. Die Regierung findet eine Antwort: Es wird eine neue Bürokratie geschaffen, eine neue Bundesanstalt für Umweltschutz, die mit 260 Dienstposten ausgestattet wird. Die Schaffung dieser Einrichtung wird nun verhindern, daß der Wald stirbt, daß die Flüsse verschmutzen und daß die Luft schlechter wird. Das ist ja symptomatisch: Wo es ein Problem gibt, flüchten Sie in die Großadministration, in die stets wuchernde Bürokratie, und Sie sind nicht in der Lage, wirklich Lösungen anzupfeilen.

Ein Beispiel am Rande ist die Frage der

Dr. Marga Hubinek

Katalysatoren. Eigentlich beschämend: Da gab es eine Fernsehdiskussion zwischen den Ressortchefs in Österreich, in der Bundesrepublik und in der Schweiz. Minister Steyrer erklärte dort: Auch Österreich wird den Ankauf von Katalysatoren steuerlich begünstigen. Er hat aber wohlweislich nicht gesagt, in welcher Form, ob also im Zusammenhang mit der Kraftfahrzeugsteuer, er diese steuerliche Begünstigung sieht. Nur: Diese Zusage wird flugs zwei Tage später durch den neuen Finanzminister relativiert. Er muß erst lange Recherchen anstellen, er muß erst prüfen, ob das tatsächlich etwas bringt, bevor hier steuerliche Maßnahmen greifen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daran merken doch auch Sie, wie unentschlossen und wenig initiativ Sie den dringenden Problemen unserer Zeit begegnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein ebenso bezeichnendes Beispiel: Ich lese in den Zeitungen, Sie hätten bei der Villacher SPÖ-Klausur einen Paukenschlag in Fragen des Umweltschutzes gesetzt. Im gleichen Atemzug erklärt aber der Bundeskanzler: Gleich, was immer geschieht, das Kraftwerk Hainburg wird gebaut! Mir ist durchaus bewußt, daß die Meinungen über diesen Kraftwerksbau quer durch die Fraktionen, quer durch die politischen Parteien gehen und daß das viele Menschen außerhalb bewegt. Nur: Ich finde es unglaublich überheblich, solange ein Bewilligungsverfahren läuft, solange noch Gutachterprüfungen eingeholt werden, zu sagen, es werde gebaut, egal, was bei den Untersuchungen herauskommt. *(Abg. Dr. Mock: Wie das Konferenzzentrum!)* Es ist dies eine Arroganz, eine Überheblichkeit der Politiker, welche die Menschen in diesem Lande abstößt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Eine Parallele dazu gab es vor einigen Monaten, als die unabhängigen Gerichte begonnen haben zu prüfen, ob es strafrechtliche Tatbestände in der Causa Androsch gebe, und der Präsident des Nationalrates schon im vorhinein mit seherischem Blick gesagt hat: Hier ist nichts drinnen! — Das ist eine Überheblichkeit, für die vor allem junge Menschen in diesem Lande kein Verständnis haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Rufe bei der SPÖ: Ludwig!)*

Lassen Sie mich in eigener Sache sagen, daß ich persönlich darüber betroffen bin, wie man in diesem Lande Petitionen behandelt, wie man in diesem Parlament ein Instrument der direkten Demokratie behandelt: daß man nicht einmal bereit ist, Argumente auszutau-

schen, einen Dialog zu pflegen. Es überrascht mich, daß sich Herr Minister Steyrer, dessen parlamentarischen Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz ja diese Petition zugewiesen wurde, hier völlig passiv verhalten hat, daß auch er darüber keine Diskussion wollte.

Ich meine: An die Lernfähigkeit der Politiker werden noch große Anforderungen zu stellen sein. Die sozialistischen Politiker wären gut beraten, wenn sie bald erkennen würden, daß es neue gesellschaftliche Strömungen gibt; gesellschaftliche Strömungen, die sich dort oder da in Bürgerprotesten äußern und die sich sicherlich auch darin äußern, daß die Politiker in der öffentlichen Meinung über solch ein geringes Ansehen verfügen. Ich glaube, die sozialistischen Politiker wären gut beraten, auf neue gesellschaftliche Strömungen zu reagieren und sich echt um Lösungsmöglichkeiten zu bemühen. Ich würde mir das wünschen in der Meinung, daß dies eine bessere Zukunft in diesem Lande erlauben würde. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.39

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Grabher-Meyer.

12.39

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich darf Ihnen gleich eingangs versichern, daß ich trotz der gestrigen Vorgänge im Vorarlberger Landtag nicht vorhabe, in meiner sehr schönen, aber doch recht ausgeprägten Mundart hier zur Ersten Lesung des Bundesvoranschlages 1985 zu reden; allein schon aus Rücksicht gegenüber den Parlamentsstenographen, die sich bei dieser Lustenauerischen Mundart bestimmt außerstande sehen würden, irgendeinen ganzen Satz mitzuschreiben. Da ich sehr bescheiden meine, daß es einige Sätze meiner Rede hier zur Ersten Lesung des Budgets doch verdienen, im Parlamentsprotokoll ihren Niederschlag zu finden, verzichte ich darauf.

Aber Gott sei Dank, meine sehr geschätzten Damen und Herren, ist der Umweltschutz nicht daran gebunden, ob man die Forderungen in Mundart oder in Hochsprache vorträgt. Gott sei Dank schlagen sich Umweltschutzmaßnahmen auch in klaren deutlichen Zahlen im Bundesvoranschlag nieder. Ich finde — ich komme in den weiteren Ausführungen noch darauf zurück —, daß in diesem Bundesvoranschlag 1985 die notwendigen Vorkehrungen budgetär getroffen worden sind, um die anstehenden Probleme gerade des Umweltschutzes verstärkt lösen zu können.

Grabher-Meyer

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Das erklärte Ziel des freiheitlichen Koalitionspartners bei der Erstellung des Bundesvoranschlages 1985 war es, die mit dem Budget 1984 eingeleitete Konsolidierung des Bundeshaushaltes fortzusetzen. Unter Konsolidierung verstehen wir Freiheitlichen, daß das Nettodefizit 1985 in gleicher Höhe gehalten wird wie 1984 mit zirka 62 Milliarden Schilling. Dies war unter den gegebenen Umständen bestimmt ein schwieriges und kein selbstverständliches Vorhaben, da die Möglichkeiten der Budgetkonsolidierung auf der Einnahmenseite dadurch eingeengt sind, daß die Ergiebigkeit der bestehenden Steuern abnimmt und einzelne Ausgaben wie zum Beispiel jene für die Bedienung der Staatsschuld überproportional anwachsen.

An dieser Stelle möchte ich deutlich festhalten, daß die Freiheitlichen für diese negative Entwicklung, deren Ursachen in jenem Zeitraum zu suchen sind, wo die Freiheitlichen wohl vor einer solchen Entwicklung gewarnt haben, aber auf Grund ihrer Oppositionsrolle bei den Verantwortlichen kein Gehör gefunden haben, für diese Vorgangsweise nicht verantwortlich gemacht werden können.

Ich möchte aber genauso deutlich festhalten, daß wir für eine Sanierung dieser negativen Entwicklung jetzt Mitverantwortung tragen und genau dieser Umstand der Grund dafür ist, daß oft Wünschenswertes und auf den ersten Blick auch Notwendiges gegenwärtig nicht in dem Ausmaß im Bundesvoranschlag Berücksichtigung finden können, wir wir es gerne hätten.

Wir Freiheitlichen haben auch zu Zeiten, als wir uns in Oppositionsrolle befanden, immer das Credo der Haushaltspolitik vertreten. Wünsche und Forderungen der heutigen Gesellschaft an den Staat können und dürfen nicht zu Lasten der nächsten und übernächsten Generation gehen. Dazu stehen wir nachhaltig auch in unserer Rolle als Regierungspartei.

Selbstverständlich kann ein Staat mit der wirtschaftlichen Struktur und Größenordnung wie Österreich bei der Erstellung des Bundesvoranschlages nicht ohne Berücksichtigung internationaler und nationaler wirtschaftlicher Rahmenbedingungen vorgehen. Nach jüngsten Schätzungen wird für 1985 ein nominales Wachstum von 7 Prozent erwartet. Die Arbeitslosenrate dürfte 1984 4,4 Prozent betragen. Diese wichtigen Daten mußten daher bei Erstellung des Bundesvoranschlages 1985 Mitberücksichtigung finden.

Der Bundesvoranschlag für das Jahr 1985 weist bei Zugrundelegung dieser angenommenen Gesamtausgaben von 462,9 Milliarden Schilling Gesamteinnahmen von 368,7 Milliarden Schilling auf, sodaß das Bruttodefizit 94,2 Milliarden Schilling beträgt und sich nach Abzug der Finanzschuldtilgung im Betrag von 33,8 Milliarden Schilling das Nettodefizit auf 60,4 Milliarden Schilling beläuft; also eine Abnahme gegenüber dem Abschluß 1984.

Die Gesamtausgaben steigen gegenüber dem Bundesvoranschlag 1984 um 6 Prozent, die Einnahmen um 7,9 Prozent.

Vergleicht man realistischerweise nicht den Voranschlag 1984, sondern die voraussichtlichen Budgetausgaben des Jahres 1984 mit den Ausgaben des Bundesvoranschlages 1984, ergibt sich eine Steigerung von 5,2 Prozent. Diese Steigerung liegt beträchtlich unter der nominalen Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes in der Höhe von 7 Prozent. Die Zuwachsrate der für 1985 geschätzten Einnahmen gegenüber den voraussichtlichen Budgeteinnahmen des Jahres 1984 in Höhe von 6,7 Prozent liegt ebenfalls unter der Zuwachsrate des Bruttoinlandsproduktes. Das Verhältnis Nettodefizit in Prozenten des Bruttoinlandsproduktes vermindert sich verglichen mit dem zu erwartenden Ergebnis 1984 von rund 4,7 auf rund 4,4 Prozent.

Der wirtschaftliche Aufschwung in Österreich läßt es zu, das in der Rezession gestiegene Defizit schrittweise wieder auf ein niedriges Ausmaß zurückzuführen.

Es liegt nun in der Natur des unterschiedlichen Rollenverständnisses von Regierung und Opposition, daß diese Rückführung des Defizits der Opposition zu langsam und nicht ausreichend genug ist. Für die Regierung und für jene Parteien, die die Verantwortung zu tragen haben, kann nicht nur im Vordergrund stehen, populistische Wünsche zu erfüllen, sondern diese haben vielmehr darauf Bedacht zu nehmen, daß der in Österreich seit Bestehen dieser Koalitionsregierung eingetretene Wirtschaftsaufschwung entgegen aller Unkenrufe der Opposition, die nach dem Motto, um es mit den Worten von Christian Morgenstern zu sagen, „daß nicht sein kann, was nicht sein darf“, vorgegangen ist, nicht mutwillig in Frage gestellt wird. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Der Bundesvoranschlag 1985 ist daher eine logische und konsequente Fortführung des durch das Budget 1984 eingeleiteten Weges der Budgetkonsolidierung.

Grabher-Meyer

Ich stehe nicht an, als Vertreter meiner Fraktion hier festzuhalten, daß manche freiheitliche Wünsche, aber auch manche sozialistische Wünsche beim Bundesvoranschlag 1985 noch nicht ihre Berücksichtigung finden konnten. Dies hindert uns aber nicht daran, in der Folge nach Maßgabe der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs an unseren Wünschen festzuhalten und sie zu gegebener Zeit zu verwirklichen.

Glaubwürdigkeit in der Politik kann aber nicht dadurch bewiesen werden, daß man nach dem Motto vorgeht, allen Leuten recht zu tun, sondern dadurch, daß in Richtung vorgegebenes Ziel — und in unserem Falle ist das primär die Budgetkonsolidierung — konsequent vorgegangen wird. Dieses Ziel war aber nur möglich durch das kooperative Verhalten aller Mitglieder der Bundesregierung bei der Erstellung des Bundesvoranschlages 1985. Und dafür ist ihnen der Dank auszusprechen.

Die Bundesregierung hat bei der Erstellung des Bundesvoranschlages 1985 wieder so wie schon für 1984 Schritte in Richtung Erfüllung langjähriger Forderungen der Freiheitlichen gesetzt. In Richtung Abschaffung der Gewerbesteuer in drei Etappen wurde ein weiterer Schritt gesetzt. Somit gibt es ab 1. Jänner 1986 keine Gewerbesteuer mehr. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Eine weitere Verringerung der Gewerbeertragsteuer durch Verbesserung der Dauerschuldzinsenregelung: Der Freibetrag wurde von 50 000 S auf 60 000 S angehoben, übersteigende Beträge sind nur noch zu 90 Prozent anzurechnen.

Eine weitere Reduktion der Vermögenssteuer für Betriebsvermögen um 10 Prozent, die steuerliche Verbesserung für nichtentnommene Gewinne, die Aufhebung der Kreditgebühr bei Umschuldungen zur Wettbewerbsverbesserung und Kostensenkung für Fremdkapital: Maßnahmen in dieser Richtung wurden schon bei der Erstellung des Budgets 1984 von Professor Horst Knapp als mit „ein richtiger Schritt in die richtige Richtung“ zur Verbesserung der Eigenkapitalbildung der Betriebe bezeichnet. Horst Knapp hat damals die Meinung vertreten, daß seit langen Jahren einer verfehlten Wirtschaftspolitik erstmals die Tür zu diesen für die Betriebe dringend notwendigen Maßnahmen einen Spalt geöffnet wurde. In logischer Konsequenz hat sich mit diesen weiteren Maßnahmen die Tür für die Betriebe und für eine Verbesserung der Eigenkapitalbildung noch

mehr aufgetan, und damit ist ein bedeutend frischerer Luftzug für die Betriebe, besonders für Klein- und Mittelbetriebe, spürbar geworden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Darüber hinaus gibt es aber auch eine Reihe von neuen Förderungsmaßnahmen für den Bereich der mittelständischen Wirtschaft, die ebenfalls seit Jahren freiheitliche Forderungen darstellen. Auszugsweise bringe ich auch hier nur einige dieser Maßnahmen:

Der Umweltfonds — hier ist Frau Doktor Hubinek offensichtlich einem Irrtum unterlegen, weil sie so sehr bekrittelt hat, daß keine weiteren und ausreichenden Maßnahmen gesetzt wurden —, der im Jahre 1984 mit 500 Millionen Schilling dotiert war, wird im Jahr 1985 um weitere 500 Millionen Schilling auf 1 Milliarde Schilling aufgestockt werden. Dadurch werden in den kommenden Jahren bis zu 30 Milliarden Schilling für Umweltschutzinvestitionen in der österreichischen Wirtschaft mobilisiert werden können. Wer das bezweifelt, wer hier beim Rednerpult steht und eine Katastrophenstimmung, eine Krisenstimmung heraufbeschwört, der tut genau das, was ich für einen Fehler halte. Die Bevölkerung hat es zunehmend satt, jeden Tag neue Katastrophenmeldungen zu hören — die Frau Kollegin Hubinek ist ein deutliches Beispiel hier heute wieder gewesen, wie man es nicht machen soll — und daß in der Politik nichts mehr ohne Skandale, ohne Eklat geschieht.

Wenn man diese Zahlen, wenn man diese Summen nicht anerkennt und heute von dieser Stelle aus noch behauptet, daß nichts getan wird, daß die Regierung versagt, daß sie zuwenig über die Probleme nachdenkt, dann treibt man die Wähler in die Arme eines selbsternannten Messias. So will ich jedenfalls nicht Politik machen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Mir scheint aber auch, daß die Frau Kollegin Hubinek imstande ist — das einzige, was sie bewirken kann mit einer solchen Politik —, die eigene Fraktion aus dem Saal hinauszutreiben, denn nur auf Grund von Urgegnen der Freiheitlichen Partei ist es gelungen, wenigstens eine erkleckliche Zahl von Zuhörern ihrer eigenen Fraktion zu ihrer Rede herbeizurufen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Bei Ihnen ist aber auch kein überwältigendes Auditorium!)* Rechnen Sie den Prozentsatz der Zuhörer aus meiner Fraktion auf gegen den jener Leute, die Ihnen zugehört haben. Sie werden sehen, daß Sie nicht auf 10 Prozent kommen, während es bei mir etwa 80 Prozent sind. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Grabher-Meyer

Eine Aufstockung der Forschungsförderung gegenüber 1984 um 40 Milliarden Schilling ist ein weiterer Schwerpunkt dieses Budgets gewesen; somit sind die Möglichkeiten gerade für die mittelständische Wirtschaft gegeben, zukunftsweisende Innovationen zu tätigen.

Zur TOP 2-Aktion. Diese neue Aktion dient der Belebung der industriellen und gewerblichen Investitionstätigkeit: eine Aufstockung der Förderungsaktionen des Handelsministeriums um 205 Millionen Schilling, eine Aufstockung der Fremdenverkehrsförderung um 90 Millionen Schilling, eine Verdoppelung des Bundesbeitrages für die Kleingewerbekreditaktion, die TOP-Aktion ausschließlich für Klein- und Mittelbetriebe.

Da Herr Präsident Graf in seiner Stellungnahme besonders kritisiert hat, daß die Mittel des BÜRGES-Fonds hinter der Inflationsrate zurückbleiben, muß ich sagen: Das hat natürlich seinen Grund. Herr Präsident Graf hat offensichtlich vergessen, daß die Verringerung der Mittel beim BÜRGES-Fonds dadurch entsteht, daß die Mittel für die Gewerbestrukturverbesserungskredite an das Gewerbesteueraufkommen gebunden sind, daß hier eine Bindung besteht. Das Gewerbesteueraufkommen ist gerade wegen der Maßnahmen der Bundesregierung zurückgegangen.

Ich habe es bereits gesagt: Die Gewerbesteuer und die Gewerbeertragsteuer führen dazu, daß, wenn man in diesem Bereich eine Senkung herbeiführt, das Gesamtaufkommen des Gewerbesteueraufkommens zurückgehen muß. Es ist selbstverständlich, daß, wenn hier eine Bindung besteht, diese Mittel zurückgehen.

Aber das ist ja noch nicht so wichtig. Wichtig ist im Sinne der österreichischen Wirtschaft und der Klein- und Mittelbetriebe, für die diese Maßnahmen im besonderen gelten sollen, daß nicht ein einziger ordnungsgemäß eingebrachter Förderungsantrag keine Berücksichtigung fand. Es wurde sämtlichen ordentlich eingebrachten Anträgen entsprochen. Das scheint mir das Wesentliche zu sein. Ich möchte hier als Wirtschaftstreiber sprechen und dazu sagen: Solange jedes Förderungsansuchen bewilligt wird, sind genügend Mittel im BÜRGES-Fonds vorhanden.

Zusätzlich gibt es ja auch gerade im Bereich der mittelständischen Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung Förderungen, die an zweistelligen Pro-

zenten zugenommen haben. Es gibt eine ausgezeichnete Nachfragesteigerung zwischen 20 und bis zu 200 Prozent bei diesen Aktionen, und es wird — das ist das Wichtigste für einen Wirtschaftstreibenden — kein einziger ordentlich eingebrachter Förderungsantrag abgewiesen.

Diese und andere für die Wirtschaft dringend notwendige Maßnahmen haben bewirkt, daß die Gesamtausgaben des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie von 2 705 Millionen Schilling um 161 Millionen Schilling oder, anders ausgedrückt, um 6,4 Prozent auf 2 668 Millionen Schilling angeiegen sind.

Dies ermöglicht den Weg der gezielten Entlastung beziehungsweise Unterstützung der Unternehmungen, den Weg der Arbeitsplatzsicherung durch steuerliche Erleichterungen, durch Förderung und administrative Vereinbarungen; ein Weg, der auch mit dem Abgabenänderungsgesetz 1984 konsequent fortgesetzt wird. Das Abgabenänderungsgesetz — wir werden morgen noch ausreichend Gelegenheit haben, im einzelnen darauf einzugehen — umfaßt 69 Einzelregelungen für zirka 30 steuerpolitische Themen. Die wichtigsten Regelungen, um nur einige zu nennen, aus freiheitlicher Sicht sind:

Steuerliche Erleichterungen. Hier sind Erhöhungen des Freibetrages beziehungsweise der Freigrenze bei der Lohnsummensteuer um 50 Prozent enthalten. Dadurch wird erreicht, daß Kleinstunternehmen praktisch keine Lohnsummensteuer mehr bezahlen.

Die steuerfreie Übertragung von Rücklagen in das Eigenkapital.

Die Möglichkeit einer 80prozentigen vorzeitigen Abschreibung oder einer 12prozentigen Investitionsprämie — das ist eine Erhöhung um 50 Prozent — für Umweltschutzinvestitionen, und zwar zusätzlich zu der doppelten Dotierung des Umweltschutzfonds. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.)*

Frau Abgeordnete Hubinek, Sie sind wahrscheinlich überfordert, solche Leistungen der Bundesregierung auch nur ansatzweise zu würdigen. Sie sind in Ihrer Art, Politik zu betreiben, offensichtlich überfordert. Sie sind sogar überfordert von Ihrer Fraktion aus, eine Bewußtseinserweiterung in Ihre Partei hineinzutragen; Sie haben ja gesagt, daß Sie den Scheiterhaufen fürchten. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Machen Sie sich keine Sorgen!)*

Grabher-Meyer

Die Verlängerung des Verlustvortrages von fünf auf sieben Jahre ist eine weitere dieser positiven Maßnahmen im Abgabenänderungsgesetz. Weiters: die Gebührenbefreiung für amtliche Abschriften, die Reduktion des Mehrwertsteuersatzes für die Fremdenverkehrsvereine von 10 Prozent beziehungsweise eine totale Befreiung, eine Erweiterung des Kataloges für Freiberufler, womit Psychologen und Eheberater keine Gewerbesteuer mehr bezahlen sowie den 10prozentigen Mehrwertsteuersatz in Anspruch nehmen können, eine Reduzierung des erhöhten Mehrwertsteuersatzes bei der kurzfristigen Vermietung von Wohnwagen von 32 auf 20 Prozent — eine weitere Forderung der Fremdenverkehrswirtschaft —, die Absetzmöglichkeiten von Sondergebühren für Ärzte, die in Hinkunft als Einkünfte aus selbständiger Arbeit bewertet werden.

Dazu kommen im Abgabenänderungsgesetz auch administrative Erleichterungen. Besonders die Maßnahmen in diesem Bereich unterstreichen die freiheitliche Ansicht: Weniger Bürokratie bedeutet weniger Staat. Auch daraus auszugsweise nur einige Punkte: die Angleichung des Umsatzsteuerjahres an das Wirtschaftsjahr, die Vereinfachung der Umsatzsteueranmeldung, die Verlängerung der Gültigkeit der Lohnsteuerkarte auf fünf Jahre — die Eintragungen in der Lohnsteuerkarte gelten ab nun ebenfalls auf fünf Jahre; die Bezieher von mehreren Pensionen und von Aktivbezügen erhalten eine Dauerlohnsteuerkarte —, die Beitragsgrenze für eine detaillierte Umsatzsteuerrechnung wurde von 1 000 S auf 2 000 S angehoben, eine Verwaltungsvereinfachung bei Sonderausgaben; damit ist ein Hineinwachsen in die Begünstigungen gegeben.

Zum Schluß kommend ist es sicher angebracht, einen Vergleich des heute vorliegenden Bundesvoranschlages 1985 mit den Auswirkungen der von den ÖVP-Rednern geforderten ÖVP-Steuerreform zu ziehen.

Auch damit, nicht wie Sie, Frau Kollegin Hubinek, gemeint haben, auch mit solchen Maßnahmen wollen wir uns sachlich auseinandersetzen.

Die ÖVP-Steuerreform, wie von Ihnen vorgeschlagen, würde insgesamt Einnahmefälle von zumindest 34 Milliarden Schilling bewirken. Miteinzurechnen sind Forderungen, die durch die verschiedensten Initiativen der Österreichischen Volkspartei in dieser Gesetzgebungsperiode natürlich auch eine budgetwirksame Folge hätten. Und Sie müs-

sen es sich gefallen lassen, daß die Gesamtheit Ihrer Politik in die Betrachtung miteinbezogen wird, daß also bei der Berechnung, welche budgetwirksamen Folgen Ihre Forderungen haben, auch jene Forderungen, die Sie im Laufe dieser Gesetzgebungsperiode eingebracht haben, berücksichtigt werden.

Darin waren enthalten: Abschaffung der Zinsertragsteuer, der Kreditgebühr, der Alkoholsteuer für Wein, halber Umsatzsteuersatz für die Landwirtschaft und Erhöhung der Familienbeihilfe um 180 S. Dies bedeutet einen weiteren Einnahmefall beziehungsweise Mehrausgaben von gut 5 Milliarden Schilling. Darüber hinaus wurden rund 20 weitere das Budget belastende Initiativanträge von Ihnen gestellt.

Nichtsdestotrotz verlangt die Österreichische Volkspartei eine Senkung des Nettodefizits zwischen 8 bis 10 Milliarden Schilling pro Jahr. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Wir verlangen auch eine bessere Wirtschaftspolitik! Das haben Sie vergessen!*)

Frau Kollegin Hubinek! Das ist die Gesamtbetrachtung Ihrer Politik. Sie müssen sich auch gefallen lassen, daß das von uns als leeres Gerede bewertet wird, weil diese widersprüchlichen Maßnahmen verbunden mit Ihren Worten nur bedeuten können, daß es eine Politik der verbrannten Erde ist, die Sie betreiben, und sonst gar nichts, und weil eine solche Politik schnurstracks in den Staatsbankrott führen müßte. Das wollen wir vermeiden! (*Beifall bei der FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie werden das vermeiden!*)

Frau Kollegin Hubinek! Herr Präsident Graf hat in einem Exklusivinterview mit dem Magazin „trend“ gemeint: „Sie wissen“ — die Regierung —, „daß es so nicht geht...“ Er hat darin einige Stellungnahmen abgegeben, die zu zitieren ich mir heute die Erlaubnis nehme. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Er hat gesagt: „Ich bin zum Beispiel stolz, sagen zu können, daß 30 Fachleute das Steuerreformpapier der Volkspartei entworfen haben, und ich trage letztlich die Verantwortung...“ (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie haben im Ausschuß Gelegenheit gehabt, sich damit auseinanderzusetzen! Sie können nur ablehnen! Sie können im Ausschuß darüber diskutieren!*)

Frau Kollegin Hubinek, ich habe mir die Mühe gemacht, dieses Steuerreformpapier und den Antrag, den Sie gestellt haben, genau

Grabher-Meyer

durchzulesen. Bei Ihrem Antrag heißt es unter der Überschrift „Kosten und Bedekung“: 1. Reformstufe:

Durch die Aufhebung... (Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sind nicht dafür, daß er im Ausschuß behandelt wird!) Frau Kollegin Hubinek, das heißt, sich sachlich mit der Materie auseinanderzusetzen. Ich möchte es Ihnen nur sagen, Sie haben den Antrag offensichtlich nicht gelesen, Präsident Graf auch nicht. (Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.) Verzichten Sie im Haus auf eine sachliche Auseinandersetzung? (Anhaltende Zwischenrufe der Abg. Dr. Marga Hubinek.) Hören Sie mir zu, was Sie in Ihrem Antrag vertreten.

„Durch die Aufhebung der Investitionsprämie und die vorgesehene Kürzung“ — in Ihrem Papier! — „der direkten Wirtschaftsförderung um zehn Prozent...“, schreiben Sie. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Man kann das dem Ausschuß zuweisen!)

Im „trend“-Gespräch mit Robert Graf, der gefragt wurde, woran er bei Kürzungen von Subventionen und Förderungen denke, heißt es weiter: „Ich halte fest“ — Graf —, „daß keine Zeit war, um zu prüfen, bei welchen Posten man sparen beziehungsweise welche Subventionen man kürzen könnte. ‚trend‘: Was fällt Ihnen denn dazu spontan ein?“ (Abg. Dr. Feurstein: Lesen Sie unseren Antrag! Das steht alles drinnen!) „Graf: Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich lineare Kürzungen — zum Beispiel überall 10 Prozent weg — nicht möchte, denn ich kritisiere immer, daß die Intensivkraft des Budgets immer mehr zurückgeht.“

Und hier, in Ihrem Bedeckungsvorschlag, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, schreiben Sie: „Durch die Aufhebung der Investitionsprämie und die vorgesehene Kürzung der direkten Wirtschaftsförderung um 10 Prozent...“ Das ist die lineare Kürzung, davon distanziert sich Graf. Das ist Ihre Politik, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Das ist die Art und Weise, wie Sie Politik verkaufen wollen. (Abg. Dr. Feurstein: Lesen Sie unseren Antrag!)

Wenn man 14 Tage lang stolz darüber ist, sich als Überchef des Steuerreformpapiers benennen zu können und sich dann in einem Interview mit dem Steuerreformpapier nicht mehr identisch erklärt, indem man eine lineare Kürzung, wie sie im Reformpapier vorge-

schlagen wird, ablehnt, dann, meine ich, führt das nicht zu mehr Glaubwürdigkeit in der Partei und in der Politik. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sollten weniger Zeitungen lesen, Sie sollten den Antrag lesen! — Staatssekretär Dkfm. Bauer: Wer? Der Graf?) Der Graf soll's wahrscheinlich lesen. Ich kenne ja die Widersprüche. Sie kennen sie offensichtlich noch nicht. Ich habe sie Ihnen gerade vorgelesen. Ich habe noch nirgendwo gelesen, daß Präsident Graf diese Äußerung zurückgenommen hätte.

Man wird eine Beurteilung der Qualität der Haushaltspolitik dieser Bundesregierung und der Qualität der Oppositionspolitik der Österreichischen Volkspartei, wie sie sich aus den oben angeführten Forderungen ergibt, den Volkswirtschaftlern und Nationalökonomien überlassen müssen. Die politische Bewertung, die sich schon auf Grund des unterschiedlichen Rollenverständnisses zwischen Regierung und Opposition ergibt, kann deshalb sicher nur eine subjektive sein — das gebe ich hier auch zu — und wird sich mehr oder weniger von der objektiven Wahrheit entfernen. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Bei Ihnen mehr!)

Wir Freiheitlichen haben seit unserem Eintritt in die Regierungsverantwortung unser Selbstverständnis darin gesehen, mit größter Verantwortlichkeit und unter Berücksichtigung eines kontinuierlichen Wirtschaftsaufschwungs, der Sicherung und Förderung von Arbeitsplätzen, der Aufrechterhaltung des sozialen Friedens in unserem Land und einer hohen Absicherung unserer sozialen Verpflichtung gegenüber den alten und schwachen Menschen in unserem Land an die Budgetgestaltung heranzugehen.

Im Bundesvoranschlag 1985 ist der Ausdruck eines in Zahlen gegossenen hohen Anspruchs an Verantwortung im Sinne von freiheitlicher Haushaltspolitik enthalten. Wir werden aus diesen Gründen dem Bundesvoranschlag 1985 unsere Zustimmung geben. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 13.08

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Dittrich. Ich erteile es ihm.

13.08

Abgeordneter Ing. Dittrich (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Ihrer Budgetrede, Herr Bundesminister, treffen Sie folgende Feststellung — Herr Präsident, Sie gestatten, daß ich zitiere —: Die wirtschafts-

Ing. Dittrich

politischen Maßnahmen der Bundesregierung waren also ganz offensichtlich erfolgreich. — Ich glaube, dazu sollte und muß man doch einiges sagen.

Primär möchte ich feststellen, daß der wirtschaftliche Aufschwung vom Ausland her indiziert worden ist und daß die Thermik des Inlandes auf Grund ihrer sehr geringen Wirksamkeit von vielen Branchen noch nicht verspürt wird.

Zum zweiten sind die Exportanstrengungen unserer Betriebe gerade in den letzten ein bis zwei Jahren sehr groß gewesen.

Zum dritten wurden die Struktur- und Marktanpassungen unserer Betriebe im vollen Ausmaß angegangen. Hier kam uns, glaube ich, die Struktur der österreichischen Betriebe zugute, weil sie durch ihre Flexibilität die Probleme rasch und unbürokratisch bewältigen konnte — im Unterschied zu den großen Betrieben.

Weiters muß man feststellen, daß es doch einen gewissen Anstieg bei den Investitionen gibt, obwohl Sie, Herr Finanzminister, vor einigen Wochen als Banker gesagt haben: Immer noch viel zuwenig. Aber es ist sicherlich ein kleiner Anstieg feststellbar.

Eines muß man anerkennen: Es war die zurückhaltende Lohnpolitik, keine Frage, ein Mitfaktor bei der Beurteilung.

Ich meine aber, daß die Maßnahmen der Regierung eher kontraproduktiv gewesen sind, zum einen durch das Belastungspaket mit seinen Auswirkungen auf den Verbraucherpreisindex, was eine Abschöpfung der inländischen Kaufkraft und damit den Ausfall an inländischer Nachfrage zur Folge hatte — wir werden heuer ein reales Absinken von zirka 1 Prozent haben —, und zum anderen durch die Einführung der ZEST oder besser der Sparbuchsteuer. Es ist, glaube ich, nicht möglich, bei der ersten Lesung des Budgets gänzlich darüber hinwegzugehen.

Es war auf alle Fälle für unser Land ein Unglück, als die Idee zur Einführung der Sparbuchsteuer über Mallorca nach Wien gebracht wurde, ein Unglück deshalb, weil sein Erfinder die Zusammenhänge zwischen Österreich und der Schweiz in Bezug auf die Steuergesetze nicht kannte und, wie ich jüngsten Ausführungen in Zeitungen entnehmen muß, immer noch nicht kennt.

Meine Damen und Herren! Die ZEST oder

die Sparbuchsteuer ist bei uns in Österreich mit einer psychologischen Hypothek, wie ich meine, belastet. Die Auswirkungen waren, ich möchte fast sagen katastrophal, denn durch die Einführung per 1. Jänner 1984 wurden der Kapitalmarkt, die Geldkapitalbildung, die Ertragsrechnung der Kreditinstitute sowie die Zahlungsbilanz nachhaltig negativ beeinflusst.

Dazu nur einige Zahlen, die zeigen, welche Alarmstimmung hier aufgekommen ist.

Der Zuwachs der Spareinlagen, jeweils vom Jänner bis Juli: 1981 waren es 23,3 Milliarden, 1982 20,2 Milliarden, 1983, als mit der Diskussion dieser unglückseligen Steuer begonnen wurde, das Absinken auf 6,5 Milliarden und heuer 10,8 Milliarden. In Prozentsätzen, Herr Staatssekretär — er ist nicht da, er hat mich das letzte Mal danach gefragt —, 4,3 Prozent, 3,2 Prozent, 0,95 Prozent und 1,5 Prozent.

Man muß also 1984 mit 1981, aber hochgerechnet, vergleichen, so wären etwa 26 Milliarden gleichzusetzen mit 10 Milliarden 1984. *(Abg. Mühlbacher: Aber Herr Präsident! Das Ergebnis des Weltspartages strafft Sie ja schon Lügen! Das war ein phantastisches Ergebnis! Mehr Sparer ... !)*

Herr Kollege Mühlbacher! Sie werfen mir ein Hölzel. Bitte vergleichen Sie die Ergebnisse Weltspartag, ziehen Sie Bilanz Ende November mit 1. September, und dann werden Sie draufkommen, wie groß die Hin- und Herbuchereien und Schichtungen waren, ... *(Abg. Mühlbacher: Ist ja nicht mehr wahr! Das war früher! Ist jetzt nicht mehr!)* Ich bitte Sie, fragen Sie bei den Bankern in Wien nach, wie das Ergebnis Ende November ist, und vergleichen Sie mit 1. September, und Sie kommen drauf *(Zwischenruf des Abg. Mühlbacher)*, daß nur hin und her, kreuz und quer gebucht wurde.

Herr Kollege Mühlbacher, noch etwas. Wie ist die letzte Anleihe gelaufen? *(Abg. Mühlbacher: Bestens!)* Wer hat gezeichnet? — Die, die mußten, die Versicherungsinstitute und öffentliche Einrichtungen, aber nicht die Privaten! Die Privaten haben nach wie vor nicht gezeichnet.

Ich darf Ihnen sagen: Das Alarmzeichen geht ja weiter. Die Nettoplacierung der Anleihen und Obligationen heuer im ersten Halbjahr: 2,1 Milliarden und im vergangenen Jahr 21 Milliarden. Herr Kollege Mühlbacher, das heißt 10 Prozent von 1983, 1984!

Ing. Dittrich

Bei der letzten Anleihe war es wieder dasselbe. Durch die zweimal dreimonatige Pause in Österreich waren ja gewisse Institute happig drauf, daß sie etwas zeichnen können. Aber die Privaten haben nichts gezeichnet; das muß man, bitte, dazu feststellen.

Inzwischen sind die Anleiher ja auch auf den Geschmack gekommen, ausländische Anleihen und Obligationen zu zeichnen. (*Abg. Mühlbacher: Sie haben die Genußscheine für 6 Milliarden vergessen! Die vergessen Sie auch!*) Man schätzt für 1984 eine Größenordnung von 20 Milliarden Schilling. In etwa 20 Milliarden Schilling werden heuer an ausländischen Anleihen und Obligationen gezeichnet werden!

Solange es diese SpARBuchsteuer bei uns in Österreich gibt, werden diese Anleger nicht nach Österreich zurückkommen, ganz egal, wie hoch der Prozentsatz sein wird.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie doch an Ihre eigenen Worte vom August in Alpbach erinnern. Sie wissen, wie Sie damals zur SpARBuchsteuer gestanden sind, und Sie wissen um dieses Problem ganz genau Bescheid. Sie wollten in zwei Etappen abschaffen, rückwirkend 1984 die SpARBuchsteuer auf Papiere und mit 1. Jänner 1985 auf die Einlagen. Sie haben dieses Problem als Banker hautnah erlebt. Sie wollten richtig reagieren, Herr Bundesminister, aber Sie durften offensichtlich nicht. Denn das jetzige Ergebnis, 5 Prozent statt 7,5 Prozent, ist eine reine Kosmetik und ändert an der Situation überhaupt nichts.

Bei allen Ihren wirtschaftlichen Entscheidungen werden Sie den Bleiklumpen ZEST mit sich herumschleppen und laufend damit Schwierigkeiten haben.

Ich kann mir gerade von Ihnen, Herr Bundesminister, nicht vorstellen, daß Sie zu ein und demselben Thema in zwei verschiedenen Funktionen zwei verschiedene Meinungen haben könnten.

Herr Bundesminister! Machen Sie daher den Verhinderern und den Neinsagern klar, daß es keine Schande ist, Fehler einzugestehen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Die Konsequenzen können nur heißen: ersatzlose Streichung der SpARBuchsteuer! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Weiters zu Ihren Ausführungen. Wir erleben seit ein, zwei Jahren die dauernden Verunsicherungen der Unternehmungen durch laufende Ankündigungen des Sozialministers:

Lehrlingseinstellungsgesetz, Maschinensteuer, Arbeitszeitverkürzungsdiskussion, und immer wieder die irrige Vorstellung, daß man durch Gesetze Arbeitsplätze schaffen, erhalten oder sichern könnte.

Herr Bundesminister! Wir haben einen ganz klassischen Fall hier in Wien, das ist General Motors. Ich darf Sie noch einmal kurz erinnern: General Motors hat mit dem Bund und mit dem Land Wien einen hervorragenden Vertrag, demzufolge General Motors 3,6 bis 3,8 Milliarden Schilling nichtrückzahlbare Zuwendungen erhielt und sich dafür verpflichten mußte, rund 2 800 Leute zu beschäftigen.

General Motors, Produktion — ich möchte das extra betonen, weil immer wieder mit falschen, unrichtigen Zahlen operiert wird —, beschäftigt derzeit rund 1 900 Arbeiter und 250 Beschäftigte, also etwa um 600 Menschen weniger, als im Vertrag vorgesehen ist. (*Ruf bei der ÖVP: 600 Millionen...!*) Und das heißt, daß die seinerzeitige Berechnung, daß etwa ein Arbeitsplatz auf 1,2 Millionen kommt, ja nicht mehr stimmt, da kommen ja jetzt 1,6 bis 1,7 Millionen Schilling heraus.

Ich weiß und ich bin überzeugt davon, daß das Management von General Motors sehr darum bemüht ist, diesen Vertrag einzuhalten. Durch persönliche Gespräche bin ich davon überzeugt. Aber General Motors ist einfach nicht in der Lage dazu. Die Produktionsauslastung beträgt derzeit etwa über 80 Prozent. Und es ist unter anderem das Fünfganggetriebe, das dort erzeugt wird, kaum oder gar nicht zu verkaufen.

Das heißt mit anderen Worten, daß die Philosophie des Herrn Sozialministers einfach nicht stimmt, daß man durch ein Gesetz oder durch einen Vertrag Arbeitsplätze schaffen, sichern oder erhalten kann. Das kann man nicht, weder durch ein Gesetz noch durch einen Vertrag. Arbeitsplätze schaffen, sichern und erhalten kann man nur durch eine gute, vernünftige Wirtschaftspolitik. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sind auch in diesem Fall für eine Vertragstreue. Wir werden weiters mit General Motors verhandeln — das Management ist dazu bereit —, weil ich glaube, daß es hier zu einer vernünftigen Lösung kommen muß.

Herr Bundesminister! Sie stellen weiters fest: „Die Budgetpolitik setzt weiter auf den Kurs der Konsolidierung, Budgetkonsolidierung ist zuallererst Sicherung des effizienten Einsatzes öffentlicher Mittel.“

Ing. Dittrich

Ich meine, das ist selbstverständlich: Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit. Damit schon Konsolidierung vorgeben zu wollen, wäre, wie ich meine, zu billig.

Aber nicht einmal dieser Definition von Konsolidierung des effizienten Mitteleinsatzes wird der Voranschlag 1985 gerecht, und dies auf folgenden Gründen: Keine Steigerung der Investitionsquote im Voranschlag; sie stagniert auf tiefem Niveau. Der Finanzschuldendienst steigt absolut und in Zahlen. Ich habe die Zahlen hier. Vor allem die Prognosen 1986, 1987, 1988 über 100 Milliarden sind doch beängstigend. Die Erhaltungssubventionen haben ein zu hohes Gewicht, und die Förderung für Klein- und Mittelbetriebe ist zu schlecht.

Wenn ich noch zur direkten Förderung etwas sagen darf: Die Gesamtsumme von 18,8 Milliarden täuscht eine gewaltige Steigerung gegenüber dem auslaufenden Voranschlag, nämlich um 3,8 Milliarden oder ein Viertel, vor.

Was bleibt aber bei näherer Betrachtung: Es entfallen allein 1,2 Milliarden auf Kapitalbeteiligungen und Bundesdarlehen, eine Förderung von eigenen Betrieben sozusagen: der verstaatlichten Banken, der E-Wirtschaft, der AUA und all der vielen Betriebe, an denen der Bund beteiligt ist.

Weitere 1,8 Milliarden entfallen auf die Exportförderung. Effektiv, und zwar um mehr als eine halbe Milliarde oder 30 Prozent, werden die Bundeszuschüsse erhöht. Dieses Plus geht praktisch zur Gänze an die Ö!AG zur Deckung der Zinsen für die von ihr aufgenommenen Kredite.

Also über 2,7 Milliarden machen diese Bundeszuschüsse bereits aus. Gelder, meine Damen und Herren, die Defizite abdecken, die weitgehend den Charakter von Erhaltungssubventionen haben, die den notwendigen Strukturwandel doppelt hemmen, weil sie unhaltbare Strukturen zementieren und auf der anderen Seite diese Mittel beim Aufbau neuer innovativer, zukunftsträglicher Unternehmungen fehlen.

Für 1985 sind fast 23 Milliarden Schilling an Mehreinnahmen vorgesehen. 15,5 Milliarden mehr werden die Einkommen- und Vermögensteuer bringen, 9,5 Milliarden mehr die Umsatzsteuer. Es bleibt Ihnen nach Abzug der Ertragsanteile an Länder und Gemeinden ein Plus von 17,5 Milliarden Schilling.

Die wirtschaftliche Ausgangsposition für den Vollzug des auslaufenden Budgets und die Erstellung des Budgets 1985 waren also günstig.

Wie aber nutzte und nützt die Regierung diese Chance? — Ich meine, überhaupt nicht. Denn schon die Chance des laufenden Jahres wurde nicht genützt bei Mehreinnahmen von 4 Milliarden und Mehrausgaben von 3,5 Milliarden. Anstatt also den konjunkturellen Aufschwung zu nutzen und bei den Ausgaben zu sparen, hat man sie erhöht.

Nicht besser sieht es für 1985 aus — nicht nur nicht besser, sondern sogar schlechter. Eine echte Budgetkonsolidierung ist aber in Österreich nicht mehr über die Einnahmenseite möglich — die absolute Belastungsgrenze ist erreicht, wenn nicht schon überschritten —, sondern ausschließlich über die Ausgabenseite. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das aber kann und will diese Bundesregierung nicht wahrhaben.

Herr Bundesminister! Der österreichische Finanzminister macht nicht nur Finanzpolitik, sondern er macht auch Wirtschaftspolitik. Er hat also für vernünftige Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu sorgen, Rahmenbedingungen, die es Unternehmungen erlauben, wieder mittelfristig kalkulieren zu können, Rahmenbedingungen, die zu einem positiven Klima führen, Unternehmer motivieren und vor allem junge Leute motivieren, wieder selbstständiger Unternehmer zu werden. Also Schaffung eines wirtschaftsfreundlichen Klimas.

Ich sehe heute im „Kurier“ den Artikel des ehemaligen Finanzministers und jetzigen Generaldirektors der CA: „So kommt Wirtschaft auf Erfolgskurs.“ Er stellt darin fest: Es kann nicht Aufgabe der Unternehmungen sein, „die Bedingungen für erfolgreiche Wirtschaftspolitik zu schaffen. Das sei Aufgabe des Staates, der innovationsfreundliche Rahmenbedingungen schaffen müsse“.

Rahmenbedingungen zur Verbesserung der Eigenkapitalsituation — daher die sofortige parlamentarische Behandlung des ÖVP-Steuerreformplanes! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Rahmenbedingungen, Herr Bundesminister, dafür, daß unsere Unternehmungen wieder Gewinne machen können als Voraussetzung für Investitionen und Vollbeschäftigung.

Herr Minister! Sie haben es verabsäumt,

Ing. Dittrich

die Budgetkonsolidierung in Angriff zu nehmen. Was bedeutet denn überhaupt Budgetkonsolidierung? Budgetkonsolidierung hat sehr viel mit dem Begriff solid, gefestigt zu tun. Ich glaube, von solid und gefestigt kann man beim Budget 1985 wirklich nicht sprechen!

Herr Bundesminister! Man hat bei Ihrer Bestellung auf Grund Ihrer schulischen Ausbildung, auf Grund Ihrer praktischen Tätigkeit in Spitzenfunktionen der österreichischen Wirtschaft von Ihnen sehr viel erwartet. Sie haben bisher diese Erwartungen nicht erfüllen können. Überzeugen Sie daher, Herr Bundesminister, die Verhinderer und Neinsager in Ihrer Partei davon, daß es höchste Zeit ist, eine andere Wirtschaftspolitik zu machen. Ich glaube, Österreich hat diese andere Wirtschaftspolitik höchst nötig! *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.28

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

13.28

Bundesminister für Finanzen Dr. **Vranitzky**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Nettodefizit, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, wird nach dem Voranschlag im Jahr 1985 von 4,8 auf 4,4 Prozent zurückgehen. Jeder Zehntelprozentpunkt mehr an Rückgang, jede Milliarde weniger an Staatsverschuldung wäre mir lieber gewesen, und jeder Erfolg bei Ausgabenkürzungen wäre mir auch lieber gewesen.

Wir haben aber nicht nur die Budgetsalden mechanisch anzusehen, sondern wir haben dem, was im Bundesfinanzgesetzentwurf steht, die wirkliche Wirtschaft gegenüberzustellen. Und da galt es, auch die öffentlichen Leistungen, die Versorgungen, die schulischen Einrichtungen, die Verkehrseinrichtungen und auch Investitionsanreize in einem Budget, das weiter auf Konsolidierungskurs marschiert, sicherzustellen.

Daher ist das nicht zutreffend, was in einigen Wortmeldungen heute gesagt worden ist, daß die strukturpolitischen Effekte ganz unter den Tisch gefallen sind, daß beschäftigungspolitische Effekte niegiert wurden.

Erlauben Sie mir nur einige Beispiele zu nennen. Allein was die Österreichischen Bundesbahnen und die Post- und Telegraphenverwaltung für die österreichische Zulieferindustrie nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ an Investitionsanreizen und damit

Beschäftigung sichern, geht in die Tausende von Arbeitsplätzen.

Ich nehme nur das Investitionsbudget, die vorgesehenen Investitionsausgaben auf Seite 264 des Arbeitsbehelfs her — ich zitiere auch das Bundesfinanzgesetz und die Unterlagen dazu —: Daraus geht hervor, daß die Investitionen von 42,1 Milliarden im BVA 1984 auf 44,5 Milliarden im Entwurf 1985 steigen. Das sind etwa 6 Prozent mehr.

Werden die Ausgaben zur Investitionsförderung aber in diese Rechnung einbezogen, so ergibt sich ein Gesamtbetrag für 1984 in der Höhe von 68,3 Milliarden und 1985 in Höhe von 74,2 Milliarden Schilling; das ist eine Steigerung von nahezu 9 Prozent.

Jetzt werden Sie mir sagen, das sei nominell, man müsse eine Preisbereinigung durchführen. Einverstanden. Dann bleiben immerhin noch respektable 4½ Prozent reale Steigerung übrig.

Wenn ich die nur im Budget enthaltenen Ausgaben für Investitionen heranziehe, so zeigt sich bei Investitionen und Instandhaltung ohne Landesverteidigung eine Steigerung in den Jahren 1983, 1984, 1985 von 34,5 Milliarden über 36,5 Milliarden auf 38,3 Milliarden Schilling.

Wenn man die Investitionsförderung noch hinzurechnet, so belaufen sich die analogen Zahlen auf 8,2 Milliarden, 9,4 Milliarden und 10,7 Milliarden Schilling. Das ergibt in Summe für die Jahre 1983, 1984, 1985 42,7 Milliarden, 45,9 Milliarden und 49 Milliarden Schilling, das ist gegenüber dem Vorjahr ein Plus von 3,1 Milliarden Schilling oder 6,8 Prozent. Bereinige ich wieder um die Preissteigerungsrate, so ergibt sich auch bei diesen nur im Budget enthaltenen Ansätzen eine Steigerung von 2,3 Prozent real.

Die Bundesregierung hat nicht auf die Familienpolitik vergessen, wie gesagt wurde. Es tut mir sehr leid, daß die Frau Abgeordnete schon den Saal verlassen hat, sie ist hier ganz einfach einem Irrtum unterlegen. Es wurden dem Familienlastenausgleich nicht 1,3 Milliarden Schilling entzogen, sondern es wurden vorsorglich im Budget 1,3 Milliarden Schilling vorgesehen, und da der Familienlastenausgleich diese 1,3 Milliarden Schilling nicht benötigt, wurden sie für andere Zwecke verwendet. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Etmayer: Weggenommen!)*

Darf ich es noch einmal erklären: Es wären

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Zuschüsse aus dem Bundesbudget für den Familienlastenausgleichsfonds gar nicht notwendig, wenn nicht früher Überschüsse für Budgetzwecke verwendet worden wären. Daran werden sich vielleicht manche von Ihnen noch erinnern. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Das ist doch lange nicht mehr wahr! Das war vor 15 Jahren!)*

Herr Abgeordneter! Der Bund ist verpflichtet, dem Familienlastenausgleichsfonds, wenn er aus den Beiträgen die Mittel nicht aufbringen kann, aus dem Budget Zuschüsse zuzuführen. *(Abg. Staudinger: Das ist etwas anderes!)* Ja? Diese Verpflichtung war in der Höhe von 1,3 Milliarden nicht erforderlich, weil der Familienlastenausgleich die Beiträge selber erwirtschaftet hat. Es wurde ihm nichts vorenthalten oder entzogen. *(Abg. Dr. Mock: Freilich! 1,3 Milliarden!)*

Ich räume ein, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß vielleicht die Formulierung — es ist die Seite 24 in der Regierungsvorlage — „zweckgebundene Gebarung“ nicht glücklich ist oder irreführend sein mag.

Das ist eine zweckgebundene Gebarung nicht nach der Maßgabe des Familienlastenausgleichsgesetzes. Ich werde mir erlauben, in einer der Ausschlußberatungen mit Ihnen zu beraten, wie wir das vielleicht besser konstruieren und technisch formulieren, daß es solche Mißverständnisse nicht geben kann. Aber ich bitte um Ihr Verständnis, daß hier familienpolitisch kein Groschen verlorengeht.

Noch einmal zum Voranschlag 1985.

Es wird kritisiert, daß das Nettodefizit nicht um 10 Milliarden oder 5 Milliarden Schilling — welche Beträge immer — gekürzt wird, dies im Hinblick darauf, daß die Konjunktur als gut bezeichnet wird. Es wird gesagt, man hätte eine größere Rücknahme des Defizits vornehmen können.

Es ist wahr, daß uns die österreichischen Wirtschaftsforscher ein nominelles Wachstum von etwa 7 und ein reales von etwa 3 Prozent prognostizieren. Es gibt aber auch Anzeichen dafür, daß aus dem Ausland — wie etwa den USA oder auch der Bundesrepublik — im zweiten Halbjahr mit Konjunkturerinbrüchen zu rechnen sein könnte. Es ist hier eine ziemlich große Unsicherheit. Bei seriöser Betrachtung wird man ja nicht ausschließen können, daß sich hier auch Effekte auf die österreichische Volkswirtschaft ergeben werden. Und nicht zuletzt aus dem Grund ist auch ein

bestimmter konjunkturell zu verstehender Effekt in dieses Budget eingebaut.

Es wurde vom Herrn Abgeordneten Graf auch darauf hingewiesen, daß ich in der Budgetrede bestimmte ernste Töne anklingen ließ, denen dann aber wiederum nicht die korrespondierenden Taten folgen.

Ich möchte dazu in aller Deutlichkeit sagen: In der Budgetrede sind sehr ernste Themen angeklingen, und ich bekenne mich auch dazu. Ich bekenne mich zu dem, was ich gesagt habe, daß für alle Menschen, die in irgendeiner Weise in der Wirtschaft stehen, Arbeit und Leistung vordringliche Begriffe sind. Ich bekenne mich dazu, daß die Ansprüche an den Staat zu dosieren sind.

Aber ich bekenne mich auch dazu, und daher habe ich es auch in der Budgetrede gesagt, daß die Österreicherinnen und Österreicher in den Jahren 1983 und 1982 in einer schwierigen internationalen Lage sehr viel geleistet und gearbeitet haben. Das sollte nicht untergehen durch die Erwähnung auch der positiven Aspekte in unserer Wirtschaft und in unserem Budget. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ und des Abg. Wimmersberger.)*

Sie haben sich, meine Damen und Herren, Sorgen gemacht um das Welken des Lorbeers, den ich mir gar nicht selber aufgesetzt habe.

Erlauben Sie mir dazu eine Feststellung: Der Herr Abgeordnete Graf hat wörtlich oder sinngemäß bei anderer Gelegenheit gesagt, das seien die Worte des Vranitzky und die Zahlen seien von der SPÖ.

Ich lade Sie ein, in aller Deutlichkeit und Form zur Kenntnis zu nehmen, daß ich nicht angetreten bin, um ausschließlich Ihren Wünschen und Forderungen Genüge zu tun *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, und daß ich auch nicht angetreten bin, um nach mehr als zwei Jahrzehnten Zugehörigkeit zur Sozialistischen Partei Parteiweglegung zu betreiben. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich stehe nicht an, zu sagen, daß es sehr viele Punkte gibt, in denen die gemeinsame Erörterung von Problemen nicht nur nahe liegt, sondern erforderlich ist, aber wenn der Herr Abgeordnete Graf heute wörtlich gemeint hat: „Gehen Sie unseren Weg, weil es keinen anderen gibt“, würde ich mich auch ganz gerne von dieser kategorischen Formulierung ausschließen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute verlangt, bis zur Beschlußfassung über das Bundesfinanzgesetz 1985 einen Budgetplan und einen Steuerreformplan vorzulegen. — Es gibt ausreichend Literatur und viele Vorarbeiten.

Ich bediene mich hier eines Zitates der Frau Abgeordneten Hubinek, die erklärt hat, man müßte mehr auf neue gesellschaftliche Strömungen reagieren. Ich meine, daß das ganz richtig ist, und bekenne mich auch dazu.

Nur, um das zu tun, ist es nicht getan, Budgetsalden mechanisch gegeneinander auszutauschen, sondern dazu ist es erforderlich und notwendig, die zugrunde liegenden Faktoren gründlich zu analysieren. Dazu bedarf es zum Beispiel bei einem großen Teil unseres heutigen Budgetgefüges der klaren und eindeutigen neuen Budgetdiagnose auf Effizienz, auf Wirtschaftlichkeit, auf Zweckmäßigkeit.

Wenn wir dem noch hinzufügen, daß unser Steuerwesen und unser Steuersystem ja auch nicht nur ein System von Zahlungen und Zahlungsströmen ist, sondern eine mit unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur eng verflochtene Gegebenheit, dann wird es notwendig sein, daß man sich auf reformatorische oder Neuordnungsarbeiten gründlich vorbereitet.

Ich stehe also nicht der grundsätzlichen Diskussion über budget- und steuerpolitische Neuregelungen ablehnend oder ausschließend gegenüber. Ich meine aber, daß es notwendig ist, hier sehr genaue Vorarbeiten zu machen und sich ein sehr genaues Bild zu verschaffen.

Ich bitte Sie auch, zu verstehen, daß ich nicht jemand bin, der zu so wichtigen Themen wie Budget und Steuerangelegenheit heute einen und morgen einen Luftballon losläßt, und am Ende kommt dann in Wirklichkeit außer einer hektischen Diskussion nichts heraus.

Ich bitte Sie auch um Ihr Verständnis dafür, weil ich meine, daß es uns allen miteinander nicht so gehen sollte, wie es schon einmal oder einige Male in Österreich der Fall war, daß nämlich auf eine Senkung der Einkommensteuer und Lohnsteuer schon recht wenige Monate danach wieder eine sehr angespannte Budgetsituation folgte.

Ich glaube, daß es seriös und anständig ist, sich auf diese wichtigen Arbeiten ausreichend vorzubereiten. Ich darf daher wiederholen,

was ich schon im Finanz- und Budgetaustausch sagte: daß die vielen Vorschläge, die von der Steuerreformkommission erstattet wurden, die einander aber zum Teil auch zuwiderlaufen und in sich nicht konsistent sind, einer genauen Inventur und Sichtung zu unterziehen sind. Und danach wird es darum gehen, sich ein Urteil über die möglichen sowie politisch und fiskalisch vertretbaren Maßnahmen zu bilden.

Erlauben Sie mir ganz zum Abschluß noch, darauf hinzuweisen, daß es Untersuchungen gibt, zuletzt vom Wirtschaftsforschungsinstitut, Heft Nr. 2/1984, wo ziemlich klar analysiert und dargelegt wird, daß der Zusammenhang zwischen Konjunkturentwicklung und Steueraufkommen in Österreich in den letzten Jahren viel schwächer geworden ist, weil die zeitlichen Verzögerungen zunahmen und sich die Bemessungsgrundlagen der aufkommenstarken Steuern anders entwickelten als die globalen volkswirtschaftlichen Aggregate.

Bitte, das ist eine seriöse und sicherlich unverdächtige Unterlage, auf der auch meine Überlegungen gründen, sehr sorgfältige Diagnosen und Vorarbeiten der Staatsfinanzen anzustellen, ehe es darum geht, tagespolitisch bestimmte, kurzfristige Entscheidungen zu treffen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) ^{13.42}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Schieder. Ich erteile es ihm.

^{13.42}

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die heutige Debatte über das Budget wurde, so wie es auch Tradition ist, dazu genützt, über das Budget hinausgehend die wirtschaftliche Situation unseres Landes zu analysieren und die Regierung politisch zu beurteilen; das ist sicher gut so. Das ist auch zur Sache gesprochen, ein Budget ist sicherlich nicht bloß ein Rechenexempel. Die Frau Abgeordnete Hubinek hat sicherlich recht, wenn sie sagt, daß ein Budget die in Zahlen gegossene Politik der nächsten Jahre ist.

Die Debatte über die Regierungspolitik, die es ansatzweise in manchen Reden gegeben hat, ist deshalb gut, wir begrüßen sie. Selbst dann, wenn dieser Zusammenhang nicht gegeben wäre, hätten wir natürlich keine Debatte über die Regierungspolitik zu scheuen, denn — und das ist wirklich mehr als ein Propagandaslogan — die Politik dieser Regierung kann sich durchaus sehen lassen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Schieder

Rasch, tatkräftig und entschlossen hat die neue Regierung Sinowatz ihre Arbeit aufgenommen und schon die ersten Maßnahmen gesetzt. Es wurde Einigung darüber erzielt, daß die Zinsertragsteuer um ein Drittel gesenkt wird, daß die Familienbeihilfen erhöht werden, es wurde der Umweltfonds verdoppelt, die Spitalsfinanzierung gesichert, die Pensionen sind gesichert, und es gibt mehr Geld für die Gemeinden. Auch wenn Sie es hier nicht zugeben: Selbst eine Reihe von ÖVP-Bürgermeistern in Gemeinden hat sich darüber gefreut, wie rasch dieser Finanzausgleich zustande gekommen ist; es waren gar nicht wenige, die zumindest in Gedanken gesagt haben: Hut ab vor dem neuen Finanzminister, der das für die Gemeinden so gut über die Runden gebracht hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich weiß schon, Präsident Dittrich hat hier sagen müssen, daß der Finanzminister die Erwartungen noch nicht erfüllt hat. Aber wenn man da den Oppositionsfilter herunternimmt oder wenn man das aus dem Oppositionscode dechiffriert, kommt dann eigentlich ein ganz schönes Stück Lob für Vranitzky heraus.

Und während man allenthalben davon spricht, daß sich Regierungen abnützen, was im Prinzip auch gar nicht bestritten werden kann und soll, das ist ein Phänomen, das es gibt, hat Bundeskanzler Sinowatz Erneuerungs- und Belebungsmaßnahmen gesetzt, die vortrefflich gelungen sind, auch wenn die ÖVP dies bestreitet oder bestreiten muß.

Der frische Wind von der Regierungsumbildung bläst weiter; ich glaube auch, daß das Budget dies deutlich beweist.

Wir alle wissen, daß ein Budget einer Regierung oder einem Finanzminister in der Gestaltung nicht allzu großen Spielraum läßt. Viele Ausgaben müssen getätigt werden, gleich welcher Couleur eine Regierung oder ein Finanzminister angehört. Aber gerade deswegen ist es notwendig, den Spielraum, der verbleibt, durch entsprechende Maßnahmen und Schwerpunkte bestmöglich zu nutzen, wie das beim Budget 1985 auch geschieht.

Die Grundsätze, die Finanzminister Vranitzky in seiner Budgetrede erwähnte, ziehen sich klar durch die einzelnen Positionen. Der Bundesvoranschlag 1985 stärkt die wirtschaftliche Dynamik unseres Landes, er verbessert die Struktur der österreichischen Wirtschaft und er trägt bei zur Aufrechterhaltung eines

hohen Beschäftigungsniveaus. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Er bemüht sich, wirtschaftspolitische Flexibilität zu ermöglichen und den sozialen Ausgleich zu sichern. Der Schwerpunkt Umwelt zeigt deutlich, daß diese große Frage eben kein Lippenbekenntnis für diese Regierung ist und daß die Maßnahmen ernst gemeint sind.

Ich möchte Ihnen auch sagen: Die Maßnahmen, die im Budget vorgesehen sind, die von Bundeskanzler Sinowatz und Umweltminister Steyrer vor kurzem präsentiert worden sind, sind in Wirklichkeit ein Programm zur Verbesserung der Umwelt in einer Größenordnung, wie sie kein anderer europäischer Staat aufzuweisen hat. Ich glaube, das ist ganz wichtig, und das sollte von Ihnen eigentlich auch honoriert werden.

Es ist auch klar, daß es gelungen ist, mit diesem Voranschlag das Budgetdefizit zu senken; ich bin neugierig, ob ein Redner von Ihnen den Mut hat, das deutlich zu bestätigen. Gehören würde es sich eigentlich. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Seit Wochen, seit Monaten führen Sie nämlich die Propagandaformeln Schuldenberg, Staatsbankrott und Verschuldungspolitik im Munde. Zu der ehrlichen Politik, die Sie, wie Sie oft sagen, machen, würde es sich gehören, daß auch die ÖVP bereit ist, die Wahrheit zuzugeben, auch wenn sie nicht mit der Propagandataktik Ihrer Partei übereinstimmt.

Und wie sieht es denn aus! Stimmt es? — Es stimmt nämlich, daß die öffentliche Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung in Österreich deutlich geringer ist als in vergleichbaren Ländern. Österreich zählt weltweit zu den Staaten mit der größten Kreditwürdigkeit. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bundesregierung waren offensichtlich erfolgreich. Und der Finanzminister hat schon darauf hingewiesen, daß das reale Wirtschaftswachstum auf das Fünffache des prognostizierten Wertes geklettert ist und daß auch das Wachstum der Investitionen gleichermaßen gestiegen ist. Die Wirtschaftsaufschwungswerte in Österreich sind höher als angenommen, die Arbeitslosenrate niedriger als angenommen.

Aber es sind nicht bloß die objektiven Zahlen und die Äußerung der Wirtschaftsfachleute, die dies bestätigen, auch die Menschen in Österreich selbst spüren, daß die wirtschaftliche Kompetenz bei dieser Regierung

Schieder

liegt. (Abg. Dr. Zittmayr: *Verringerte Kaufkraft!*) Ich sage es Ihnen gleich. In den nunmehr vorliegenden Meinungsumfragen nach den ersten Wochen des Kabinetts Sinowatz II trauten eineinhalbmal soviel Menschen dieser Regierung eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation zu, als sie es einem Kabinett Mock zutrauen würden.

Und bei der Sicherung der Arbeitsplätze sind es sogar doppelt so viele. (Abg. Dr. Zittmayr: *Lesen Sie den letzten Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes! Verringerung der Inlandsnachfrage!*) Lesen Sie nach! Da finden Sie eher das bestätigt, was ich sage, was wir sagten. (Abg. Dr. Zittmayr: *Wieso?*) Nein, da haben Sie ihn nicht in allen seinen Dimensionen erkannt. Lesen wir ihn zusammen, und ich werde Ihnen zeigen, wo das bestätigt wird, was ich hier gesagt habe.

Ich weiß, die Opposition möchte es sich in diesen Fragen leichter machen, denn Sie können ja einfach verlangen, Sie brauchen die Ankündigung nur in Ihren Grundsätzen zu machen, eine Nagelprobe der Verwirklichung gibt es für Sie ja nicht.

Das ist auch das Problem mit Ihren Vorschlägen.

Ich habe einleitend gesagt, daß ich es für durchaus legitim halte, wenn sich die Opposition in der Budgetdebatte kritisch mit der Regierungspolitik auseinandersetzt. (Abg. Burgstaller: *Dürfen wir das wirklich?*) Ich sage es noch einmal. Das ist verständlich, das ist verständlich und legitim, und ihr gutes Recht. (Abg. Dr. Lichal: *Danke! — Weitere Rufe bei der ÖVP: Danke!*) Ich hoffe allerdings, daß Sie, wenn Sie dieses Danke so deutlich sagen, es für genauso legitim halten, daß wir uns hier mit Ihren Vorschlägen und mit Ihrer Politik beschäftigen. Ist das so? (Abg. Dr. Lichal: *Das sollen Sie ja tun! — Abg. Ing. Gassner: Sie sollen ja etwas lernen!*)

Gut. Beginnen wir damit!

Was ist geschehen? Im Sommer dieses Jahres haben Sie sich noch erhofft und es auch in Wahlergebnisse hineininterpretiert, daß die Wähler scharenweise zu Ihnen überlaufen. Dieser Trend hat zugegebenermaßen nicht stattgefunden.

Seit Anfang September haben Sie unter der österreichischen Bevölkerung zunehmend an Glaubwürdigkeit verloren. Das bestätigen nicht nur Betriebsratswahlen und Landtags-

wahlen, das bestätigen Umfragen und nicht nur das IFES, sondern auch die Forschungsinstitute IMAS und GALLUP: Die SPÖ führt in der Wählergunst, während die ÖVP seit dem Sommer kräftig abgebaut hat. (Abg. Bergmann: *Was hat das mit dem Budgetdefizit zu tun?*) Sie waren nicht herinnen, als wir das erklärt und darüber gesprochen haben. (Abg. Bergmann: *Gott sei Dank!*) Ich möchte es für Sie nicht wiederholen. Aber ich verstehe natürlich, daß Sie enttäuscht sind (Abg. Bergmann: *Von Ihnen!*), wenn man so etwas sagt. Denn daß die Opposition enttäuscht ist, wenn sie abbaut, kann man ihr nicht verargen. Beim Auf und Ab in der Politik gibt es so etwas, ich möchte mich auch darüber gar nicht lustig machen, aber, Herr Abgeordneter, bereden wird man es ja doch noch dürfen.

Gerade in der Debatte über das Budget zeigt sich wieder deutlich, daß die „andere Politik“, daß Ihre Konzepte ein leeres Schlagwort sind. Wenn die Opposition nun in dieser Debatte das Budget ganz kritisch prüft, wenn Sie den Budgettrend, der von uns und vom Finanzminister behauptet wurde, in jedem einzelnen Absatz nachprüfen, dann ist das nur gut so.

Um nun einen Vergleich aus dem Umweltbereich heranzuziehen: Die Regierungs- und Wirtschaftspolitik muß auch einer Spektralanalyse des Budgetvorschlages standhalten. Doch es muß die Opposition zulassen, daß auch ihre Vorschläge, ihre sogenannten Alternativen analysiert werden. (Abg. Dr. Ettmayer: *Dann tun Sie endlich! — Abg. Bergmann: Sie lehnen ja alles ab!*) Warten Sie ab, warten Sie ab. Sie kommen noch später in einem ganz unangenehmen Zusammenhang dran, sparen Sie sich Ihre Kräfte für dann! (*Heiterkeit.*)

Niemand erwartet, meine Damen und Herren von einer Opposition, daß Sie ein ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Sie kommen bei den Flick-Fragen dann dran! (*Rufe bei der ÖVP: Oho!*)

Niemand erwartet von einer Opposition, daß sie ein genau gegliedertes Gegenbudget vorlegt. Aber ihre Kritik und ihre Verbesserungsvorschläge müssen auch überprüfbar sein.

Wie gesagt, wir wollen bei Ihren Vorschlägen gar keine Spektralanalyse machen. Aber einem simplen Lackmustest muß sich auch die Opposition bei ihren Vorschlägen unterziehen lassen. Ich glaube, Sie kennen den

Schieder

Test. Wenn wir diesen Test bei Ihnen, bei Ihren Vorschlägen machen, dann färbt sich dieses Lackmuspapier rot. Es färbt sich aber nicht rot, weil Ihre Vorschläge so sozialistisch sind, sondern das Lackmuspapier tut das, was auch ein ernsthafter Betrachter Ihrer Vorschläge tut, es reagiert nämlich sauer auf die ÖVP-Vorschläge. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dipl. Ing. Flicker: Wer hat Ihnen das aufgesetzt?)* Ja ich weiß, Sie wollen das Lackmuspapier nicht, weil es nur rot oder blau reagiert. Aber wissenschaftliche Methoden, bei denen schwarz herauskommt, gibt es halt wirklich nicht! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Ing. Gassner: Wie kann Papier sauer werden?)*

Kommen wir zu den Details, denn darin steckt bekanntlich der Teufel. Ich habe sicherlich kein Recht, von der Opposition zu jeder detaillierten Frage nun eine detaillierte Antwort zu erhalten. Es gibt keine Fragestunde an die Opposition, obwohl es manchmal lustig wäre, auch so etwas zu haben. Ich habe also kein Recht darauf, von Ihnen eine Antwort zu erhalten. Ich glaube allerdings, die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, von Ihnen zu manchen gegensätzlichen Stellungnahmen, zu Ihren Widersprüchen, klare Aussagen zu erhalten.

1. Wie halten Sie es wirklich mit der Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes? Bundeskammersekretär Kehrer... *(Abg. Bergmann: Wieso „Sie“?)* Wir haben uns geeinigt: Wir sprechen von Ihren Vorschlägen. Wie halten Sie es damit? Bundeskammersekretär Kehrer... *(Abg. Dr. Zittmayr: In unseren Vorschlägen sind sie nicht drinnen!)* Da ist vieles nicht drinnen.

Bundeskammersekretär Kehrer ist neulich dafür eingetreten. *(Ruf bei der ÖVP: Wir auch!)* Kohlmaier neuerlich dagegen. Wie ist es wirklich? *(Abg. Dr. Zittmayr: Wie halten Sie es, Herr Generalsekretär?)* Sie kommen dran. *(Heiterkeit. — Abg. Dr. Zittmayr: Ihr seid ja die Regierung!)* Sehen Sie, da sagen Sie zuerst... *(Abg. Dr. Zittmayr: Seid Ihr nicht die Regierung? Wißt ihr nicht mehr, was ihr tun müßt, weil ihr die Opposition fragt?)* Sehen Sie, das ist Ihr Problem. Einerseits sagen Sie, Sie machen so viele Vorschläge, Sie haben Konzepte und Alternativen, wenn man sich dann nur mit ein paar davon auseinandersetzen will, dann schreien Sie und lenken Sie schon beim ersten Punkt ab. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Na dann warten Sie ab! Geben Sie Antworten zu den einzelnen Punkten.

2. Der ÖVP ist die Sanierung des Nettodefizites durch die Regierung zu wenig. Das haben Sie heute hier gesagt. Sie fordern eine Senkung um zirka 10 Milliarden. *(Abg. Dr. Zittmayr: Jawohl! Stimmt!)* Gleichzeitig ist verlangt worden: die Abschaffung der Zinsertragsteuer, eine stärkere Erhöhung der Familienbeihilfen, Erziehungsgeld, Geld für die Landwirtschaft.

Wie rechnet sich das? Wie rechnet sich das, daß man hier runterkommt und gleichzeitig das alles kann? Die Rechenmethode, mit der Sie das rechnen können, muß erst erfunden werden. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Fragen Sie einmal den Bürger, wie der Ihre Politik rechnet! — Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

3. Ihr Generalsekretär spricht von Belastungspolitik durch die Regierung. Gleichzeitig fordern Ihre Schulexperten die Wiedereinführung des wirklich ungerechten und von uns abgeschafften Schulgeldes. Wie paßt das zusammen?

4. Der ÖVP-Obmann spricht vom drohenden Staatsbankrott *(Rufe bei der ÖVP: Wer? Wo?)* Obmann Dr. Mock. *(Rufe bei der ÖVP: Wo?)* In Ihren Zeitungen und Pressediensten. *(Rufe bei der ÖVP: Wo?)* Im Pressedienst. Ich weiß nicht, wo er es gesagt hat. Ich nehme an, am Telefon, oder sein Presse... *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Gut, hat er es gesagt oder nicht? *(Abg. Dr. Zittmayr: Er hat es nicht gesagt!)* Er hat es nicht gesagt. Gut, das nehme ich zur Kenntnis und streiche diesen Punkt. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ja, ich warne Sie nur, ich werde mich melden, wenn er es dennoch gesagt hat, und er hat es gesagt, aber bitte — geschenkt, geschenkt. Sie haben so viele Punkte, bitte warten Sie ab!

Pensionsreform. Die ÖVP hat hier kein eigenes Konzept. Withalm spricht von der größten Belastung, der Österreichs Pensionisten jemals ausgesetzt worden seien. Der Wirtschaftsbund präsentiert gleichzeitig ein Paket, das, würde man es verwirklichen, schwerste Belastungen für Österreichs Pensionisten und Arbeitnehmer bedeuten würde. *(Abg. Ing. Gassner: Der Wirtschaftsbund?)* Ja, ja natürlich. Da sind die Erhöhung des Pensionsalters, strengere Ruhensbestimmungen, die Durchforstung aller Ersatzzeiten und so weiter enthalten. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Ing. Gassner. — Abg. Dr. Schranz: Wer dominiert in der Bun-*

Schieder

deswirtschaftskammer? — *Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ein Flügel der Wirtschaftskammer; gut, gut. *(Abg. Ing. Gassner: Keine falschen Darstellungen!)*

Nächster Punkt: Wie halten Sie es ... *(Abg. Dr. Lichal: Herr Abgeordneter Schieder, streichen Sie den nächsten auch!)* Nein, den kann ich Ihnen nicht ersparen, Herr Abgeordneter. — Wie hält es die ÖVP mit der Landesverteidigung und der Neutralität? *(Abg. Dr. Lichal: Na das ist klar!)* Ich war einmal im Außenpolitischen Rat, ich habe die Äußerungen des Dr. Mock verfolgt ... *(Ruf bei der ÖVP: Nur einmal ist zuwenig!)* Ich bin erst seit kurzer Zeit wieder im Parlament. Ich konnte nicht zweimal hingehen, weil erst einmal eine Sitzung gewesen ist. Das war nicht möglich. *(Ruf bei der ÖVP: Voreilige Schlüsse!)* Warten Sie ab! *(Abg. Dr. Khol: Vertraulichkeit im Außenpolitischen Rat!)* Warten Sie ab, was ich sage, dann könnten Sie schimpfen. Lassen Sie mich ausreden!

Ich habe dort und auch in der Öffentlichkeit den Eindruck gewonnen, daß Dr. Mock durchaus zu einem koordinierten Vorgehen in diesen Fragen, zu einer gemeinsamen Außenpolitik und Neutralitätspolitik bereit ist. *(Abg. Dr. Lichal: Der Punkt kann also gestrichen werden?)* Nein, nein, das ist zu ernst, als daß ich jetzt auf Ihre Scherze eingehe.

Was heute hier Frau Abgeordnete Hubinek in einem Nebensatz zur militärischen Landesverteidigung gesagt hat, wäre neutralitätspolitisch in höchstem Maße frivol. Sie ist eine so erfahrene Parlamentarierin, auch in außenpolitischen Fragen, daß ich das aus Höflichkeit nur als Lesefehler qualifizieren möchte. Aber man könnte es wieder in die Reihe Ihrer Widersprüche einordnen. *(Abg. Dr. Lichal: Die Lesefehler können gestrichen werden!)*

Besonders deutlich zeigt sich Ihre Widersprüchlichkeit auf dem Umweltsektor. Sie werfen der Regierung ständig vor, sie tue zuwenig gegen das Waldsterben. *(Ruf bei der ÖVP: Mit Recht!)* Zum Umweltfonds fiel heute die Bemerkung: Der bringt wieder mehr Beamte! Wie glauben Sie, daß man vermehrte staatliche Tätigkeit ausüben kann, ohne das entsprechende Personal zu haben?

Sie werfen der Regierung vor, sie tue zuwenig gegen das Waldsterben, aber als Gesundheitsminister Steyrer und Bürgermeister Zilk ein Sofortmaßnahmenpaket präsentierten, hatten Ihr Generalsekretär und Ihr Umweltsprecher nichts Besseres zu tun, als von „Augenauswischerei“ zu sprechen. Während

die Bundesregierung eine Forstverordnung beschließt, die luftverschmutzenden Betrieben stärkere Auflagen erteilt, jammert der Wirtschaftsflügel der ÖVP, daß diese Verordnung — wörtlich — „wirtschaftsschädigend“ sei.

Oder wie ist es beim Waschmittelgesetz? Umweltsprecher Heinzinger ist die Phosphatreduzierung in den Waschmitteln zu gering. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wer hat die Mehrheit?)* Aber wer hat dafür gesorgt, daß sie nicht kräftiger ausfiel? — Die ÖVP-Wirtschaftsvertreter in den Sozialpartnerverhandlungen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wer hat die Mehrheit im Hause?)*

Das Lustigste auf dem Gebiet ist Ihnen erst vor kurzem passiert. In einem Energiespar-konzept der ÖVP werden als größte Energiesparmaßnahme allen Ernstes die Einstellung der österreichischen Aluminiumproduktion und die Schließung von Ranshofen vorgeschlagen. Da dürfen Sie, glaube ich, wirklich nicht beleidigt reagieren, wenn wir Ihnen Doppelbödigkeit vorwerfen!

Ich glaube, in diesem Punkt wären wirklich Klarstellungen notwendig. Ich würde auch gerne noch um Klarstellungen in den folgenden drei Punkten ersuchen.

Erstens: die Taktik der ÖVP im Hinblick auf die Grünen. Die Vorarlberger Wahl wird noch viel besprochen werden, und Kaspanaze Simma ist schon so oft erwähnt worden, daß ich mir das heute durchaus ersparen möchte.

Interessant sind auch andere Dinge in diesem Zusammenhang, und ich glaube, man sollte sich hier auch darüber unterhalten, nämlich über das Meinungsmachen mit einer Umfrage knapp vor der Wahl und über die generellen taktischen Überlegungen der ÖVP.

Zuerst zur Meinungsumfrage: Niemand bestreitet, daß Meinungsumfragen auch ein Mittel der Politik sein dürfen. Niemand bestreitet, daß man sie auch veröffentlichen darf. Was aber diskutiert werden kann, sind Art, Zeitpunkt und Absicht einer Veröffentlichung. Möglicherweise haben sogar die Prognosen über Verluste der ÖVP, die der Generalsekretär vor dem Wahltag herausgegeben hat, wirklich gestimmt. Möglicherweise waren die Ergebnisse, was die ÖVP betrifft, wahrheitsgemäß. Ich möchte gar nicht bestreiten, daß das so gewesen ist. Jedenfalls war es aber nur die halbe Wahrheit, weil im Hinblick auf die anderen Parteien nichts

Schieder

gesagt wurde beziehungsweise nicht die Wahrheit gesagt wurde. Es wurde bewußt nicht das volle Bild wiedergegeben. Dadurch wurde sogar, wie manche meinen, der Trend zu den Grünen und Alternativen in Vorarlberg noch verstärkt. Das kann ich nicht überprüfen und will es daher nicht behaupten. Ich weiß nur nicht, ob es wirklich für uns alle gut ist, in dieser Art und Weise mit Meinungsumfrageergebnissen zu spielen.

Um ganz offen zu sein: Ich selbst hatte viel Verständnis dafür, daß sich alle Parteien fragten, ob es richtig sei, daß der ORF mit seinem Wahlbarometer beginnt. Ich hatte auch Verständnis für die Sorge der ÖVP, daß das Medium Fernsehen in seiner einprägsamen Superwirkung mit der Wiedergabe von Umfrageergebnissen nicht nur inhaltlich etwas vermittelt, sondern mit dieser Wirkung weit mehr im Bewußtsein der Menschen erzielt. Ich wäre durchaus bereit gewesen, gemeinsam mit den Sprechern aller Parteien beim ORF darauf zu dringen, daß er sich das Ganze noch einmal überlegt, und zwar nicht aus Interesse einer Partei, sondern in der generellen, alle in einer Demokratie betreffenden Abwägung zwischen der Wirkung des Fernsehens und dem Bewußtsein der Menschen.

Das Vorgehen der ÖVP, nämlich dieses Umsetzen von Meinungsbefragungsergebnissen vor der Vorarlberger Wahl, dieses bewußte Herausgeben, das Politikmachen und das Wahlbeeinflussen mit diesen Ergebnissen, hat mich in der ORF-Frage gebremst. Denn wenn sich wiederholt, was Sie hier gemacht haben, dann brauchen wir geradezu etwas überdeckend Objektives, wie es zum Beispiel ein Meinungsbarometer im ORF sein könnte, auch wenn es eine zu starke Wirkung hat, auch wenn ich dazu manche Frage hätte. Wenn Sie so spielen mit Umfragen, dann müssen wir andere Wege finden, damit die Bevölkerung nicht einseitig informiert wird. (Abg. *Bergmann*: *Der ORF gehört nicht Ihnen!*) Nein, nein, die meisten haben schon verstanden, was ich gesagt habe. (Ruf bei der ÖVP: *Rotfunk!*)

Mehr noch als diese Frage interessiert mich aber: Wie ist wirklich in diesem Zusammenhang die Taktik der ÖVP? Der Generalsekretär hat es klar zugegeben. (Ruf bei der ÖVP: *Zu welchem Tagesordnungspunkt reden Sie jetzt?*) Grüne und Alternative sollen stärker werden, sie sollen ins Parlament einziehen und den derzeit im Parlament vorhandenen Parteien Stimmen und Mandate in einem solchen Ausmaß wegnehmen, daß nach den

Hoffnungen der ÖVP die einzige rechnerische Möglichkeit eine SPÖ-ÖVP-Koalition sein wird. (Abg. *Bergmann*: *Umgekehrt, Herr Schieder!*) Oder umgekehrt. Zum Denken ist das ganz egal. Bei dem, was ich ausdrücken möchte, ist die Reihenfolge völlig egal. (Ruf bei der ÖVP: *Themaverfehlung!*)

Ich glaube, darüber sollte man reden. Glaubt die ÖVP wirklich, daß man sich in eine Regierung „hineinreduzieren“ kann? Ich glaube, daß das Spekulieren mit einer Politik der zwangsweisen Vermählung nicht funktionieren wird. Das wäre weder für die Parteien noch für unser Land gut. Ich glaube, so macht man nicht Politik! (Ruf bei der ÖVP: *Wo ist der Wähler?*)

Um beim Vergleich zu bleiben: Vor dem Standesamt der letzten Wahl, wo der Wähler entschieden hat im Vollbesitz der Kräfte, hat das zu keiner solchen Koalition geführt. (Ruf bei der ÖVP: *Der Steger ist eine fesche Braut!*) Na ja, die fesche Braut: Aber glauben Sie, wenn sich die Braut selbst verstümmelt und den möglichen Bräutigam auch verstümmeln will, daß dann am Krankenbett quasi eine Nottrauung zustande kommt? Darauf zu hoffen, ist eine andere Politik; eine Politik, wie wir sie wirklich nicht wollen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. *Flicker*: *Das „Brautpaar“ Sinowatz — Steger ist nicht sehr attraktiv!*) Als Zwischenrufer sind Sie nicht optimal einsetzbar, Herr Kollege.

Ich komme zum zweiten Punkt: Flick-Gelder für die ÖVP. (Abg. Dipl.-Ing. *Flicker*: *Zu welchem Tagesordnungspunkt reden Sie eigentlich?*) Sie sind nicht der Vorsitzende. Flick-Gelder für die ÖVP... (Ruf bei der FPÖ: *Lud-Flick!* — *Gegenrufe bei der ÖVP.*) Vielleicht lassen Sie mich folgendes sagen: Ich möchte nicht dramatisieren, ich möchte nicht „nachlegen“. Aber was ist geschehen? — Die „Wochenpresse“... (Abg. Dr. *Ettmayer*: *Was ist mit den „G'schichten vom Dr. Kreisky“?*) Lenken Sie doch nicht ab! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.* — *Zwischenruf des Abg. Ing. Gassner.*) Sie kommen in zwei Minuten dran, halten Sie es bitte solange noch aus.

Die „Wochenpresse“ hat gestern Aufzeichnungen des Flick-Oberbuchhalters veröffentlicht, wonach 1,3 Millionen Schilling Flick-Geld nach Österreich geflossen sind, größtenteils in die Taschen der ÖVP, davon, so der Flick-Oberbuchhalter und die „Wochenpresse“, allein 600 000 S an Salzburgs ÖVP-Chef Haslauer. Haslauer hat dies dementiert und hat gesagt, es seien nur 200 000 S gewesen und diese seien ordnungsgemäß verbucht.

Schieder

Ich habe keinen Grund, Haslauer weniger zu trauen als dem Flick-Oberbuchhalter. Ich sage nicht, daß Flick recht hat, und ich sage auch nicht, daß Haslauer 600 000 S erhalten hat. Nur beides kann logischerweise nicht stimmen. Ich möchte hier gar nicht herumagieren.

Wir hätten nur gerne Aufklärung: Sagen Sie uns, wann, wie oft und wo haben Treffen zwischen ÖVP-Funktionären und Vertretern des Flick-Konzerns stattgefunden? Hat das Geld Brauchitsch oder Flick übergeben? Wie wurde es übergeben? Per Scheck? Bar? Im Koffer? In welcher Währung wurde es übergeben? Wurden alle devisenrechtlichen und sonstigen finanziellen Bestimmungen eingehalten? Hat die ÖVP noch sonstige Spenden aus dem Ausland? Wie läuft das bei der EDU? (Abg. Dr. Zittmayr: Welche Spenden habt denn ihr?)

Wir wollen daraus keine Staatsaffäre machen. Wir wollen aus dem Haslauer keinen Barzel machen: An der ÖVP selbst wird es liegen, hier Klarstellungen zu treffen, damit sie nicht in eine Nähe kommt, in der sie nicht sein will. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Was ist mit den „G'schichten vom Dr. Kreisky“? Was ist mit den Leodolter-Millionen? Mit den AKH-Millionen? — Abg. Dr. Schranz: Rablbauer!) Jetzt komme ich zu Ihnen. Ich muß es kurz machen, weil ich wäre schon ... (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Bitte nacheinander. Ich will die Redner einzeln hören.

Abgeordneter Schieder (fortsetzend): Bundesminister Fischer hat gestern die ÖVP gefragt, wie das war mit dem Geld.

Der Herr Abgeordnete Etmayer hat daraufhin heute gesagt, die SPÖ solle nicht Pharisäer spielen. (Ruf bei der ÖVP: Richtig!)

Der ÖVP-Pressedienst hat heute mittag „nachgelegt“ und hat Dr. Fischer — nur auf Grund seiner Frage — als den größten Pharisäer, den es gibt, bezeichnet. Ich will das gar nicht werten, ich frage mich nur: Warum sind Sie so nernös? (Abg. Deutschmann: Überhaupt nicht!)

Warum diese Überreaktion? Ist hier doch etwas zu verbergen? Ist da doch mehr dahinter? Wir wollen gar nichts unterstellen, wir wollen gar nicht sagen, warum Sie so sehr darauf dringen, daß Parteispenden nicht offengelegt werden. Wir wollen gar nicht

sagen, daß hier mehr in andere Bundesländer geflossen sein könnte. Wir wollen das Ganze nur aufgeklärt haben. Wir wollen nicht mehr haben, als daß Sie unsere Fragen beantworten, daß Sie eine Sachverhaltsdarstellung auf den Tisch legen. Denn wenn man von ehrlicher Politik spricht, dann soll man eine solche auch betreiben, auch wenn es sich um Details handelt. (Abg. Dr. Zittmayr: Das würde ich Ihnen dringend empfehlen!)

Meine Damen und Herren! Dieses Budget, das wir heute hier behandeln, das ich auch in meinem Beitrag behandelt habe, das ist die ehrliche Politik. Das ist ein Betrag dazu, daß es den Menschen unseres Landes besser geht. Das sollten auch Sie von der Opposition honorieren, wenn Sie schon dauernd von ehrlicher Politik sprechen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 14.15

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile es ihm.

14.15

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Schieder hat hier einige Feststellungen getroffen und dazu gesagt: „Ich möchte nicht dramatisieren.“ Herr Abgeordneter Schieder! Ich glaube, genau diese Art und Weise, in der Sie Ihre Rede beendet haben, führt dazu, daß die Menschen an der Politik, an den Politikern immer mehr zweifeln und Zuflucht zu Extremen suchen. (Abg. Schieder: Glauben Sie nicht, daß die Fragwürdigkeit ...!) Herr Abgeordneter Schieder, Sie sollten vor der eigenen Türe kehren! (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Schieder: Mit Retourkutschen kann man nicht alles erklären!)

Fragen Sie Ihren Ex-Klubobmann, den nunmehrigen Minister Fischer, wie oft er ÖVP-Anträge auf Untersuchung abgelehnt hat, wie oft er nicht bereit war, der Einsetzung von Untersuchungsausschüssen zuzustimmen. Wir sollten die Dinge viel ernster nehmen, Herr Abgeordneter Schieder, als nur zu polemisieren oder Zensuren zu erteilen. Herr Abgeordneter Schieder, mit dieser Ihrer Rede haben Sie der Demokratie keinen guten Dienst erwiesen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich möchte mich nunmehr mit dem Budget auseinandersetzen, mit einer jener Fragen, die der Herr Abgeordnete Schieder gestellt hat. Wir werden ja morgen noch Gelegenheit haben, über die ÖVP-Anträge bezüglich Steuerreform zu diskutieren. Dazu nur eine

Ing. Gassner

Feststellung: Wenn die Regierung ihren Weg der Belastung fortsetzt, wenn sie nicht bereit ist, der Wirtschaft Impulse zu geben, dann rechnet sich gar nichts. Wenn Sie aber bereit sind — durch die Steuerpolitik, durch die Wirtschaftspolitik —, Investitionsanreize zu setzen, wenn Sie bereit sind, die Wirtschaft zu beleben, dann rechnen sich auch Steuernachlässe; damit läßt sich die Wirtschaft beleben und damit hat auch der Arbeitnehmer wieder ein entsprechendes Einkommen. Also wenn wir das ändern, dann rechnen sich die Vorschläge der ÖVP. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Finanzminister hat in seiner Rede gemeint, man müßte neue Diagnosen bei der Betrachtung des Budgets anstellen. Er hat auch gesagt, man müßte reformatorische Vorschläge sehr genau prüfen. Er meinte, das gehe nicht so schnell, man müßte vorsichtig sein. Damit, meine Damen und Herren, hat der Finanzminister zugegeben, daß er nichts geändert hat, daß er keine neuen Diagnosen gestellt hat, keine Vorschläge geprüft hat, daß er den Weg, den seine Vorgänger gegangen sind, fortsetzt. Wir bedauern für die österreichische Wirtschaft, für die österreichischen Arbeitnehmer, daß hier nichts geschehen ist, daß mit diesem Budget leider nur der alte Weg fortgesetzt wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Finanzminister hat weiters gesagt, im Budget seien 1,3 Milliarden Schilling für Zuwendungen an den Familienlastenausgleichsfonds vorgesehen. Die werden von dort nicht benötigt, hat der Herr Finanzminister erklärt. Meine Damen und Herren! Wenn man allein — das letzte Mal wurde die Familienbeihilfe im Jahre 1981 angehoben — die Inflationsrate seit dem Jahre 1981 betrachtet, so sieht man, daß es notwendig gewesen wäre, die Familienbeihilfen ab 1. Jänner 1985 nicht um 100 S, sondern um 180 S anzuheben. Das Geld dazu — man hätte die 1,3 Milliarden dafür verwenden können — wäre dagewesen. Es ist aber, glaube ich, der falsche Weg, daß man nicht bereit ist, die Familienförderung mit der Inflationsrate abzustimmen und damit den Familien ihr gerechtes Geld zukommen zu lassen. Das ist der falsche Weg! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Mein Damen und Herren von der SPÖ! Wir haben in Österreich gar nicht wenige Arbeitnehmer, die mit 5 000 S Lohn nach Hause gehen müssen. Wenn diese zwei Kinder haben und pro Kind nun ab 1. Jänner 1 100 S bekommen, so werden diesen Leuten 7 200 S netto ausbezahlt: eine Familie — Mann, Frau, zwei Kinder. Die befinden sich doch längst

unter der Armutsgrenze. Da hätte man, wenn man diese 1,3 Milliarden Schilling echt verwenden hätte wollen, gerade für Familien mit einem Einkommen unter 10 000 S eine massive Familienförderung durchführen können. Das wäre ein neuer Weg gewesen, meine Damen und Herren von der Regierung. Hier hätte der Finanzminister Familienfreundlichkeit zeigen können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Leider hat er es aber nicht getan!

Der Finanzminister hat weiters gemeint, wir müssen die Wirtschaft dem Budget gegenüberstellen. Gott sei Dank gibt es Investitionsaufträge von der Bahn und von der Post. Was wir aber kritisieren, das ist, daß im Ermessensbereich der Spielraum kleiner geworden ist, daß man in gewissen anderen Bereichen Investitionen nicht mehr so fördert, wie das notwendig wäre.

Meine Damen und Herren! Wir von der ÖVP glauben, daß man zu den staatlichen Investitionen auch die freien Investitionen der Unternehmer entsprechend fördern, echte Anreize bieten müßte. *(Abg. Dr. Veselsky: Das geschieht doch mehr denn je!)*

Herr Abgeordneter Veselsky, man müßte den Unternehmern die Chance geben, selbst zu disponieren. Sie schränken die Dispositionsmöglichkeit immer weiter ein, Sie reglementieren immer mehr. Das ist eine Politik, die wir ablehnen. Deshalb haben wir entsprechende Vorschläge gemacht und unser Steuerkonzept vorgelegt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie müssen die Rahmenbedingungen verändern. Was will die ÖVP, was wollen wir Gewerkschafter, wir Arbeitnehmer? — Wir wollen gesunde Betriebe, gesunde Betriebe, die Gewinne machen. Wir wollen eine gesunde Wirtschaft haben, aber dazu sind die entsprechenden Rahmenbedingungen notwendig, und zwar sowohl in der Wirtschaftspolitik als auch in der Steuerpolitik. Diese Rahmenbedingungen, diese Änderungen, gibt es aber — laut Aussagen des Herrn Finanzministers — nicht, auch nicht laut Aussagen des Herrn Abgeordneten Schieder. Es wird hier leider nichts geändert. Es werden keinerlei neue Impulse ermöglicht. Das bedauern wir von der ÖVP, deshalb bringen wir immer wieder Anträge, Vorschläge ein, damit Arbeitnehmer und Betriebe Chancen bekommen, zu investieren, die Wirtschaft zu beleben, damit aber auch die Arbeitnehmer entsprechende Einkommen erlangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Über eine Aussage des Herrn Finanzmini-

Ing. Gassner

sters vor einigen Wochen habe ich mich besonders gewundert. Er hat damals gesagt, er warne die Gewerkschafter vor überhöhten Lohnforderungen. Die Steuern und die Inflationsraten der letzten Jahre haben den Spielraum in der Lohnpolitik wesentlich eingeengt. Wir bedauern das als Gewerkschafter, als Betriebsräte, als Personalvertreter. Wir hätten es gerne, wenn die österreichischen Unternehmer Gewinne machen würden, wir hätten es gerne, wenn die Rahmenbedingungen für die österreichische Wirtschaft so gut wären, daß aus den Gewinnen die entsprechenden Steuern bezahlt werden, daß dadurch auch die Verhandlungen mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes erfolgreich abgeschlossen werden könnten.

Die Politik der SPÖ hat dazu geführt, daß die Unternehmer nicht den entsprechenden Gewinn machen, sodaß auch für die Arbeitnehmer adäquate Leistungen aus den Betrieben heraus nicht erbracht werden können.

Meine Damen und Herren! Der Finanzminister warnt vor überhöhten Lohnforderungen. Wenn ich mir die letzten Kollektivvertragsabschlüsse ansehe, die beim Ist-Lohnabschluß bei rund 4 Prozent — ausgenommen die Metall- und Bergarbeiter — lagen, dann, meine Damen und Herren, frage ich mich: Was bedeutet denn das bei einer Inflationsrate, die in den ersten neun Monaten des Jahres 1984 bei knapp 6 Prozent lag? — Daß auf der Bruttoseite die Einkommen um 2 Prozent sinken! Wenn man dann noch die Steuern und die Sozialversicherungsbeiträge wegrechnet, dann heißt das, meine Damen und Herren, daß im Jahre 1984 die Nettoeinkommen der Arbeitnehmer um 4 bis 5 Prozent gesunken sind. Und da warnt der Finanzminister die Gewerkschaften vor überhöhten Lohnforderungen?!

Wir von der ÖVP wollen eine gute Wirtschaftspolitik. Wir wollen, daß die Betriebe Gewinne machen, um damit auch für den Eigentümer, aber auch für den Arbeitnehmer Entsprechendes zu bekommen. Deshalb, weil wir — in einer realistischen Einschätzung der wirtschaftlichen Situation der österreichischen Unternehmen — wissen, daß hier nichts zu holen ist, daß die Abgeltung der Inflation nicht möglich ist, betrachten wir die Lohnsteuerentwicklung sehr kritisch, Herr Staatssekretär. Deshalb stellen wir immer wieder auch die Forderung nach Steueranpassungen auf. In der letzten Konsequenz wären wir sehr froh, wenn wir auf die Steuerlastquote des Jahres 1970, nämlich 35,8 Prozent, wieder zurückkommen könnten. Wir wären

schon froh, wenn wir auf die 40 Prozent zurückkommen könnten. Aber wir sind nicht so naiv, um das zu glauben.

Wir wollen aber auch nicht, daß Jahr für Jahr, da man nicht bereit ist, eine gerechte Steueranpassung durchzuführen, alle Menschen in diesem Land, vor allem die Arbeitnehmer, vermehrt in die Steuerprogression hineinkommen. Deshalb verlangen wir, daß die Steuerprogression in regelmäßigen Abständen an die tatsächliche Entwicklung angepaßt wird. Das ist unserer Meinung nach gerechtfertigt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben am 1. Jänner 1985 ein zehnjähriges Jubiläum, ein sehr trauriges Jubiläum: am 1. Jänner 1975 wurden die Steuerstufen das letzte Mal angepaßt. Das heißt, die Steuerprogression hat sich daher seit dem 1. Jänner 1975 verdoppelt, sie ist immer steiler geworden. Selbst Arbeitnehmer mit Mindesteinkommen sind vermehrt in diese Steuerprogression hineingekommen. Deshalb stellen wir immer wieder unsere Anträge.

Man muß von Zeit zu Zeit die Steuer anpassen. Es kann doch nicht sein, daß der große Gewinner einer nicht durchgeführten Steueranpassung immer nur der Finanzminister ist. Wir verlangen, daß von der Steuerseite her die Einkommen der Arbeitnehmer nicht weiter geschmälert werden, wenn es uns als Gewerkschafter schon nicht gelingt — auf Grund der schlechten Wirtschaftssituation in Österreich —, auf der Kollektivvertragsseite die entsprechenden Lohnabschlüsse zu tätigen.

Wenn das aber nicht gelingt, dann darf der Arbeitnehmer nicht auch noch auf der anderen Seite bestraft werden, indem keinerlei Steueranpassungen durchgeführt werden. Deshalb verlangen wir von der ÖVP laufend eine Anpassung auch der Lohnsteuerstufen.

Meine Damen und Herren! Wir haben vor einigen Jahren den Alleinverdienerabsetzbetrag und den Arbeitnehmerabsetzbetrag angehoben. Auch das ist schon wieder einige Jahre her. 1 000 S von damals sind heute nur mehr 800 S wert. Das heißt, die Belastungspolitik wird nicht eingedämmt. Wenigstens einen Steuerstopp verlangen wir von der ÖVP. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Im Budget 1985 hat der Finanzminister eine Steigerung der Lohnsteuer um 10,4 Prozent vorgesehen. Die Inflationsrate wird ungefähr 4,5 Prozent ausmachen. Die Kollektivvertragsabschlüsse beim

Ing. Gassner

Ist-Lohn liegen derzeit bei 4 Prozent. Was heißt denn das? — Das heißt, daß die Lohnsteuereinnahmen das Zweieinhalbfache der Inflationsrate ausmachen werden, daß die Lohnsteuereinnahmen, wie sie der Finanzminister vorgesehen hat, mehr als das Zweieinhalbfache der Kollektivvertragsabschlüsse ausmachen werden. Halten Sie das für gerecht?!

Ich verstehe schon, daß nominell auch die Lohnsteuereinnahmen zunehmen müssen; das ist klar. Aber daß der Finanzminister zweieinhalbfach so viel, als die Lohn- und Gehaltsabschlüsse ausmachen, einnimmt, das, meine Damen und Herren, lehnen wir ab. Das halten wir für eine falsche Politik, für eine Politik, die für die österreichischen Arbeitnehmer unzumutbar ist! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie setzen damit das fort, was eigentlich — ich hätte das gerne dem Herrn Finanzminister persönlich gesagt — seine Amtsvorgänger, nämlich Finanzminister Androsch und Finanzminister Salcher, getan haben: Seit dem Jahre 1970 sind die Löhne und Gehälter in Österreich durchschnittlich auf das Dreifache angestiegen, die Lohnsteuer hingegen auf das Sechsfache.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich die Tabelle 9 des Bundesvoranschlages 1985 anschauen, so sehen Sie, daß der Anteil der Lohnsteuer an den Einnahmen des Bundes vermehrt zunimmt. Und hier wollen wir endlich auch einmal, daß ein Stopp ausgesprochen wird.

Ich sage es noch einmal: Wir wissen ganz genau, daß momentan eine Steuersenkung nicht möglich ist. Sie sollte aber wieder einmal kommen, um die Menschen zu ermutigen, daß sich die Leistung wieder lohnt. Jeder Betrieb, jeder Arbeitnehmer, jeder Selbständige, jeder Bauer sollte von seiner Leistung etwas haben, er sollte überzeugt davon sein, daß sein Einkommen nicht von der Regierung, vom Staat vermehrt besteuert wird. Es ist aber aus den Unterlagen zum Bundesvoranschlag 1985 ersichtlich, daß Sie, Herr Staatssekretär, daß diese Regierung die Belastungspolitik fortsetzt, eine Belastungspolitik, die wir von der ÖVP ablehnen.

Meine Damen und Herren! Auch die WIFO-Berichte sagen nichts anderes. Vorgestern stand in der „Arbeiter-Zeitung“ zu lesen, daß die Kaufkraft nicht wächst, sondern — im Gegenteil! — stagniert. Wen wundert das, bitte? Der private Konsum steigt seit Beginn

1984 nicht. Wenn nämlich die Einkommen nicht wachsen, wenn die Einkommen weder real noch nominell wachsen, dann, meine Damen und Herren, kann auch der Konsum nicht wachsen, weder real noch nominell.

Deshalb, meine Damen und Herren, beschweren Sie sich nicht — siehe „Arbeiter-Zeitung“ —, daß der Konsum nicht wächst, daß die Kaufkraft stagniert. Wenn die Einkommen der Arbeitnehmer auf der einen Seite — ich sage es noch einmal — bei einer realistischen Lohnpolitik nicht weiter steigen können, aber auf der anderen Seite durch eine vermehrte Besteuerung nicht wachsen, ist das das Ergebnis einer falschen Steuer- und Wirtschaftspolitik, die wir von der ÖVP gerne geändert haben möchten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es wäre auch verlockend, über einige andere Dinge hier etwas zu sagen, wie etwa zum Problem: Wie kommt die Wirtschaft wieder auf Erfolgskurs?

Ich habe heute im „Kurier“ ein Interview des ehemaligen Finanzministers Androsch, des heutigen Generaldirektors der CA, gelesen, in dem dieser feststellt, auch der Staat spiele nicht selten eine negative Rolle. Immerhin hat Österreich im Vergleich zu anderen kleinen Industrienationen einen unterdurchschnittlichen Warenexportanteil. So schafften die Österreicher 1982 nur einen Exportwert von knapp über 2 000 US-Dollar pro Kopf der Bevölkerung, die Schweden 3 200, die Schweiz 4 000, die Niederlande 4 600 und Belgien sogar 5 300.

Und dann lesen wir im Bericht des Finanzministers, daß der Export zunimmt. Auch die WIFO-Berichte und das IHS stellen das fest. Nur, meine Damen und Herren: zu permanent sinkenden Exportpreisen.

Was heißt denn das, wenn die Exportpreise mit der Entwicklung nicht Schritt halten, wenn die Inflation in Österreich wesentlich größer ist als in anderen Ländern? Auch das ist nachzulesen in den Beilagen zum Bundesvoranschlag 1985. Wenn Österreich, das einmal gemeinsam mit der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland das führende Land in der Bekämpfung der Inflation war, heute bereits in das obere Mittelfeld gerückt ist, dann, meine Damen und Herren, wird es immer schwieriger — ebenfalls nachzulesen in Ihrem Bericht, Herr Staatssekretär; ich nehme an, Sie waren bei dessen Verfassung dabei —, dann haben wir eben immer weniger Chancen, österreichische Produkte auch zu

Ing. Gassner

entsprechenden Preisen verkaufen zu können. (*Abg. Dr. Heindl: Das stimmt ja nicht!*)

Ein Vergleich, Herr Abgeordneter Heindl: Jahresdurchschnitt 1983, Index der österreichischen Exportpreise minus 0,3 Prozent, Inflationsrate 3,3 Prozent, klappt um 3,6 Prozent auseinander. 1984, Herr Abgeordneter Heindl — WIFO-Bericht, nicht von Gassner erfunden —: Jahresdurchschnitt 3,4 Prozent bei einer Inflationsrate von 5,9 Prozent. Das heißt, daß die Stückpreise um 2,5 Prozent zurückgegangen sind, nicht das Exportvolumen! Wir können leider nur zu immer schlechter werdenden Preisen österreichische Produkte verkaufen.

Schuld daran ist, Herr Abgeordneter Heindl — das wissen Sie genauso wie ich —, der Umstand, daß wir in Österreich eine höhere Inflationsrate haben und damit die österreichischen Produkte zu immer teureren Produktionskosten hergestellt werden müssen. (*Abg. Dr. Heindl: Stimmt es, daß wir eine extrem niedrige Inflationsrate gehabt haben?*)

Herr Abgeordneter Heindl! Was nützt es mir, wenn vor drei, vier oder fünf Jahren die Inflationsraten geringer waren? Heute müssen unsere Produkte auf dem Weltmarkt verkauft werden, heute müssen wir konkurrenzfähig sein! (*Beifall bei der ÖVP.*) Und das, meine Damen und Herren, erwarten wir uns auch als Arbeitnehmer.

Wir wollen — ich sage es noch einmal — konkurrenzfähige Betriebe. Wir wollen die Einkommen der Arbeitnehmer gesichert haben, so wie die Einkommen aller Menschen in diesem Land. (*Abg. Dr. Heindl: Das haben wir!*) Leider nicht. Die Statistik sagt Ihnen halt leider etwas anderes. Ich werde Ihnen den WIFO-Bericht schicken, oder vielleicht können Ihnen Ihre Kollegen von der Gewerkschaft die Unterlagen schicken, wenn Sie sie selbst noch nicht haben.

Meine Damen und Herren von der SPÖ und von der Freiheitlichen Partei! Sie haben mit diesem Budget eine Chance versäumt, eine Chance, den Menschen und den Betrieben in Österreich wieder Hoffnung zu geben, daß sich ihre Leistung lohnt. Deshalb glauben wir und sind davon überzeugt, daß es notwendig ist, daß Sie endlich Überlegungen anstellen, um einen Kurswechsel auch in Österreich wieder herbeizuführen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.35}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster

zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky. Ich erteile es ihm.

^{14.35}

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Gassner war der lebende Beweis dafür, wozu permanentes Krankjammern durch die ÖVP-Parteispitze führen kann. Er ist in einer Situation, daß er nicht wahrnimmt, was wirklich draußen vorgeht. Er bemerkt nicht, daß die Investitionstätigkeit einen Aufschwung genommen hat und nimmt: 14 Prozent! Er bemerkt nicht, daß in der Wirtschaft sehr wohl berechtigter Optimismus Platz greift. Er bemerkt nicht, daß der Aufschwung begonnen hat und heuer über 2,5 Prozent Wachstum bringen wird. Er bemerkt das alles nicht. Er bemerkt nicht, daß zuletzt über 20 000 Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen wurden. Er bemerkt es nicht, weil er zu sehr an den Lippen seines Parteiobmanns Mock gehangen ist und hängt, der nichts anderes getan hat als krankzujammern.

Und jetzt hat der Parteiobmann Mock bemerkenswerterweise von Optimismus gesprochen. Herr Dr. Mock, den wir ganz gern hier auch öfter sehen würden. (*Ruf bei der ÖVP: Wo ist der Wille? Das müßt ihr euren Ministern sagen!*) Dann würde er sich auch rechtzeitig selbst richtig orientieren, dann wäre es, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht notwendig, daß der Herr Kollege Mock sich jetzt für Optimismus ausspricht, um die Zukunft zu bewältigen.

Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Mut gehabt, und wir haben Österreich auf einem guten Weg geführt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir diskutieren heute das Budget 1985; und das Budget ist immer die in Zahlen gegossene Regierungspolitik. (*Ruf bei der ÖVP: Wo ist der Herr Minister?*)

Meine Damen und Herren! Es ist die in Zahlen gegossene Regierungspolitik einer Koalition, einer Koalition, die sich damit als handlungsfähig erweist. Das ist anders als zu anderen Zeiten. Ich erinnere mich an die große Koalition, wo jede Budgetentscheidung zum Schluß schwieriger wurde als die zuvor, als man sagen mußte, ja es ist jetzt nicht schon 12 Uhr Mitternacht, denn dann wäre nämlich die Möglichkeit, ein Budget noch rechtzeitig zu erstellen, abgelaufen gewesen, nein, es ist früher. Meine Damen und Herren! Das ist also anders als zu anderen Zeiten, und das sei hier festgestellt: Diese Koalition

Dr. Veselsky

erweist sich mit diesem Budget, das friktionslos erstellt wurde, einvernehmlich erstellt wurde, als handlungsfähig.

Dieses Budget, das die in Zahlen gegossene Regierungspolitik widerspiegelt, setzt zwei wesentliche Schwerpunkte, auf die Sie nicht eingegangen sind, meine Damen und Herren von der Opposition: den Schwerpunkt Umwelt, und der entspricht der heutigen gesellschaftlichen Notwendigkeit, und den Schwerpunkt Forschung; und dieser entspricht der heutigen wirtschaftlichen Notwendigkeit. Gesellschaftspolitisch ist beides vorrangig.

Von Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, wurde das nicht einmal eines Wortes gewürdigt. Und da muß ich denn doch sagen, meine Damen und Herren, Sie haben doch mit Stillschweigen das Wesentlichste übergangen. Das ist vielleicht auch einer der Gründe dafür, warum Sie so lustlos die heutige Debatte angegangen sind und führen: weil Sie erkennen müssen, daß die Regierung, die Notwendigkeit der Zeit erkennend, gesellschaftspolitisch aktiv dort handelt, wo es notwendig ist:

Die Umweltmilliarde wird vieles ändern, wird vieles verbessern. Und der Schwerpunkt Forschung soll uns in die Lage versetzen, unsere Konkurrenzfähigkeit noch weiter auszubauen.

Dazu jetzt ein Wort an die Adresse meines Vorredners, des Herrn Abgeordneten Gassner. Entgegen dem, was er sagt, ist die österreichische Wirtschaft konkurrenzfähig. Entgegen dem, was er hier sagt, hat die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft nicht ab-, sondern zugenommen. Entgegen dem, was er hier sagt, gewinnen wir auf unseren Exportmärkten Anteile, Marktanteile. Entgegen dem, was er hier sagt, hat Österreich Jahr für Jahr gegenüber den anderen westlichen Industriestaaten einen Leistungsvorsprung erreichen, erarbeiten können. Alles entgegen dem, was hier Kollege Gassner sagte.

Ich möchte mit aller Deutlichkeit unterstreichen, daß es die ÖVP dringend notwendig hat, mehr Realitätsbezogenheit zu entwickeln. Denn nur dann wird sie, so glaube ich, ernster genommen werden mit dem, was sie an Vorschlägen und an Kritik äußert. Und an Vorschlägen haben wir heute eigentlich nichts gehört.

Meine Damen und Herren! Bevor ich mich

jetzt den ökonomischen Aspekten zuwende, eine Fortsetzung der Debatte zwischen dem Zwischenrufer Kollegen Dr. Zittmayr, der nach mir Gelegenheit haben wird, sich dazu zu äußern, und dem SPÖ-Zentralsekretär Abgeordneten Schieder. Abgeordneter Schieder stellte einige Fragen betreffend gewisse Finanzierungsvorgänge. Das hat Sie, Herr Kollege Zittmayr, zu einer Zwischenrufkanonade veranlaßt, und Sie haben dabei wahllos Namen von Institutionen, Namen von Personen dem Redner entgegengeschleudert.

Ich möchte Ihnen, Herr Kollege Zittmayr, der Sie wie ich dem Finanz- und Budgetausschuß seit Jahren angehören, der Sie in der Budget- und Finanzpolitik eine wichtige Sprecherrolle für Ihre Partei einnehmen und der Sie auch aus dem Agrarbereich kommen, welcher demnächst in diesem Hohen Hause behandelt werden wird, in diesem Zusammenhang einige Fragen stellen, worauf Sie dann Gelegenheit haben werden, mir zu antworten, und ich bitte Sie, mir hier nicht einige Dinge dazwischenrufend entgegenzuschleudern.

Ich möchte an Sie die Frage richten, Herr Kollege Dr. Zittmayr: Sind Sie bereit, heute oder in der Agrardebatte, die demnächst im Hohen Hause stattfinden wird, auch dazu Stellung zu nehmen, wie sich die wirtschaftliche Situation der landwirtschaftlichen Genossenschaften und ihres riesigen Konzerns, der in aller Stille aufgebaut wurde, im Verhältnis zu den Einkommen der Landwirte entwickelt hat, und dazu, ob nicht in diesem Konzern wesentlich größere Einkommenszuwächse erzielt wurden? Weiters bitte ich Sie, uns auch zu sagen, wozu sie verwendet wurden und werden: für die Bauern oder zum Ausbau von Machtpositionen, wo die Bauern nicht einmal ein Kontrollrecht zu haben scheinen. (*Abg. Dr. Puntigam: Ihre Bauern!*)

Sie werden Gelegenheit haben, Herr Kollege Dr. Zittmayr, darauf zu antworten. Dann wird Kollege Gassner nicht mehr behaupten, daß das, was Herr Zentralsekretär Schieder hier sagte, ein schlechter Dienst an der Demokratie wäre. Sie haben die Gelegenheit dazu, bitte gehen Sie auf diese Punkte ein, bitte erzählen Sie uns einiges darüber. (*Abg. Dr. Zittmayr: Vielleicht sagen Sie gleich etwas zum Konsum, was die für Einkommen haben!*) Darüber kann man gerne reden, Herr Kollege. Tauschen Sie nicht ab auf diese Weise, sondern bleiben Sie beim Thema.

Von diesem Pult aus sagte ein Abgeordneter, nicht so sehr aus dem Bauernbund, vielmehr aus dem Raiffeisensektor kommend,

Dr. Veselsky

daß die Einkommensentwicklung bei den Landwirten, bei den Bauern nicht dem entspricht, was sie sich vorstellen. Bitte sagen Sie uns auch, wie sich die Entwicklung der Erträge im genossenschaftlichen Sektor abspielt, was mit den Erträgen geschehen ist, welchen Konzern Sie damit aufgebaut haben, daß Sie in der Geld- und Kreditwirtschaft ganz groß sind, daß Sie in der Versicherungswirtschaft ganz groß sind, im Medienbereich ganz groß sind, in der Werbewirtschaft ganz groß sind. Sprechen Sie darüber auch einmal. Nehmen Sie uns den Verdacht, daß gewisse Finanzierungsvorgänge, die noch immer im Dunklen sind, damit im Zusammenhang stehen. Meine Damen und Herren von der ÖVP, um diese Aufklärung darf ich Sie ganz persönlich sehr bitten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* — *Abg. Dr. Puntigam: Meinen Sie die Kreisky-Reklame?*

Meine Damen und Herren, wenn Sie wollen, können wir gleich sehr viel darüber reden, ich habe hier sehr detaillierte Unterlagen zur Verfügung. *(Abg. Dr. Ettmayer: „Die Geschichten von Dr. Kreisky“, wie wurden die finanziert?)* Ich möchte, meine Damen und Herren, die zweite Seite des Budgets nicht unerwähnt lassen, nämlich die Stabilisierungsaufgabe. Das Budget hat die Aufgabe, dazu beizutragen, die Wirtschaft zu stabilisieren, und diese Aufgabe wird mit diesem Budget wiederum in hervorragendem Maße erfüllt. Das bedeutet zu Recht das, was Sie sagen: Fortsetzung einer politischen Linie. Auf diese sind wir stolz, denn es ist eine Linie des Erfolges, die somit weitergegangen werden kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir haben mit dem Budget 1985 das Netto-defizit gegenüber heuer in etwa um ein halbes Prozent verringert. Wir werden damit der Konsolidierung, die wir uns zum Ziel gesetzt haben, weiter folgen. *(Heiterkeit des Abg. Dr. Puntigam.)* Ich würde eigentlich meinen, daß man darüber nicht lachen soll. Man soll sich anschauen, wie groß die Nettodefizite in Staaten sind, die der Opposition politisch näher stehen. Dort sind sie nämlich größer, meine Damen und Herren. Wenn Sie sich das anschauen würden, dann würden Sie vielleicht das Lachen hier richtigerweise unterdrücken.

Wir haben weiters in Österreich eine Wachstumssteigerung erlebt, auf 2,5 Prozent sagen die Wirtschaftsforschungsinstitute. Ich bin überzeugt davon, daß in der Endabrechnung mehr herauskommen wird. Das ist beachtlich. Wir haben ja nur 0,5 Prozent für heuer vorhergesagt gehabt. Ich glaube, daß

das Budget 1984 schon sehr viel dazu beigetragen hat, daß dieses Resultat erzielt werden konnte.

Meine Damen und Herren! Im nächsten Jahr wird Österreich weiterhin eine gute wirtschaftliche Entwicklung nehmen. Ich erwähne nochmals, weil es wahr ist, weil es wichtig ist, weil es richtig ist, weil es absolut betont gehört: Über 20 000 Arbeitsplätze mehr sind jetzt vorhanden, und die Arbeitslosigkeit ist nicht im Steigen, sondern im Sinken begriffen. Das bedeutet, daß es vielen Familien in Österreich wieder besser geht. Das bedeutet, daß unser Eintreten für die Vollbeschäftigung, daß unsere Vollbeschäftigungspolitik sich wiederum als richtig erwiesen hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Das gibt Grund zu Optimismus.

Ich darf hier etwas zitieren: „Fassen wir zusammen“ — sagte Professor Kausel vor einigen Tagen — : „Die neidlos anerkannten wirtschaftlichen Erfolge Österreichs, wie rasche wirtschaftliche und industrielle Dynamik, trotz Weltkrise hohe Beschäftigung, gute Preisstabilität, optimale Währungsstärke, problemlose Leistungsbilanz und nicht zuletzt die erstaunlich rasche Entschärfung selbst schwieriger Budgetprobleme, sind nicht allein Geschenke des Himmels, der sein Füllhorn stets über der Insel der Seligen ausgießt, sondern sie haben samt und sonders eine tiefgreifende Wurzel.“

Er setzt fort: „Es sei nur daran erinnert, daß noch vor einem Jahr die österreichische Wirtschaft strukturell nicht für fähig gehalten wurde, das Maßnahmenpaket ohne massiven Wachstumseinbruch zu absorbieren und einen katastrophalen Rückstand zur Bundesrepublik Deutschland zu verhindern. Wie sieht es heute aus? — Aus 0,5 Prozent wurden 2,5 Prozent Wachstum, und die Arbeitslosenrate schmilzt von 5,5 auf 4,5 Prozent, gegenwärtig 3,3 Prozent, und der satte programmierte deutsche Wachstumsvorsprung wird über Nacht zur Fata Morgana. In dieser Tonart wird es 1985 weitergehen.“

Meine Damen und Herren! Das ist die Realität, wie wir sie bei unserer Klubtagung in Villach anerkannt haben, und daran sollten auch Sie sich mehr halten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich glaube, daß es richtig ist, daß das Budget so gebaut wurde, wie es gebaut ist. Es besteht nämlich noch immer keine Sicherheit, daß nicht die eine oder andere Wolke aus dem Ausland am Wirtschaftshimmel auftaucht und das Bild trübt, und dann wird dieses Bud-

Dr. Veselsky

get richtig sein. Sollte das Schönwetter weiter um sich greifen, was wir alle hoffen, dann wird es — und das ist meine wirkliche Überzeugung und mein wirklicher Wunsch — an der Finanzpolitik Österreichs, am neuen Finanzminister im Verein mit seinem Staatssekretär liegen, dafür zu sorgen, daß die Ausgabenansätze tatsächlich als Obergrenzen behandelt werden und daß man gegenüber den Wünschen der Opposition, aber auch der Ressortkollegen jene Härte an den Tag legt, die notwendig sein wird, um dieses Budget dann so zu verteidigen, daß der Saldo auch unterschritten werden kann.

Meine Damen und Herren! Das zeigt die Notwendigkeit, in der Budgetpolitik immer am Ball zu bleiben. Mit einer Entscheidung ist es nicht getan. Man muß weiterarbeiten. Diese Aufgabe wird im nächsten Jahr weiter zu beachten sein.

Ebenso wie es notwendig sein wird, jetzt das, was sich an Einigung beim neuen Haushaltsrecht abzuzeichnen scheint, auch parlamentarisch in die Scheune zu fahren.

Ich bekenne mich nach wie vor dazu, daß Österreich ein neues Budgetrecht braucht. Unseres stammt aus anderen Zeiten, unseres ist veraltet. Wir haben in der Praxis Modernisierungen nicht entsprechend dem Haushaltsrecht, sondern neben diesem Haushaltsrecht eingeführt. Es liegt nun an uns, auch dieses Haushaltsrecht endlich den neuen Zeiten anzupassen.

Meine Damen und Herren! Sie von der ÖVP werden Gelegenheit haben, zu dem Entwurf unseres Klubobmannes Wille und des FPÖ-Klubs endlich einmal Farbe zu bekennen. Es trennen uns nur einige wenige Meinungs-differenzen, und es müßte möglich sein, diese zu überwinden, wenn Sie sich nicht zuviel von außenstehenden Kreisen ins Bockshorn jagen lassen.

Es gibt eine Veröffentlichung der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, aus der deutlich hervorgeht, woher dieser Widerstand kommt. Er hat einen Namen: Dr. Wolfgang Schmitz; er hat aber an diesen Verhandlungen nicht teilgenommen.

Die Kollegen der ÖVP, die jahrelang mit uns — ich möchte sagen, fruchtbringend — verhandelt haben, sollten sich weniger von außen irritieren lassen und das berücksichtigen, was wir berücksichtigen wollen: die Erfahrungen der Vergangenheit. Und wenn wir das tun, dann werden wir in der Lage

sein, das Budget zu dem zu machen, was es heute stabilisierungspolitisch sein soll: ein Instrument, das dazu beiträgt, die Wirtschaft im Gleichgewicht zu halten, die Vollbeschäftigung aufrechtzuerhalten und, meine Damen und Herren, mehr Rationalität auch zu ermöglichen durch längerfristige Planung.

Das alles wird im Rahmen des neuen Haushaltsrechtes möglich sein. Zu dem möchte ich mich heute und hier bekennen. Dieses neue Haushaltsrecht wird für einen Finanzminister, wie immer er heißt, sicherlich auch neue Verpflichtungen bringen, und es ist nicht ganz einfach, danach zu leben, aber es ist notwendig.

Wir haben so viele Jahre verhandelt. Wir sind einander so nahegekommen, daß es möglich sein müßte, in den vor uns liegenden Arbeitsmonaten hier positive Ergebnisse zu erzielen.

Meine Damen und Herren! Damit möchte ich schon zum Schluß kommen und Ihnen zusammenfassend in Erinnerung rufen: Dieses Budget ist ein Zeugnis für die Handlungsfähigkeit der Koalition, es setzt den wichtigen Schwerpunkt Umwelt, den wichtigen Schwerpunkt Forschung und Innovation, es ist stabilisierungspolitisch maßgeschneidert. Im Budgetvollzug wird man, falls das so erwünschte Wirtschaftschönwetter anhält, gut daran tun, die Ausgabenansätze als Obergrenzen zu behandeln. Und wir alle, wir auf Parlaments-ebene sollten bemüht sein, in den vor uns liegenden Monaten ein neues modernes österreichisches Budgetrecht zu schaffen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.57

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

14.57

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den bisherigen Wortmeldungen ist von sozialistischer Seite immer wieder behauptet worden, Österreich habe sich glänzend behauptet, die Wirtschaftsentwicklung sei hervorragend, das Budget sei ausgezeichnet und so weiter. Das waren die wesentlichsten Aussagen, die hier getätigt wurden.

Von unserer Seite müssen wir allerdings feststellen, daß solch optimistische Äußerungen weitgehend nicht zutreffen.

Es wurde von meinem Vorredner insbeson-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

dere auch die Aussage getätigt, daß Österreich auf einen guten Weg geführt wurde, daß die Handlungsfähigkeit der Koalition gesichert ist und daß auch in der Frage der Stabilisierung alle Maßnahmen gesetzt wurden, die notwendig sind.

Dr. Veselsky hat hier auch ein Thema angeschnitten, das an und für sich nicht in die erste Lesung des Budgets gehört, und zwar mit seiner Frage, was wirtschaftliche Unternehmungen der Bauern, wie zum Beispiel Genossenschaften, an Einkommen erzielen, wie sie es verteilen, was sie damit machen.

Er hat allerdings vergessen, gleichzeitig dazu zu sagen, was die größte österreichische Genossenschaft, die Konsumgenossenschaft Österreich (*Abg. Dr. Veselsky: Raiffeisen ist um vieles größer!*), mit ihren Einnahmen macht, wie sie diese verwendet. Er hat zum Beispiel ganz vergessen zu sagen, wie der Gewerkschaftsbund seine Beiträge einsetzt und verwendet.

Wenn wir uns in eine solche Debatte einlassen, dann bitte ich: Machen wir das gemeinsam und behandeln wir all diese Dinge. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Dr. Veselsky! Die Erträge, die im Bereich der landwirtschaftlichen Genossenschaften erwirtschaftet werden, fließen über die Landesverbände und Primärgenossenschaften den einzelnen Bauern zu. (*Abg. Dr. Veselsky: Nach oben!*) Es wird nichts gehortet. Wir zahlen ordnungsgemäß unsere Steuern, und wir kommen nicht zum Staat um einen finanziellen Zuschuß, so wie die verstaatlichte Industrie das tut. Das muß man einmal ganz deutlich hier sagen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das heißt, wir wirtschaften nachhaltig und ordnungsgemäß im Interesse unserer Mitglieder, von uns fließt kein Geld ins Ausland oder woanders hin. Das möchte ich ganz deutlich hier sagen.

Wir lassen uns nämlich nicht durch Anzeigen und Aufkleber wie „Die Genossenschaft verdient und der Bauer verdient nichts“ und durch solche Dinge auseinanderbringen. Wenn Sie glauben, Sie können die Bauern und ihre eigenen Genossenschaften, in denen die bäuerlichen Funktionäre bestimmen, auseinanderdividieren, dann täuschen Sie sich ganz gewaltig! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige Kennzeichen des Budgets wurden ja

schon vorgebracht. Eines der wesentlichsten Kennzeichen ist, daß das Budgetdefizit, das Bruttodefizit, als auch das Nettodefizit beim Bundesvoranschlag 1985 auf einer sehr, sehr hohen Quote stabilisiert wird, das heißt, das Bruttodefizit bei 94 Milliarden und das Nettodefizit nach Abzug der Schuldenzahlung bei 60,4 Milliarden Schilling. Das ist ein typisches Kennzeichen, das entspricht aber keiner Konsolidierung oder Stabilisierung, denn mit dieser Neuverschuldung Österreichs liegen wir weit über der Entwicklung in anderen Ländern.

Ich darf nur darauf verweisen, daß in der Bundesrepublik Deutschland der Haushaltsvoranschlag 1985 mit 260 Milliarden D-Mark abschließt. Man kann D-Mark und Schilling auf Grund der verschiedenen Größen des Landes ungefähr umrechnen, also 260 Milliarden D-Mark Gesamteinnahmen, wobei die Zunahme der Einnahmen um 1,2 Prozent gegenüber dem heurigen Jahr vorgesehen ist — ich möchte das ausdrücklich erwähnen —, und, was besonders im Vergleich zu Österreich ins Gewicht fällt, die Nettokreditaufnahme ist mit 23,9 Milliarden D-Mark vorgesehen. Bei einem Vergleich mit Österreich müßten wir also ungefähr auch bei 29 oder 30 Milliarden Nettodefizit sein und nicht bei 60 Milliarden! Das ist der gravierendste Unterschied und zeigt, daß wir in Österreich nicht den Weg einer Stabilisierung und Sanierung des Budgets gehen, sondern — im Gegenteil — eine weitere massive Neuverschuldung haben. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Es wird in diesem Bericht aus dem Bonner Parlament weiters festgestellt, daß die Investitionen für 1985 mit 36 Milliarden D-Mark ausgewiesen sind und die Verpflichtungsermächtigungen mit 48 Milliarden D-Mark. Das heißt, daß hier die Investitionsphase im Vergleich zu der Nettoverschuldung wesentlich höher liegt als zum Beispiel in unserem Budget 1985.

Das ist, glaube ich, zu diesem Vergleich festzustellen. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland hat vor zwei Jahren begonnen, grundsätzlich neue Maßnahmen zu setzen, um den Wirtschaftsaufschwung anzukurbeln und gleichzeitig das Budget zu sanieren, zu stabilisieren und die Neuverschuldung massiv herunterzudrücken, und es ist ihnen das auch gelungen.

Das heißt mit anderen Worten: Wenn in Österreich ein ähnlicher Weg gegangen wor-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

den wäre, wie wir das ja schon im Mock-Plan und so weiter vorgeschlagen haben, dann wären wir in Österreich auf einer ähnlichen Spur und würden den Konkurrenzkampf mit den Nachbarländern wesentlich besser bestehen. *(Beifall bei der ÖVP. — Staatssekretär Dkfm. Bauer: Sie wissen schon, daß sie ein geringeres Wirtschaftswachstum und eine höhere Arbeitslosenzahl haben! Nicht?)* Das Wirtschaftswachstum ist mindestens genauso hoch wie bei uns, und wir profitieren in Österreich, Herr Staatssekretär, mit unseren Ausfuhr in die Bundesrepublik Deutschland von deren Aufschwung, weil der innere Absatz, also die Kaufkraft in Österreich, laut Wirtschaftsforschungsbericht stagniert und nur getragen wird vom Export, der nach Deutschland und nach Amerika bestens floriert. Diese Länder sichern unseren Aufschwung! Die Regierungen dieser Länder haben Sie noch vor wenigen Jahren massiv angegriffen, sie würden eine falsche Wirtschaftspolitik betreiben, und heute profitieren wir von dieser Politik. Jetzt nehmen Sie das so mir nichts, dir nichts einfach zur Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch ein paar wesentliche Kennzeichen.

Die Budgetausgaben steigen im Jahr 1985 mit rund 26 Milliarden Schilling genauso stark wie 1984. Das heißt also, es ist von der Regierung in keiner Weise eine ausgabenseitige Budgetkonsolidierung fortgesetzt worden. Voriges Jahr waren Sie so stolz auf Ihre Konsolidierungsmaßnahmen, heuer sprechen Sie nicht mehr davon. Offensichtlich haben sich der Herr Finanzminister und der Herr Staatssekretär in den eigenen Reihen überhaupt nicht durchsetzen können.

Es ist ein ganz besonderes Kennzeichen unseres Budgets für 1985, daß der Schuldendienst einen neuen Rekordwert erreicht. Sie wissen, daß wir mit einem Schuldendienst in der Größenordnung von 74,8 Milliarden Schilling rechnen müssen; davon entfallen allein 41 Milliarden Schilling auf Zinsen und Spesen. Das ist ein Betrag, der eine Höhe erreicht hat, die uns natürlich große Sorgen bereitet, und zwar insofern, als das Geld, das wir für Zinsenzahlungen und für Spesen aufwenden müssen, wesentlich notwendiger für andere Bereiche eingesetzt werden sollte.

Was ganz besonders bedrohlich ist, das ist die rasante Entwicklung dieses Schuldendienstes. Ich darf darauf verweisen, daß wir 1970 7,9 Milliarden Schilling für den Schuldendienst gebraucht haben, 1975 13,4 Milliarden, 1980 bereits 36 Milliarden, und 1985, also fünf

Jahre später, brauchen wir bereits 74,8 Milliarden Schilling.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist eine Steigerung gegenüber dem Jahre 1970 um das 9,5fache. Und was ganz besonders bedrohlich ist: daß wir im Jahr 1985 bereits 36,2 Prozent der Nettosteuerereinnahmen des Finanzministers für den Schuldendienst benötigen. Ein Drittel der Nettoeinnahmen, die dem Finanzminister als Steuermitteln bleiben, braucht er bereits für den Staatsschuldendienst, und diese Beträge fehlen klarerweise für wirtschaftsfördernde Maßnahmen und für eine Kaufkraftverbesserung der Bevölkerung! Daher dürfen Sie nicht immer wieder sagen: Die ÖVP-Vorschläge sind illusorisch, sind nicht realistisch, denn es bestünden eine ganze Reihe von Möglichkeiten der Einsparung und der Verringerung der Ausgaben, die für andere, produktive Zwecke zur Verfügung gestellt werden könnten.

Die massive Zunahme der Staatsverschuldung ist bedrohlich. Im Jahre 1985 werden wir bereits 531 Milliarden Schilling Staatsschulden haben — das ist ungefähr das 11fache von 1970 —, und im nächsten Jahr, in sieben bis acht Monaten, wird diese Regierung so viel Schulden machen wie die ÖVP-Regierungen in 25 Jahren, von 1945 bis 1970, gemacht haben. Das ist ein absoluter Rekord, nur ist der sehr negativ für die österreichische Bevölkerung. *(Ruf bei der ÖVP: Ungeheuerlich!)* Es werden diese Dinge auf die nächste Generation übertragen.

Und wenn der Herr Abgeordnete Mühlbacher gemeint hat, Österreich habe sich glänzend behauptet, so kann ich dazu nur sagen: Wohlstand auf Kredit! Denn mehr, als wir im Jahr einnehmen, haben wir allein an Staatsschulden. Wir benötigen bereits 144 Prozent der Budgeteinnahmen zur Zurückzahlung von Staatsschulden; die machen uns von der ÖVP klarerweise außerordentlich große Sorgen, aber der sozialistischen Seite offensichtlich noch keine. Das ist unverantwortlich gegenüber der Bevölkerung und gegenüber der kommenden Generation! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe schon erwähnt, daß in Österreich der Anteil der Bruttoinvestitionen am Budgetvolumen laufend sinkt, während es zum Beispiel anderen Ländern gelingt, hier wesentlich mehr zu tun. Die Ausgaben für den öffentlichen Konsum steigen überdurchschnittlich, die Abgabenquote hat mit 42,2 Prozent einen neuen Rekordwert erreicht. Das sind Dinge, die typisch für die-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

ses Budget sind, sodaß man unter gar keinen Umständen sagen kann, daß mit diesem Budget eine Budgetkonsolidierung oder gar eine Budgetsanierung eingeleitet worden wäre, sondern im Gegenteil: Es wird so weitergefahren, wie das bisher bei den Vorgängern Finanzminister Vranitzkys der Fall war. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Auch er hat sich mit seinen Vorstellungen und seinen großartigen Erklärungen, die er noch als Generaldirektor der Länderbank abgegeben hat, in den eigenen Reihen — beim Bundeskanzler und bei der Regierung — nicht durchsetzen können.

Vranitzky hat innerhalb weniger Wochen alle seine vorherigen Aussagen revidieren müssen. (*Zwischenruf des Abg. Fachleutner.*) Das ist ein Trauerspiel sondergleichen! Man liest in manchen Publikationen, daß der Herr Bundeskanzler seinen neuen Finanzminister im Regen stehengelassen hat. Und das stimmt auch! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich hätte an den Herrn Finanzminister einige Fragen, aber er ist seit längerer Zeit nicht mehr im Hause. Offensichtlich sind ihm die Fragen, die hier gestellt werden, etwas unangenehm. Er läßt sich durch seinen Staatssekretär vertreten, von dem man in der letzten Zeit allerdings nicht mehr sehr viel hört. Offensichtlich dürfte hier auch das Durchsetzungsvermögen etwas gelitten haben.

Aber ich bitte Sie, Herr Staatssekretär, daß Sie mit dem Herrn Minister dieses Gespräch führen.

Wo sind die Einsparungsmöglichkeiten, die es im Budget zum Beispiel auf dem Sektor Bürokratie und Zentralstellen, auf dem Sektor Österreichische Bundesbahnen gäbe? Bei den Bundesbahnen ist ja interessant, daß sie nach dem Konzept der ÖBB 1975 das heurige Jahr bereits ohne staatlichen Zuschuß abschließen mußte. In Wirklichkeit sind es aber 23,5 Milliarden Schilling Zuschuß, die die Bundesbahnen im nächsten Jahr brauchen. Wir haben gesagt, es mußte mit 20 Milliarden Schilling gehen; aber das geht nicht.

Es ist interessant, daß die Österreichischen Bundesbahnen seit 1970 bis 1985 insgesamt 243 Milliarden Schilling an Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln benötigt haben, allein in den letzten fünf Jahren, 1981 bis 1985, waren es 114 Milliarden Schilling.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich überlasse es Ihnen, zu beurteilen, was möglich wäre, wenn man nur die Hälfte die-

ses Betrages gebraucht hätte und die andere Hälfte für wirtschaftsfördernde Maßnahmen im Bereich der gesamten Wirtschaft hätte einsetzen können. Das wäre eine wesentliche Maßnahme gewesen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber es geschieht auf diesem Sektor nichts. Offensichtlich ist der neue Finanzminister genausowenig in der Lage, sich gegenüber den Bundesbahnen, der Gewerkschaft und so weiter durchzusetzen und entsprechende Maßnahmen zu verlangen, damit notwendige Einsparungen erfolgen. (*Abg. Fachleutner: Der Holger Bauer macht es!*)

Zur Beseitigung der öffentlichen Verschwendung ist bisher nichts geschehen. Die Nullbudgetierung wurde nicht in Angriff genommen, Umschichtungen auf wirtschaftsfördernde Maßnahmen wurden nicht in entsprechendem Maß vollzogen. Man hat 4 Milliarden Schilling mehr für die direkte Förderung der Investitionen, wobei wir von unserer Seite aus grundsätzlichen Überlegungen diese Direktinvestitionsförderung nicht begrüßen, weil sie zu Manipulationen und zu Abhängigkeiten vom Staat führt und weil es dadurch sehr viele unwirtschaftliche oder unrentable Investitionen gibt.

Aber das ist auch nicht geschehen. Wirtschafts- und Leistungsförderung im Abgabenrecht ist nicht erfolgt. Der neue Finanzminister spricht erstmalig wieder von der Leistung, ein Begriff, der in sozialistischen Kreisen bisher offensichtlich völlig unbekannt war. Es ist schon recht, daß er von Leistung spricht. Er tut aber nichts, um diese Leistungen auch anzuerkennen und in der Wirtschaft zu fördern. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Was ist auf dem Forschungsförderungssektor für den Umweltschutz geschehen? Es gibt dafür einige Beamte, aber in Wirklichkeit ist effektiv nichts ausgelöst worden. Daher, Herr Dr. Veselsky, wenn Sie glauben, mit dieser Milliarde Umweltschutzfondsmittel können Sie die Welt bewegen: ein Unternehmen der verstaatlichten Industrie braucht allein 350 Millionen Schilling. Ein Drittel dieses Betrages geht für den Betrieb auf. Da werden wir nicht viel leisten können! Da wird nicht sehr viel möglich sein für die Klein- und Mittelbetriebe und für den Bereich der Land- und Forstwirtschaft.

Die Budgetsanierung ist wieder hinausgeschoben worden. Ich darf das doch anführen, damit man nicht glaubt, daß die Aussagen der sozialistischen Abgeordneten den Tatsachen entsprechen.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Ein besonderes Problem sind die außerbudgetären Sonderfinanzierungen. Es ist so, daß die Regierung laufend Ausgliederungen aus dem Budget vornimmt und Sonderfinanzierungen macht wie zum Beispiel die ASFINAG, die IAKW und andere Bereiche, sodaß wir neben der offiziellen Verschuldung für diese außerbudgetären Finanzierungen bereits eine Verschuldung von 43,9 Milliarden Schilling haben, die rapid zugenommen hat: Im Jahre 1970 waren es 3,8 Milliarden Schilling, jetzt sind es 43,9 Milliarden Schilling, und der Haftungsrahmen für diese Gesellschaften erreicht bereits 103 Milliarden Schilling.

Sie sehen daher: Es wird sozusagen ausgegliedert, um vorzutäuschen, daß wir sowieso keine so große Verschuldung haben. Dabei sind die Schulden, die aus der Schulraumbeschaffung in der Größenordnung von 5,4 Milliarden Schilling bestehen, in dieser Aufstellung noch gar nicht enthalten. Das heißt mit anderen Worten, mit Blick auf das Jahr 1983 — im Jahr 1985 kann man es noch nicht erkennen —, daß der Schuldenstand wesentlich gestiegen ist.

Diese Schulden und Verpflichtungen, Herr Staatssekretär, stellen eine starke Belastung der kommenden Generation dar. Ebenso auch die in den letzten Jahrzehnten verursachten Umweltschäden in Österreich, die in den nächsten Jahrzehnten die Österreicher finanziell belasten werden.

Herr Staatssekretär! Es ist zweckmäßig, wenn man auch aufgliedert, was im Jahre 1984 zusätzlich für außerbudgetäre Sonderfinanzierungen ausgegeben wird und wieviel im Jahre 1985 vorgesehen ist. Ich hätte gerne auf diese Frage eine Antwort, weil das aus den Unterlagen, die uns zur Verfügung gestellt wurden, nicht hervorgeht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch ein paar Worte zum landwirtschaftlichen Budget 1985. Es sind im landwirtschaftlichen Budget 6,5 Milliarden Schilling vorgesehen, das sind ungefähr 1,4 Prozent der Budgetausgaben. Davon entfallen auf das Förderungsbudget ungefähr 0,51 Prozent. Das heißt, daß die Mittel für die Landwirtschaft nur in jenem Ausmaß aufgestockt worden sind, das wir bei den Verhandlungen über das Marktordnungsgesetz in mühseligen Beratungen erreichen konnten. Der Grüne Plan, die Bergbauern-Sonderprogrammförderung und die sonstige Förderung sind somit nur um die Beträge angehoben worden, die in den Verhandlungen für Eiweißfutterpflanzen, für die

Mutterkuhhaltung oder für Milchrückvergütung der Zone 3 und so weiter herausgehandelt wurden.

Was mir wieder besonders auffällt, ist, daß immer der Versuch unternommen wird — auch der neue Herr Finanzminister kann sich dem offensichtlich nicht entziehen —, eine Darstellung zu bringen, die zeigen soll, wieviel Milliarden Schilling die Landwirtschaft an Unterstützung bekommt. Hier wird ganz kraß — das muß ich offen sagen — mit Zahlen manipuliert, weil man Dinge als Vorteil für die Land- und Forstwirtschaft hineinrechnet, die der Landwirtschaft gar nicht zugute kommen.

Dazu gehören die Österreichischen Bundesforste.

Die Österreichischen Bundesforste haben im nächsten Jahr Ausgaben von 1,9 Milliarden Schilling und Einnahmen von 1,937 Milliarden Schilling vorgesehen, das heißt einen Überschuß von 30 Millionen Schilling. Er scheint aber als Vorteil für die Land- und Forstwirtschaft auf, weil man ganz bewußt verschweigt, daß es sich hier um einen Betrieb handelt, der auch entsprechende Einnahmen hat. Daher dürfte man das korrekterweise nicht dazurechnen. Aber das geschieht schon seit Jahren, da man dann sagen kann: Die Landwirtschaft bekommt 11 Milliarden Schilling, das ist ein Riesensbetrag! Was wollen denn die überhaupt? Die leben ja nur mehr von den Steuerzahlern und so weiter.

Es wird also — das müssen Sie zugeben, Herr Abgeordneter Weinberger — bei den Preisausgleichen von den Ausgaben gesprochen. Das, was die Bauern als allgemeinen Absatzförderungsbeitrag für die Milch in Höhe von 504 Millionen Schilling einzahlen, als zusätzlichen Absatzförderungsbeitrag für die Milch von 467 Millionen Schilling, als Beträge, die von den Bauern für Getreide in der Größenordnung von 553 Millionen Schilling eingezahlt werden, das wird einfach gar nicht gerechnet, sondern das wird als Vorteil für die Bauern hingestellt. Das betrachte ich als die größte Frotzelei: Wenn die Bauern so belastet werden, und dann wird ihnen noch vorgehalten, daß das ein Vorteil für sie sei. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber auch die Konsumenten zahlen auf dem Milchsektor 321 Millionen Schilling ein. Es ist ein zweckgebundener Importausgleich von 60 Millionen Schilling und ein zweckgebundener Importausgleich für Fleisch von 157 Millionen Schilling vorgesehen.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Zusammen ist das ein Betrag von über 2 Milliarden Schilling, den die Bauern und Konsumenten in die Preisausgleiche einzahlen. Daher verringert sich der Betrag von 5 Milliarden Schilling um diese 2 Milliarden Schilling und beträgt in Wirklichkeit nur rund 3 Milliarden Schilling.

Die Ausgaben der Bundesforste mit 1,9 Milliarden Schilling, die Ausgaben für Lawinen- und Wildbachverbauung mit 1,5 Milliarden und die internationale Nahrungshilfe werden auch noch dem Bauern als Vorteil mit 137 Millionen angerechnet.

Das heißt mit anderen Worten: Man schreibt der Land- und Forstwirtschaft ganz gewaltige Ausgaben in dieser Graphik Nr. 11 zu, und in Wirklichkeit sind die Ausgaben für die Land- und Forstwirtschaft nicht 11,8, sondern praktisch 6,3 Milliarden Schilling. Das sind die richtigen Zahlen.

Meine Bitte und mein Ersuchen geht daher an den Finanzminister, daß er zumindest im Laufe des heurigen Jahres veranlaßt, daß wir im nächsten Jahr Aufstellungen und Darstellungen bekommen, die den Realitäten entsprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Schluß möchte ich nur einige Dinge erwähnen, die mir in diesem Budget für das heurige Jahr besonders fehlen. Es wird zwar sehr viel davon gesprochen, daß man alles tun müßte, um Umweltschutzmaßnahmen zu fördern und sonstige Vorhaben in Angriff zu nehmen, aber es werden wesentliche volkswirtschaftliche Überlegungen von dieser Regierung abgelehnt. Wir haben uns bei den Verhandlungen über die Marktordnungs-gesetze sehr bemüht, wirtschaftlich vernünftige Lösungen, die mittel- und langfristig für Österreich notwendig sind, zumindest einzuleiten, den ersten Start durchzuführen. Wir haben versucht, in der Pflanzenölproduktion in Österreich einen Schritt weiterzukommen, weil wir 94 Prozent dieser Produkte importieren, davon ungefähr 36 000 t Rapsöl, das wir ohne weiteres anstelle von Getreide in Österreich produzieren könnten, ohne daß die Amerikaner etwas dagegen sagen können. Mit Weizenanbauverzichtsprämien und Umlenkung auf die Pflanzenfettproduktion wäre das ohne weiteres möglich.

Wir haben versucht, einen solchen ersten Schritt zu machen. Das wurde von Landwirtschaftsminister Haiden einfach abgelehnt, und auch im Budget für das kommende Jahr ist auf diesem Sektor nichts enthalten. Volkswirtschaftlich wäre es aber völlig richtig, um

Importe einzusparen und die Eigenversorgung zu sichern, zweitens Neutralitätspolitik, wenn es zu irgendeiner Auseinandersetzung kommt, zur Sicherung der Versorgung im Inland.

Wir könnten auch Beimischungen zu Diesellohl durchführen und damit in den Energiesektor ausweichen, was wir für richtig hielten. Letztlich könnte man auch Stützungs-mittel für den Getreideexport einsparen, die ja auch sehr hoch sind.

Die Exportmöglichkeiten werden von Jahr zu Jahr schlechter. Es ist also unverständlich, daß man in dieser Frage, die für alle Bereiche der österreichischen Volkswirtschaft von Bedeutung wäre und wodurch die Landwirtschaft und die Getreideproduktion massiv entlastet werden könnten, nichts tut.

Laut Zeitungsmeldungen machte der Minister die Aussage, daß wir in ein paar Jahren vier Millionen Tonnen Getreide exportieren müssen, und er wisse nicht, ob wir das noch zahlen können. Aber man unternimmt nichts dagegen, obwohl das ja an sich Sache der Regierung wäre — wir sollten dort doch Leute haben, die vorausdenken —, leider wird nicht einmal für ein Jahr vorausgedacht. Das ist eine Katastrophe! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Minister windet sich aus seiner Verantwortung heraus auf einer Tagung; heute steht es in der „Wiener Zeitung“. Der Herr Präsident Derfler ist, glaube ich, schon auf diese Aussagen eingegangen, welche Grundvorstellungen das sind, das ist unerklärlich.

Daß wir Eiweißpflanzen anstelle von Getreide fördern, das haben wir ein bißchen erreicht. Aber daß wir die Energiepflanzenproduktion und die Erzeugung von Biosprit für die Entbleiung des Benzins angehen, auch das wird von dieser Regierung mit allen möglichen Vorbehalten immer wieder verschoben, obwohl das in der Regierungserklärung steht. Das sind alles nur Reden und keinerlei Taten. Dabei wäre das aber für die zukünftige Entwicklung ganz wichtig.

Wir von der Land- und Forstwirtschaft sind an einer aktiven Umweltschutzpolitik besonders interessiert, weil der saure Regen jährlich einen Schaden bei den Forstkulturen im Ausmaß von 3 Milliarden Schilling anrichtet. Wir befürchten auch, daß die landwirtschaftlichen Flächen und damit die Nahrungsmittelproduktion durch eine solche Luftverschmutzung auf die Dauer gefährdet sind.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind langfristige Entwicklungen, die wir rechtzeitig angehen müssen, damit wir sie von Österreich fernhalten und größere Schäden vermeiden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf zum Schluß noch einmal sagen: Das Budget für das kommende Jahr erfüllt in weiten Bereichen nicht die Notwendigkeiten, um einerseits zu einer gewissen Sanierung des Budgets zu kommen und um andererseits die Wirtschaftsförderungen anzukurbeln und letztlich auch Maßnahmen auf dem Sektor des Umweltschutzes zu setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.26

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Staatssekretär Dkfm. Bauer.

15.26

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich habe mir gedacht, dem Kummer des Herrn Abgeordneten Zittmayr, daß er schon lange von mir nichts mehr gehört hat, soll rasch abgeholfen werden. So rasch reagiert die Bundesregierung auf die Wünsche der Opposition, Herr Abgeordneter Zittmayr *(Ruf bei der ÖVP: Nur mit Worten!)*, vor allem, wenn offensichtlich unrichtige Behauptungen aufgestellt werden wie etwa jene, daß mit dem Voranschlag für das kommende Jahr die Budgetsanierung, die notwendige Budgetsanierung — ich stimme Ihnen hier zu —, wieder, wie Sie wörtlich gesagt haben, hinausgeschoben worden ist, daß also in dieser Richtung nichts geschehen ist.

Herr Abgeordneter Zittmayr, lieber oberösterreichischer Landsmann! Ich weiß nicht, ob Sie sich die Endzahlen nicht angesehen haben, ob man sie Ihnen nicht gegeben hat. Die sagen doch folgendes ganz klar und deutlich: Bruttodefizit — ich gebe zu, nur eine sehr bescheidene Senkung um eine halbe Milliarde nominell.

Aber wenn Sie, Herr Abgeordneter Zittmayr — Sie sind ja im kaufmännischen Bereich tätig und wissen das daher ganz genau —, den Realwert zugrunde legen, so ist das gar keine so unbeträchtliche Reduzierung auch schon des Bruttodefizits.

Viel wichtiger und wesentlicher — auch das wissen Sie ganz genau, wie ich wiederum weiß, daß Sie es wissen — ist die Entwicklung beim Nettodefizit, wenn Sie nämlich die Tilgungen abziehen. Hier ist die Senkung — wieder nur nominell, nicht einmal noch real

gerechnet — fast 2 Milliarden Schilling. Viel wesentlicher allerdings ist die bereits vom Herrn Bundesminister für Finanzen erwähnte Senkung dieses Nettodefizits, gemessen am Bruttoinlandsprodukt.

Auch daß bei der Neuverschuldung nichts gemacht worden wäre, Herr Abgeordneter Zittmayr, stimmt nicht. Die Neuverschuldung im Zweijahresabstand — ich nehme ihn deswegen her, weil Sie mir zugestehen werden, daß ich mich für die Zeit, die vor 1983 liegt, nicht verantwortlich fühlen kann; daher dieser Zweijahresabschnitt —, also bis zum Ende des Jahres 1985, wird um 12 bis 15 Milliarden Schilling geringer sein als in der vorangegangenen Periode oder in dem vorangegangenen Jahr, obwohl sich das beim Nettodefizit nicht so deutlich niederschlägt, weil wir auch Kassenbestände haben, die dazu herangezogen werden können, Herr Abgeordneter Zittmayr.

Das heißt also, die Budgetkonsolidierung wurde und wird konsequent fortgesetzt. Es werden weitere Schritte in Richtung endgültiger Budgetsanierung gesetzt werden.

Ich gebe zu, daß dieser zweite Schritt, den wir im kommenden Jahr setzen werden, geringer ist als der erste. Das liegt daran, daß wir im kommenden Jahr — mit Ihrer Zustimmung, nehme ich an — einnahmenseitig nichts tun, also keine Steuer- und Tarifierhöhungen vornehmen, sondern uns zugegebenermaßen nur auf das Wirtschaftswachstum und auch auf ausgabenseitige Maßnahmen, sprich Einsparungen, uns stützen werden.

Diese Budgetkonsolidierung wird in der von mir jetzt geschilderten Art und Weise und in dem mit Zahlen belegten Ausmaß fortgesetzt, obwohl wir gleichzeitig einen, wie ich meine, ganz gewichtigen Umweltschwerpunkt gesetzt haben, indem es im kommenden Jahr eine Umweltmilliarde geben wird.

Das Ressort Gesundheit und Umweltschutz weist mit 15 Prozent budgetierten Ausgaben die größte Steigerungsrate von allen Budgetkapiteln auf. Das muß man doch ganz einfach zur Kenntnis nehmen. Das ist doch anders herum gesagt nicht nichts.

Wir setzen diese Budgetkonsolidierung fort, obwohl wir gleichzeitig auch mit Ihrer Zustimmung — zwar in geringerem Ausmaß, als Sie sich das vorgestellt hätten — die Familienbeihilfen erhöhen werden, obwohl wir gleichzeitig Ländern und Gemeinden im kommenden Jahr um 2,2 Milliarden Schilling mehr geben *(Abg. Dr. Steidl: Die man*

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

ihnen vorher genommen hat!), wir setzen den Weg der Budgetsanierung konsequent fort, obwohl wir gleichzeitig, entgegen der Behauptung des einen oder anderen Sprechers der Opposition bei der Wirtschaftsbelebung, bei der Wirtschaftsförderung einen Schwerpunkt setzen werden, nämlich ... (Abg. Dr. Zittmayr: Bei der Direktförderung!) Nein, nein, nein, die Investitionen und Instandhaltungen des Bundes werden ohne die Aufwendungen für die Landesverteidigung von 36,5 auf 38,3 Milliarden Schilling im Jahr 1985 steigen.

Die Investitionsförderungen, alle mitsammen, steigen von 9,4 auf 10,7 Milliarden Schilling; in Summe steigt also dieser Bereich der Konjunkturbelebung, der Investitionsförderung und der Eigeninvestitionen von 45,9 auf 49,0 Milliarden Schilling an. Das ist eine nominelle Steigerung von 6,7 Prozent, wenn Sie den Geldwert in Rechnung stellen, ist es immerhin noch eine solche von 2 bis 2,5 Prozent.

Wenn Sie das alles zusammenzählen und als Budgetausgabe beziehungsweise als Einnahmenentfall in Rechnung stellen, dann natürlich könnte man zugegebenermaßen, wenn man das alles nicht täte, das Budgetnettodefizit in der von Ihnen gewünschten Größenordnung senken; das gebe ich schon zu. Nur glaube ich, Sie wären damit noch viel weniger einverstanden als mit dem, was wir jetzt hier vorgelegt haben.

Herr Abgeordneter Zittmayr! Ich möchte daher wirklich aus innerer Überzeugung dem Hohen Haus sagen, daß es versucht wurde und ich glaube auch einigermaßen gelungen ist, den Schwerpunkt Ökologie, also Umweltschutz, mit dem Schwerpunkt Wirtschaft und Konjunkturbelebung, mit der Ökonomie zu verbinden und dabei trotzdem, so gut es halt möglich war, auch die soziale Ausgewogenheit, die soziale Symmetrie, nicht außer acht zu lassen.

Wenn man dann gleichzeitig auch noch einen — wie ich zugebe, etwas kleineren, aber doch deutlich sichtbaren — Schritt in Richtung Budgetsanierung — ich sage in Richtung, ich sage nicht, daß wir schon saniert hätten — setzen kann, dann soll einen das natürlich nicht übermütig machen, das steht einer Regierung überhaupt nicht zu, aber die Opposition soll das doch zumindest in Vier-, Sechs- oder Achtaugengesprächen oder wenigstens intern zur Kenntnis nehmen. Darum habe ich mir erlaubt, das auch noch einmal hier vor dem Hohen Haus auszubreiten.

Abschließend möchte ich auch noch auf einen anderen Hinweis des Herrn Abgeordneten Zittmayr eingehen, den er zu Recht gemacht hat. Er hat auf die Schritte bei der Budgetsanierung in der Bundesrepublik Deutschland hingewiesen. Ich gebe zu, Herr Abgeordneter Zittmayr, daß man dort die Dinge, so wie das halt immer bei unseren deutschen Nachbarn der Fall ist, ein bißchen schärfer angeht. Da haben Sie schon recht. Man hat bei der auch dort notwendigen Budgetsanierung, bei der Budgetkonsolidierung größere Schritte gesetzt. Allerdings zahlt man dafür, Herr Abgeordneter Zittmayr. Das schlägt sich in einem anderen Bereich negativ nieder. (Abg. Dr. Zittmayr: Niedrige Inflation! 1,5 Prozent Inflation!) Ja, das sind die ökonomischen Zusammenhänge, Herr Abgeordneter Zittmayr, die Sie ja ganz genau kennen. Was mich nur immer so schmerzt, ist, daß Sie als Fachmann auf diesem Gebiet sich hier herausstellen und immer nur die eine Seite beleuchten und so tun, als wüßten Sie nicht um die Zusammenhänge, Herr Abgeordneter Zittmayr. (Abg. Dr. Zittmayr: Ich muß ja mit Ihnen konkurrieren! — Ruf bei der SPÖ: Arbeitslosenrate!) Jawohl, genauso ist es. Wenn Sie jetzt nur die drei wichtigsten wirtschaftlichen Kennzahlen, ich nenne alle drei, weil die Inflation für uns im heurigen Jahr nicht so ganz günstig aussieht, herausgreifen: Wirtschaftswachstum, Inflation und Arbeitslosenrate, und Österreich mit der Bundesrepublik Deutschland vergleichen, ich tue das deswegen, weil Sie diesen Hinweis gemacht haben, und dann vielleicht auch noch mit den OECD-Ländern beziehungsweise mit Europa insgesamt, so sehen wir folgendes: Es wird uns für das kommende Jahr ein reales Wirtschaftswachstum von 3 Prozentpunkten prognostiziert. Für die Bundesrepublik Deutschland liegen die Zahlen zwischen 2,5 und 2,7, also ein geringeres reales Wirtschaftswachstum. Der tiefere Grund ist eben die dort rascher vorangetriebene Budgetsanierung und -konsolidierung. Es ist — zugegebenermaßen — Geschmacksache, es ist eine politische Entscheidung, wofür ich mich entscheide: für mehr Wirtschaftswachstum, für mehr Arbeitsplätze, für mehr Einkommen in allen Bereichen, was der Herr Abgeordnete Gassner übrigens gefordert hat, oder ob ich eben die Budgetsanierung als den größeren, als den politisch oder ökonomisch wichtigeren Punkt ansehe. Wir haben uns ganz bewußt für das erstere entschieden, und ich sage dazu: Wir dürfen das eine nicht vernachlässigen, weil wir das andere tun. Aber wir gehen halt, diesen Zusammenhang erkennend, ganz bewußt, wie gesagt, einen kleineren Schritt voran.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

Die nächste Vergleichszahl ist die Inflation, die geht, weil wir eben diesen ersten scharfen Schritt im heurigen Jahr hinter uns gebracht haben, im kommenden Jahr auf voraussichtlich 4 Prozent zurück, von in etwa 5,5 Prozent im heurigen Jahr, und liegt damit gar nicht mehr so weit zurück von der der Bundesrepublik Deutschland entfernt, weil Sie auch darauf hingewiesen haben. (Abg. Dr. Zittmayr: 1,5 Prozent! Heuer 1,5 Prozent!) Dort wird eine Inflationsrate von 3,25 bis 3,5 Prozent prognostiziert.

Ich gebe Ihnen zu, das ist ein ganz wichtiges Detail, daß wir diese Relation wieder erreichen, gar keine Frage, weil wir sonst mit unserer Hartwährungspolitik in große Schwierigkeiten kämen. (Abg. Dr. Feurstein: Sind wir schon!) Aber Sie sehen, wir kommen wiederum dorthin, wir liegen gar nicht mehr weit auseinander.

Der große Unterschied zu unseren Gunsten liegt allerdings — bei aller Bescheidenheit — in der Höhe der Arbeitslosenrate. (Abg. Dr. Zittmayr: Die Frühpensionisten bei uns müssen Sie aber auch dazurechnen! — Abg. Dr. Schranz: Die 58 Jahre haben die auch schon!) Herr Abgeordneter Zittmayr! Das sind ja nicht Vergleichszahlen, die der Holger Bauer oder das Finanzministerium ausgerechnet hat, sondern das haben internationale Organisationen gemacht, wie etwa die OECD, und die prognostizieren Arbeitslosenraten oder ... (Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Feurstein.) Sie haben recht, wir haben das nicht gemacht, dazu hätten wir gar nicht den Apparat gehabt, Herr Abgeordneter Feurstein. Ich darf Ihnen in aller Offenheit erklären: Mir ist es auch lieber, und da hoffe ich auf Ihre Zustimmung, wenn das etwa das Wirtschaftsforschungsinstitut macht, das ja sozialpartnerschaftlich besetzt ist, wo man also davon ausgehen kann, daß beide Seiten, so nehme ich wohl an, wohlausgewogen zu Worte kommen und daher auch eine wohlausgewogene Prognose zustande kommt.

Diese Prognose weist uns eben für das kommende Jahr eine Arbeitslosenrate von nur — im Vergleich zu anderen Ländern füge ich das „nur“ hinzu — 4,4 Prozent aus, während etwa die Bundesrepublik Deutschland — ich nehme noch einmal die Bundesrepublik Deutschland als Vergleich, weil Sie diesen Vergleich angestellt haben, Herr Abgeordneter Zittmayr — eine solche von 7,75 bis 8 Prozent, also fast das Doppelte, zu erwarten hat.

Herr Abgeordneter Zittmayr! Wie gesagt, diesen Zusammenhang sehend und erken-

nend, haben wir uns eben entschieden, den zweiten Schritt der Budgetkonsolidierung etwas kleiner ausfallen zu lassen, um daher eine um fast die Hälfte geringere Arbeitslosenrate zu erzielen. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Ich glaube und hoffe, daß diese Entscheidung im Sinne der Erhaltung der Kaufkraft, im Sinne der Erhaltung der Arbeitsplätze die richtige war. In diesem Sinne darf ich auch das Hohe Haus bitten, den vorliegenden Zahlen in Folge der Beratungen die Zustimmung zu erteilen. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 15.39

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Elfriede Karl.

15.39

Abgeordnete Elfriede Karl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In der Budgetdebatte des Vorjahres war der letzte Redner, bevor das Parlament in die Weihnachtspause gegangen ist, der Herr Abgeordnete Graf. (Ruf bei der ÖVP: Welcher?) Graf, ja. (Abg. Dr. Zittmayr: Mit einem „f“?) Mit einem „f“, ja, genau. Er hat damals die Debatte mit etwa folgender Prognose beendet:

Das Budget enthält keine Wachstumschance, es wird keinen Wirtschaftsaufschwung bringen, es wird zu einem Ansteigen der Arbeitslosenrate kommen. Er hat gemeint, daß wir den Vorteil des wesentlich niedrigeren Sockels der Arbeitslosigkeit — Sie haben zugegeben, daß es diesen Vorteil gibt — verlieren werden, und er hat gemeint, es komme zu keiner Budgetkonsolidierung, sondern das präliminierte Defizit werde nicht zu halten sein, sondern auf 100 Millionen oder darüber ansteigen. (Abg. Graf: Milliarden!) Milliarden, pardon!

Meine Damen und Herren! Tatsächlich haben wir ein reales Wirtschaftswachstum von 2,5 Prozent, die Arbeitslosigkeit ist nicht gestiegen, sondern wird im Durchschnitt etwa gleich bleiben wie im vorigen Jahr — im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten —, der Gebärungsabgang wird wahrscheinlich brutto und netto um etliches niedriger sein als veranschlagt.

Die Prognosen für das nächste Jahr deuten auf die Fortsetzung dieser positiven Entwicklung hin. Das Wirtschaftswachstum wird voraussichtlich leicht steigen, es wird wahrscheinlich 3 Prozent betragen. Die Arbeitslosigkeit wird wahrscheinlich leicht zurückgehen. Das Brutto- und das Nettodefizit werden

Elfriede Karl

mit 94,2 beziehungsweise 60,4 Milliarden Schilling niedriger sein als heuer. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Abgeordneter Zittmayr hat voriges Jahr bei seiner Pressekonferenz zur Budgetdebatte gemeint, daß 1984 die Schallmauer von 100 Milliarden Defizit durchbrochen werden wird. Herr Abgeordneter! Sie werden wohl zur Kenntnis nehmen müssen, daß wir uns von dieser Schallmauer entfernen und daß entgegen Ihren Aussagen sehr wohl eine Budgetkonsolidierung stattfindet. *(Abg. Dr. Zittmayr: Weil ihr die ASFINAG gebildet beziehungsweise ausgegliedert habt!)* Meine Damen und Herren! Das hat nichts mit Ausgliederungen zu tun, Herr Abgeordneter, das ist der Vergleich der Daten des vorjährigen und des heurigen Bundesvoranschlags. *(Abg. Dr. Zittmayr: Die Ausgliederungen wirken sich aus!)*

Meine Damen und Herren! Wiederholt wurde, nachdem sich die wirtschaftliche Entwicklung im heurigen Jahr wesentlich besser gestaltet hat, als es ursprünglich Prognosen vorausgesagt haben, die Meinung, und zwar auch in der Presse, kundgetan: Das kommt von außen, das ist so, weil es in anderen Ländern auch aufwärtsgeht, und der Aufschwung stammt ja im wesentlichen vom Export.

Das ist schon richtig. Der Aufschwung ist sehr stark vom Export angekurbelt. Nur, meine Damen und Herren, wenn es der österreichischen Wirtschaft so schlecht ginge, wie Sie von der Opposition immer behaupten, wenn die Wirtschaftspolitik so kontraproduktiv wäre, wie Sie immer behaupten, dann wäre ja ein Teilhaben an diesem Aufschwung gar nicht möglich. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Dann wäre etwas anderes auch nicht möglich, nämlich daß seit 1970 bei den wichtigsten Indikatoren der wirtschaftlichen Entwicklung — nämlich Wirtschaftswachstum, Arbeitslosigkeit und Preisentwicklung — Österreich wesentlich günstigere Werte aufweist als die meisten anderen Staaten. Ich kann dem Herrn Abgeordneten Gassner nur empfehlen, sich die Unterlagen zur Budgetrede anzuschauen — er hat von der Inflationsrate gesprochen —, einmal auch die internationale Preisentwicklung zu vergleichen. Dann wird er nämlich sehen, daß im Durchschnitt der Jahre 1975 bis 1984, also der Periode, die sehr stark von krisenhaften Entwicklungen in der Wirtschaft gekennzeichnet war, Österreich hinter der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Japan die viertniedrigste Preissteigerungsrate hat.

Meine Damen und Herren! Wenn so oft davon gesprochen wird, daß das das Verdienst der Menschen in diesem Land, der Arbeitnehmer, der Unternehmer, ist, so ist das schon richtig. Auch dazu muß man aber sagen: Tüchtige Arbeitnehmer, tüchtige Unternehmer gibt es auch anderswo. Unternehmen tun es wahrscheinlich auch in anderen Ländern nicht ihren Regierungen zu Fleiß, daß sie Arbeitnehmer freisetzen. Darum muß das günstigere Ergebnis in Österreich doch so gesehen werden, daß eben auch das Bemühen der Wirtschaftspolitik, einer internationalen Krise entgegenzuwirken, dazu beigetragen hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte damit nicht sagen, daß wir keine Schwierigkeiten haben, das wäre in einem kleinen Land mit einer starken internationalen wirtschaftlichen Verflechtung unsinnig. Das wäre auch gar nicht möglich. Aber ich glaube, daß man diese positiven Daten Ihrer alljährlichen undifferenzierten und damit unsachlichen Schwarzmalerei entgegenhalten muß.

Ein Beispiel dafür, wie unsachlich hier manchmal diskutiert wird, war auch die Aussage der Frau Dr. Hubinek, daß zuwenig in Umweltschutzbelangen geschehe. Sie hat gemeint, der Umweltfonds allein, dessen Dotierung übrigens heuer verdoppelt wird, sei zuwenig.

Sie hat aber offensichtlich nicht nachgelesen, daß das Abgabenänderungsgesetz eine ganze Reihe steuerlicher Begünstigungen für Umweltschutzmaßnahmen vorsieht, nämlich eine Erhöhung der vorzeitigen AfA für Umweltschutzinvestitionen auf 80 Prozent, die Einführung einer Investitionsprämie für Umweltschutzanlagen von 12 Prozent.

Sie hat offensichtlich auch übersehen, daß im Budget eine ganze Reihe anderer Dotierungen, die den Umweltschutz betreffen, enthalten sind, wie die Beiträge des Bundes zum Wasserwirtschaftsfonds oder zum Beispiel Lärmschutzmaßnahmen bei Bundesstraßen und vieles andere mehr.

Und es würde vielleicht zur Versachlichung der Diskussion beitragen, nicht immer zu diskutieren, ob der Bau des einen oder die Inbetriebnahme des anderen Kraftwerks richtig oder falsch ist, sondern auch über diese vielen kleinen Schritte zu diskutieren, die sehr wohl im großen und ganzen ein ganz beachtliches Umweltschutzpaket ergeben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Elfriede Karl

Meine Damen und Herren! Ein Schwerpunkt der Auseinandersetzung ist offensichtlich in diesem Herbst das Abgabenniveau. Herr Abgeordneter Gassner hat gemeint, es hätte seit 1975 keine Tarifkorrekturen gegeben. Tatsache ist, daß es 1979 eine Tarifsenkung gegeben hat, Tatsache ist, daß die letzte Änderung des Steuerrechtes 1982/83 (*Abg. Dr. Feurstein: Belastung!*) — mit einer Tarifkorrektur, Herr Abgeordneter, Sie sollten halt ein bißchen vorsichtiger in der Wahl Ihrer Begriffe sein — und mit einer Erhöhung der verschiedenen Absetzbeträge erfolgt ist. Das heißt, die letzte Tarifkorrektur liegt zweieinhalb Jahre, was die Absetzbeträge betrifft, eineinhalb Jahre zurück.

Es ist richtig, daß der Steuertarif von Zeit zu Zeit der Geldwertentwicklung angepaßt werden muß; wie die Beispiele zeigen, geschieht das auch.

Nur Sie von der Österreichischen Volkspartei machen es sich zu leicht. Sie werben für eine Steuersenkung — die Anträge haben Sie im Hause eingebracht, auf Plakaten werben Sie jetzt dafür —, die alles in allem 30 bis 35 Milliarden Schilling kostet.

Sie verlangen außerdem jetzt sofort eine Kürzung des Budgetdefizits um mindestens 10 Milliarden Schilling. Was Sie nicht dazu sagen, ist, daß beide Schritte, einerseits ein massiver Einnahmenverzicht, andererseits eine drastische Einschränkung des Budgetdefizits, Ausgabenkürzungen zur Folge haben müssen, die jemand treffen. Denn Staatsausgaben sind ja schließlich nicht Selbstzweck, sondern sie bedeuten etwas. Sie bedeuten Einkommen, bedeuten Arbeitsplätze, bedeuten Aufträge für die Wirtschaft in den verschiedensten Formen und sie bedeuten auch Güter und Leistungen, deren sich die Staatsbürger dann wieder bedienen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie Kürzungen verlangen, dann müssen Sie sehr genau sagen, wo. Dann müssen Sie sehr genau sagen, wen Sie damit treffen, damit sich die Betroffenen auch ein Bild über die Konsequenzen machen können.

Der Herr Abgeordnete Graf hat heute davon gesprochen, daß Jahre harter Reformen notwendig wären, um zu einer Budgetgestaltung zu kommen, wie er sie sich vorstellt. Die Antwort darauf, wen diese harten Reformen treffen sollen, ist er uns schuldig geblieben. Denn mit der Streichung der Zuschüsse für die Bundestheater oder damit, daß man den ÖBB Investitionsmittel nimmt oder ihnen

vielleicht die Sozialtarife nicht mehr abgilt, oder ähnlichem kann es ja dann nicht getan sein.

Herr Abgeordneter Zittmayr, wenn Sie auf die Bundesrepublik Deutschland und auf die Budgetkonsolidierung dort hinweisen, dann muß man dazu folgendes sagen: Das war verbunden mit massiven Kürzungen im sozialen Bereich, bei der Ausbildungsförderung, der Arbeitslosenunterstützung, mit einem Hinausschieben der Rentenanpassung (*Ruf bei der ÖVP: Und die Pensionskürzungen bei uns?*), Kürzung der karenzurlaubsgeldähnlichen Leistungen und ähnliches mehr.

Und wenn Sie das wollen, meine Damen und Herren von der ÖVP, dann sagen Sie es! Aber machen Sie es nicht so, daß die einen die Ausweitung der Leistungen verlangen und die anderen die Kürzung. Das ist eine Form der Arbeitsteilung, die diesem Haus nicht würdig ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zum Aufgabenniveau muß man auch noch sagen: Die Steuereinnahmen, die dem Bund verbleiben — er gibt ja einen guten Teil an die Länder und an die Gemeinden weiter, und von dort habe ich noch nie gehört, daß das zu viel wäre —, werden nächstes Jahr 206,9 Milliarden Schilling betragen, sonstige Einnahmen, wie Beiträge zum Familienlastenausgleichsfonds, zur Arbeitslosenversicherung, 95,1 Milliarden, das ergibt zusammen rund 302 Milliarden. Rund ein Drittel davon, etwas mehr als ein Drittel davon, nämlich zirka 105 Milliarden, gehen unter dem Sammelbegriff „soziale Wohlfahrt“ als einkommensersetzende und einkommensverbessernde Leistungen im Bereich der Arbeitslosenversicherung, der Sozialversicherung, Kriegsopfer, Heeresvorsorge und der Familienpolitik unmittelbar als Transferleistung an die Bevölkerung zurück.

Nicht inbegriffen sind in diesem Betrag die Schul- und Studienbeihilfen, nicht inbegriffen ist die direkte Wirtschaftsförderung, nicht inbegriffen sind die Förderungsmaßnahmen für die Landwirtschaft.

Wenn man die Abgabenquote diskutiert, dann, meine Damen und Herren, muß man auch diese Dinge erwähnen, dann muß man erwähnen, daß der Bund heuer zur Pensionsversicherung 41,2 Milliarden Schilling zuschießt und dann steckt da drinnen, Herr Abgeordneter Staudinger, daß die Pensionen seit 1970 um 181 Prozent gestiegen sind, daß die Ausgleichszulagenrichtsätze für die Alleinstehenden um rund 240 Prozent und für

Elfriede Karl

die Ehepaare um 250 Prozent gestiegen sind und daß es, wenn man den Verbraucherpreisindex dagegenhält mit 125 Prozent, halt hier zu ganz beträchtlichen realen Verbesserungen gekommen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und dann — schade, daß die Frau Dr. Hubinek nicht herinnen ist, die hat nämlich von den Problemen berufstätiger Mütter gesprochen — steckt da mit drinnen die Anrechnung der ersten zwölf Monate nach der Geburt eines Kindes als Ersatzzeit für die Pensionsversicherung. Das ist nämlich nicht geschehen von 1966 bis 1970, das ist 1973 geschehen. Dann stecken drinnen sehr günstige Möglichkeiten der freiwilligen Weiterversicherung beziehungsweise des rückwirkenden Einkaufs von Versicherungszeiten, die vielen Frauen sehr, sehr geholfen haben. Und das ist auch nicht von 1966 bis 1970, sondern das ist 1979 geschehen. Und dann wird in Zukunft der Kinderzuschlag zur Pension drinnen stecken, und zusammen mit den ersten zwölf Monaten Ersatzzeit wird erreicht sein, daß etwa drei Jahre als Erziehungszeiten bei der Bemessung der Pension berücksichtigt werden. Und dann werden da auch drinnen stecken die Vorteile, die die „ewige Anwartschaft“ — also die Tatsache, daß, wenn man 15 Versicherungsjahre hat, keine Versicherungszeiten mehr verloren gehen — vor allem den Frauen bringen werden, die ja meistens die sind, die wegen der Kinder ihre Berufstätigkeit unterbrechen.

Und, meine Damen und Herren, dann muß man auch über den Familienlastenausgleichsfonds sprechen.

Ich möchte noch einmal sagen: Der Herr Abgeordnete Gassner und die Frau Dr. Hubinek irren, wenn sie behaupten, dem Fonds würden Mittel entzogen. Tatsache ist, daß die Finanzierung des Fonds im Vorjahr um 3,3 Milliarden Schilling verbessert worden ist. Trotzdem war ein Gebarungsabgang präliminiert, der aus Haushaltsmitteln zu bedecken gewesen wäre, nicht aus Fondsmitteln. Dieser Abgang tritt nicht ein, weil einerseits die Einnahmen höher sind als erwartet, weil sich die Wirtschaft besser entwickelt hat und andererseits Ausgaben nicht in dem Ausmaß erforderlich sind, als erwartet.

Daher, meine Damen und Herren, kann sozusagen diese Deckung aus Haushaltsmitteln, die hier präliminiert waren, im Rahmen des Budgetüberschreitungsgesetzes für andere Zwecke verwendet werden.

Und, meine Damen und Herren, es ist auch

falsch, wenn der Herr Abgeordnete Gassner sagt, daß die letzte Erhöhung der Familienbeihilfe 1981 war. 1982 ist es zum Ausbau der Altersstaffelung, ist es zu einer Erhöhung der Familienbeihilfe für behinderte Kinder gekommen. 1984 gab es einen einmaligen zusätzlichen Betrag von 1 000 S ab dem dritten Kind; eine einmalige zusätzliche Familienbeihilfe.

Wenn man diskutiert und wenn man kritisiert, dann sollte man jedenfalls die Fakten respektieren und sich nicht darüber hinwegsetzen.

Meine Damen und Herren, es ist auch weiters falsch, daß den Familien 1,3 Milliarden Schilling entzogen werden. Richtig ist, daß ihnen mit der Erhöhung der Familienbeihilfen im nächsten Jahr 2 Milliarden Schilling zufließen werden, denn so viel kosten nämlich 100 S Familienbeihilfe pro Kind und Monat.

Mit all den Neuerungen und Verbesserungen, die gerade im Bereich der Familienpolitik seit 1970 eingeführt worden sind — und das sind ja hauptsächlich direkte Transfers, wir haben ein Schwergewicht darauf gelegt —, ist vor allem den wenig verdienenden kinderreichen Familien, den Familien mit behinderten Kindern, alleinerziehenden Müttern geholfen worden.

Bei Ihnen von der ÖVP ist es ja so, daß Sie, wie in so vielen anderen Bereichen, auch hier gespalten sind. Nicht nur, daß einmal Sparen, Einschränken verlangt wird, auf der anderen Seite aber Ausweitung, ist es auch bei den direkten Transfers so: Einerseits wird die Ausweitung dieser direkten Transfers um gigantische Beträge verlangt — ich verweise hier nur auf Ihren Wunsch, Herr Dr. Mock, nach einem Erziehungsgeld —, andererseits wird gesprochen von „Zwangsbeglückung“, von „Geschenkdemokratie“ und „Taschengeldgesellschaft“. Sie müßten sich vielleicht auch hier einmal überlegen, was Sie wirklich wollen.

Ich persönlich glaube, daß gerade diese direkten Transfers, diese 105 Milliarden, die hier zurückfließen als einkommensersetzend — sprich Arbeitslosenunterstützung —, einkommensverbessernd — sprich Pensionszuschuß, sprich Familienlastenausgleich — sowie die Arbeitsmarktpolitik ganz wesentlich beitragen zur sozialen Integration der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsschichten und daß diese direkten Transfers keinesfalls zugunsten der Steuerpolitik vernachlässigt werden dürfen.

Elfriede Karl

Denn, meine Damen und Herren, die Qualität einer Gesellschaft ist auch daran zu messen, was sie für die schwächsten Gruppen tut. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Und dieses Bemühen um soziale Integration, so glaube ich, trägt auch dazu bei, daß uns Unruhen und soziale Konflikte von einer Schärfe, wie sie sich in anderen Ländern oft erschreckend abzeichnen, erspart bleiben.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß der Bundeshaushalt 1985 sicher ein weiterer Beitrag dazu sein kann, daß Österreich trotz aller Probleme, die wir haben, seine gute wirtschaftliche, aber auch seine gute soziale Position in Europa und in der Welt halten und verbessern kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.00

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer.

16.00

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion um das Budget 1985 soll natürlich einmal darum gehen, wie sich dieses Budget auf die Wirtschaft auswirkt und dann sehr wohl auch darum, wie es sich auf die Lebensbedingungen der Bürger auswirkt.

Sie, Frau Bundesminister Karl, haben jetzt auch zugegeben, so wie vor Ihnen schon der Herr Finanzminister, daß der Aufschwung in der Bundesrepublik Deutschland, in Amerika sehr wohl positive Auswirkungen auch auf unsere Wirtschaft hat.

Man könnte jetzt darüber diskutieren, in welchem Ausmaß dieser Aufschwung von außen kommt. Über eines, Frau Bundesminister, möchte ich aber nicht diskutieren: wenn hier eine klare Geschichtsfälschung und eine Mißachtung der Leistung unserer älteren Staatsbürger vorliegt.

Sie tun so, als hätte Österreich erst 1970 begonnen, Sie tun so, als wären alle sozialen und wirtschaftlichen Leistungen erst unter Ihrer Regierung erbracht worden, und das ist falsch! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn: Die Wachstumsraten unserer Wirtschaft waren in den fünfziger Jahren bedeutend höher als in den sechziger Jahren und in den sechziger Jahren wiederum bedeutend höher als in den siebziger Jahren. Was die Sozialleistungen betrifft, so darf ich Ihnen nur eine Zahl nennen. *(Abg. Elfriede Karl: Schauen Sie sich die Graphiken über das Wachstum an!)*

Frau Bundesminister, schauen Sie sich eine einzige Zahl an: Bei den Sozialausgaben lag Österreich laut Bericht Ihres Sozialministers Dallinger 1970 an zweiter Stelle aller europäischen Staaten und heute liegen wir unter dem europäischen Durchschnitt. Frau Bundesminister, das ist ein Rückschritt, den wir entschieden ablehnen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich darf hinzufügen, diese Sozialausgaben... *(Ruf bei der SPÖ: Das ist geträumt!)*

Diese Zahlen habe ich aus dem Sozialbericht, ich kann sie konkret nennen: Österreich lag bei den Sozialausgaben 1970 an zweiter Stelle, weit über dem europäischen Durchschnitt, heute haben wir 27,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes an Sozialausgaben, der europäische Durchschnitt liegt bei 28 Prozent! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Entscheidend ist, und das betrifft sehr wohl auch die Lebensbedingungen... *(Abg. Wille: Sie wollen damit sagen, wir sind somit nicht übersozialisiert! Ich möchte das gerne einmal bestätigt haben von Ihnen, damit das auch Ihre rechte Seite glaubt!)*

Ich werde ohnehin, Herr Klubobmann, auf diese Frage noch eingehen. Entscheidend ist, ob sich die Einnahmen primär nach der Leistungsfähigkeit des Bürgers richten, oder ob sich die Einnahmen primär nach der Ausgabenlust des Staates richten. Wesentlich ist auch, ob sich die Ausgaben nach den Bedürfnissen des Bürgers richten, oder nach der Verschwendungslust der Regierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hier sprechen die Budgetzahlen bereits eine sehr deutliche Sprache. Die Österreicherinnen und Österreicher mußten noch nie in der Geschichte so viele Steuern und Abgaben bezahlen, wie sie im nächsten Jahr 1985 zu bezahlen haben werden. Allein die Umsatzsteuer wird im nächsten Jahr um 10 Milliarden Schilling ansteigen, das heißt, in einem Jahr wird die Umsatzsteuer um so viel ansteigen, als sie vor 15 Jahren überhaupt im ganzen Jahr betragen hat.

Meines Erachtens spricht das eine sehr, sehr deutliche Sprache, wenn man sieht, daß etwa die Mehrwertsteuer von 1971 bis 1985 um 712 Prozent angestiegen ist! Um 712 Prozent! Und auch die Lohnsteuer hat sich im selben Zeitraum, also von 1971 bis 1985, um 614 Prozent erhöht.

Deshalb, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalition, sagen wir, daß das ein Budget der versäumten Möglichkeiten ist,

Dr. Ettmayer

weil Sie diese Belastungspolitik fortsetzen und nicht die Chance ergriffen haben, hier eine Änderung herbeizuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie wirken sich diese Erhöhungen auf die Einkommen der Arbeiter und Angestellten aus? — Seit 1976 — damals wurden die Zahlen für den neuen Index festgelegt — sind die Preise um 49 Prozent, die Löhne um 55 Prozent gestiegen, die Lohnsteuer allerdings um 145 Prozent, und das Mehrwertsteueraufkommen um 86 Prozent.

Deshalb, meine Damen und Herren, glauben wir, daß eine große Lohnsteuerreform dringend notwendig wäre, gerade für die sozial benachteiligten Gruppen, vor allem deshalb, weil man weiß, daß heute bei einem Einkommen von 7000 S eine Lohnerhöhung um 5 Prozent eine Steuererhöhung von 20 Prozent mit sich bringt.

Was besonders bedauerlich ist — und das hängt jetzt unmittelbar mit der Frage, die ich vorhin gestellt habe, zusammen —: Wie groß soll das Aufkommen sein, wofür wird es ausgegeben? Wir können heute in Österreich feststellen, daß sich gerade die Einkommen jener Bevölkerungsgruppen, die in ihrem Einkommen von staatlichen Leistungen abhängig sind, besonders schlecht entwickeln. Das sind die Einkommen der kleinen Sparer. Sie wissen alle, der Eckzinssatz beträgt in Österreich 4 Prozent, wenn man die Sparsbuchsteuer abzieht, 3,6 Prozent. Die Inflationsrate liegt im heurigen Jahr bei 5,5 Prozent. Das heißt, daß die österreichischen Sparer, vor allem die kleinen Sparer — es ist ungefähr ein Viertel aller Sparer, die ihr Geld zum Eckzinssatz angelegt haben —, allein im heurigen Jahr 3,5 Milliarden Schilling verlieren. Deshalb sagen wir, daß die Sparsbuchsteuer unsozial ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Verluste der Arbeitslosen werden immer größer: Ein Arbeiter, der vier Monate lang arbeitslos ist, erhält nach vier Monaten nur mehr 67 Prozent seines ursprünglichen Nettoeinkommens, ein Angestellter ohnehin nur mehr die Hälfte.

Was, meine Damen und Herren, für uns alle wirklich bedrückend sein muß, das ist die Tatsache, daß die österreichischen Pensionisten Jahre hindurch Einkommenseinbußen hinnehmen mußten. Ich verstehe wirklich jene Redner, vor allem die der Sozialistischen Partei, nicht, die herauskommen und unser Sozialsystem preisen, wenn gleichzeitig allein im heurigen Jahr auf Grund der Inflation ein

Pensionist durchschnittlich 1 285 S verliert, wenn ein österreichischer Pensionist auf Grund der Inflationserwartung im nächsten Jahr 1984 und 1985 zusammen 2 350 S verliert, nachdem, wie gesagt, die Pensionisten bereits 1980, 1981 und 1982 Einkommensverluste hinnehmen mußten.

In den letzten Jahren sind die Budgetausgaben insgesamt um 183 Prozent gewachsen, die durchschnittliche Alterspension aber wesentlich geringer, nämlich lediglich um 146 Prozent.

Ich glaube daher, daß die Schlußfolgerung richtig ist — wenn man sieht, in welchem Ausmaß das Steueraufkommen gestiegen ist —, daß sich Österreich immer mehr hin zu einem Steuerstaat und immer weiter weg von einem Sozialstaat entwickelt.

Und diese traurige Entwicklung ist auch daraus ersichtlich, daß die Zahl der Armen in Österreich angestiegen ist. Ich kann Ihnen eine genaue Statistik darlegen: Es leben heute in Österreich 790 000 Menschen an oder unter der Armutsgrenze, wenn man als diese Grenze den Richtsatz für die Ausgleichszulagen von 4 370 S nimmt. Es sind das auf Grund einer Berechnung des Statistischen Zentralamtes 10 Prozent aller Arbeitnehmerhaushalte, also circa 280 000 Personen, wobei vor allem — und das soll die frühere Frau Minister Karl interessieren — kinderreiche Familien besonders stark betroffen sind, nämlich die Hälfte der 26 000 Arbeiterhaushalte mit drei und mehr Kindern und mehr als die Hälfte der 25 000 Angestellten- und Beamtenhaushalte mit mehr als drei Kindern leben unter der Armutsgrenze.

Dazu kommen noch die Ausgleichszulagenempfänger, dazu kommen noch 32 500 bäuerliche Vollerwerbsbetriebe und dazu kommen noch die 50 000 kleinen Gewerbetreibenden.

Meine Damen und Herren! Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Wir sehen auf der einen Seite, was die Entwicklung der Abgaben betrifft, daß in Österreich heute, so wie in den letzten Jahren, vielen viel weggenommen wurde, daß Wegnehmen allein bei weitem aber noch nicht mehr soziale Gerechtigkeit bedeutet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun sagen Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, auf der einen Seite will die Österreichische Volkspartei, daß die Steuerlast gemildert wird, auf der anderen Seite ist sie für neue Ausgaben, etwa was die armen Menschen betrifft, und glau-

Dr. Ettmayer

ben, das wäre ein unüberbrückbarer Widerspruch. Sie kommen vielfach gar nicht auf die Tatsache, daß man da und dort vielleicht sogar einsparen könnte.

Es wäre nun möglich, meine Damen und Herren, Ihnen aus diesem Budget — es sind ja insgesamt fast 250 Seiten — eine Reihe von Positionen darzulegen, wo tatsächlich konkret gespart werden könnte.

Ich möchte aber jetzt hier einmal den Versuch unternehmen, nicht nur konkrete Positionen aufzuzeigen, sondern auch die Methode zu untersuchen, die tatsächlich immer wieder zur Verschwendung führt, beziehungsweise Möglichkeiten darzulegen, die eventuell zu Einsparungen führen könnten.

Die Herrschaften, die heute von uns konkrete Vorschläge verlangt haben, wie der Herr Zentralsekretär Schieder, sind leider nicht hier.

Schauen Sie, vielfach wird in Österreich heute Geld nach dem Prinzip ausgegeben, daß diejenigen mehr bekommen, die am wenigsten sparen. Das ist der Fall etwa bei den Bundestheatern, bei den Bundesbahnen, auch bei der verstaatlichten Industrie und bei den Spitalskosten.

Konkret: Bei den Bundestheatern ist es doch etwa so — Sie wissen, das Defizit wird im nächsten Jahr 1,5 Milliarden Schilling betragen —, daß jede Ausgabe abgedeckt wird. Das führt dazu, daß überhaupt kein Anreiz zum Einsparen besteht, im Gegenteil, daß eine Aufführung, die gut ist, die viel hereinspielt, weniger unterstützt wird als eine schlechte Aufführung.

Dasselbe Prinzip gibt es bei den Spitälern. Vor kurzem hat mir ein Verantwortlicher für das Spitalswesen gesagt: Jetzt haben wir Oktober — es war im Oktober —, es ist höchste Zeit, daß ich mehr Geld ausbebe, damit ich etwas bekomme. Meine Damen und Herren! Dieses Prinzip kann doch nicht richtig sein! Das führt dann tatsächlich auch dazu, daß im AKH Wien etwa ein Tag 2 660 S kostet, im Allgemeinen Krankenhaus Linz allerdings nur 1 390 S.

Und da sind wir dafür, daß nicht das Ausgeben gefördert wird, sondern das Einsparen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich könnte einige weitere Beispiele anführen aus dem Bereich der Österreichischen

Bundesbahnen, wo ja überhaupt kein Anreiz besteht, irgend etwas einzusparen, wenn ohnehin alles abgedeckt wird, oder auch aus dem Bereich der verstaatlichten Industrie, wo wir selbstverständlich der Meinung sind, daß den betroffenen Betrieben geholfen werden soll, aber wo gleichzeitig auch einmal festgestellt werden müßte, wohin die Subventionen gehen, wie die Verluste entstanden sind und wer denn tatsächlich die Verantwortung für die Verluste trägt.

Also ich glaube, meine Damen und Herren, daß dieses Prinzip, wonach der mehr Subventionen bekommt, der mehr ausgibt, und der bestraft wird, der mehr einspart, zu Verschwendung führt und einmal umgedreht werden muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein zweiter Bereich — und es ist ja auch darüber schon vieles gesprochen worden —, in dem Sie, meine Damen und Herren von der Regierung, einsparen könnten, bisher aber leider sehr, sehr wenig gemacht haben, ist der gesamte Bereich der Verwaltungsreform.

Auch hier geht es natürlich einmal darum, in welchem Ausmaß sich die Dienstposten tatsächlich entwickeln, aber dann auch darum, welche Strukturveränderungen im Bereich der Verwaltung möglich wären.

Etwa: Die Mehrfachzuständigkeiten in den verschiedenen Ministerien sollten doch gestrafft werden. Wozu führen diese Mehrfachzuständigkeiten? Sie führen dazu, daß heute etwa Österreich die niedrigsten Entwicklungshilfenausgaben aller OECD-Länder hat, daß es aber in keinem anderen Land so viele Ministerien gibt, die zuständig sind für die Entwicklungshilfe, wie in Österreich. Es hat jetzt nicht nur das Außenministerium die Generalkompetenz; es gibt eigene Abteilungen für die Entwicklungshilfe im Finanzministerium, im Wissenschaftsministerium, im Handelsministerium, im Land- und Forstwirtschaftsministerium und im Unterrichtsministerium.

Meine Damen und Herren! Auch hier ein konkreter Vorschlag: Straffen, einsparen, weniger verschwenden!

Es könnten von der Verfahrensweise und müßten von der Verfahrensweise her Verwaltungsgesetze geändert werden. Denn es ist doch unnatürlich und muß zur Verschwendung führen, wenn etwa zur Verleihung eines Titels Professor, Oberstudienrat, Oberschulrat — das sind alles höchst ehrenwerte Titel — bis zu 58 Unterschriften notwendig sind.

Dr. Ettmayer

Was heißt denn das? Daß sich 58 öffentliche Bedienstete mit diesem Akt auseinandersetzen müssen, immer wieder überprüfen müssen, kontrollieren müssen, von einer Stelle zur anderen schicken müssen!

Wir glauben, meine Damen und Herren, daß hier sehr wohl etwas gemacht werden könnte und gemacht werden sollte und daß es darüber hinaus zum Prinzip erhoben werden müßte, daß eine Verwaltungsstelle, die durch eine andere abgelöst wird, dann auch abgeschafft wird.

Es gibt also die längste Zeit jetzt schon neben der ÖIAG, also neben der generellen Verwaltung der verstaatlichten Industrie, immer noch eine eigene Sektion — früher im Bundeskanzleramt, jetzt im Verstaatlichtenministerium — mit drei Abteilungen, einem Sektionschef, 16 Akademikern. Wie überflüssig hier einige Abteilungen sind, geht daraus hervor, daß eine zum Beispiel zuständig ist für die Vorbereitung und Durchführung der offiziellen Besuche und für die Ordensverleihung im Bereich der verstaatlichten Industrie.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das wirklich Beispiele dafür sind, wo eingespart werden könnte, wo die Verschwendung eingedämmt werden könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe zuerst gesagt, es sollte das Prinzip geben, daß der gefördert wird, der mehr spart. Es sollte im Bereich der Verwaltungsreform doch einmal zumindest der Versuch unternommen werden, Einsparungen durchzuführen.

Und, meine Damen und Herren, Sie müssen sich auch einmal dazu durchringen, zu sagen: Es geht einfach nicht an, daß für die Regierung alles, was teuer ist, auch gut ist. Das beginnt mit den Ministerbüros und geht bis zu den Dienstautos und bis zu den Repräsentationsspesen.

Schauen Sie, die Ministerbüros kosten den österreichischen Steuerzahler im nächsten Jahr 125 Millionen Schilling. Insgesamt sind 238 Menschen allein mit Sonderverträgen, Werkverträgen in den Ministerbüros beschäftigt.

Wir glauben, daß das nicht nur eine Verschwendung ist, sondern wir glauben, daß das vielfach auch deshalb eine Verhöhnung — meine Damen und Herren, eine Verhöhnung! — des österreichischen Steuerzahlers ist *(Bei-*

fall bei der ÖVP), weil Sie die Gehälter derer, die Werkverträge haben, nicht aufzeigen, weil diese Menschen oft den österreichischen Steuerzahler im Monat bis zu über 100 000 S kosten — ich erinnere nur an die Sekretärin des Herrn Bundesministers Lanc —, daß andere durchaus im Durchschnitt 80 000 S, 90 000 S verdienen, der kleine Beamte daneben 8 000 S, 9 000 S hat, daß das Gehalt des kleinen Beamten selbstverständlich nachgelesen werden kann im Bundesgesetzblatt und Sie sich weigern, die Gehälter der Ministerbüros offenzulegen, unter dem Hinweis auf den Datenschutz.

Ich sage, das ist nicht Datenschutz, das ist Verhöhnung des österreichischen Steuerzahlers! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist heute schon davon gesprochen worden, in welchem Ausmaß etwa ein neuer Umweltschuttfonds tatsächlich mehr zum Umweltschutz beiträgt.

Ich möchte hier nur sagen, daß Sie, meine Damen und Herren, in der Vergangenheit einen abgöttischen Glauben daran gehabt haben, daß neue Institutionen auch neue Kompetenzen schaffen würden. Sie haben geglaubt, daß neue Institutionen Probleme von sich aus lösen würden. Aus diesem Grund haben Sie seinerzeit das Wissenschaftsministerium geschaffen, das Familienministerium geschaffen. *(Abg. Elmecker: Wollen Sie das wieder abschaffen?)*

Ich möchte hier nur sagen: Im Wissenschaftsministerium allein etwa sind heute in sieben Abteilungen mit 20 Akademikern Menschen beschäftigt, die ungefähr das machen, was vor 15 Jahren ein einziger Beamter gemacht hat. Allein fünf Abteilungen — allein fünf Abteilungen! — sind nur zuständig für die Personalangelegenheiten.

Herr Abgeordneter Elmecker, ich frage Sie und ich frage den Herrn Professor Nowotny, ob die fünf Abteilungen im Wissenschaftsministerium, die zuständig sind für die Personalangelegenheiten, der österreichischen Forschung irgendeinen Dienst erweisen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was besonders bedauerlich ist, meine Damen und Herren: Diese Verschwendung, diese Verschwendungspolitik wird immer wieder aufgezeigt, nicht nur von uns, sondern vor allem auch vom Rechnungshof, aber — und das ist jetzt das Wesentliche — diese Kritik wird von Ihnen kaum ernst genommen. Allein im letzten Rechnungshofbericht wurden

Dr. Ettmayer

165 Fälle aufgezeigt, wo Sie, meine Damen und Herren von der Regierung, diese Kritik des Rechnungshofes nicht ernst genommen haben.

In diesem Zusammenhang führt der Rechnungshof auch aus, daß allein bei Berücksichtigung dieser Kritik 250 Millionen Schilling hätten erspart werden können.

Was Sie höchstens tun, und das ist schon die größte Konzession, die Sie machen: Sie gehen dann über zur Verschleierung. Dann scheinen Repräsentationsausgaben nicht mehr unter diesem Titel auf, sondern unter Förderungsausgaben. Dienststellen der Zentralstellen werden dann nachgeordneten Dienststellen zugewiesen.

Das ist, meine Damen und Herren — das ist jetzt das Resümee meiner Ausführungen —, eine Fortsetzung der Belastungspolitik, das ist eine Fortsetzung jener Politik, der es nicht gelungen ist, gerade die sozial benachteiligten Gruppen in unserem Land zu fördern, und das ist eindeutig eine Fortsetzung der Verschwendungspolitik. Es ist die Fortsetzung des alten sozialistischen Kurses, zu dem sich heute der Finanzminister ganz stolz bekannt hat, als er sich damit gebrüstet hat, daß er schon 20 Jahre Mitglied der SPÖ ist. Ich will jetzt gar nicht fragen, von welcher Seite ihm zugesetzt wurde, damit er hier von der Regierungsbank aus diese Erklärung abgibt.

Wir von der Österreichischen Volkspartei glauben, meine Damen und Herren, daß ein Verschwendungsstopp möglich und notwendig ist und daß diese andere Art der Politik dann die Voraussetzung dafür ist, daß auch die Belastungen für den österreichischen Steuerzahler gemindert werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.22

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Eigruber.

16.22

Abgeordneter **Eigruber** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Vorredner Dr. Ettmayer hat von den guten alten Zeiten gesprochen. Wahrscheinlich hat er damit die Zeit der ÖVP-Alleinregierung gemeint. Er hat sich auch verstiegen zu dem Ausdruck „Geschichtsfälschung“. Ich möchte nur ganz kurz einiges aus der „guten alten Zeit“ schildern. Herr Dr. Ettmayer, Sie haben auch gesagt, es sei sehr viel gestiegen. Präsident Graf hat heute schon die Inflationsrate angeschnitten. Ich möchte Ihnen nur sagen, wie die „gute

alte Zeit“ wirklich ausgesehen hat, die Raab/Kamitz-Zeit.

Die Inflationsrate betrug damals im Schnitt 17 Prozent. In dieser Zeit gab es sogar einmal eine Höchststrafe von 27 Prozent. Ich glaube, man kann also wirklich nicht sagen, daß unter dieser Regierung die Inflationsrate so hoch ist. Das muß man wirklich bestreiten.

Es ist auch heute von Einsparungen gesprochen worden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Während der letzten Jahre ist das Budgetdefizit kontinuierlich angestiegen, und erst seit die Freiheitlichen mitregieren, seit diese Koalitionsregierung im Amt ist, sinkt das Budgetdefizit. Das, glaube ich, müßte man schon herausstellen. Erreicht wurde dies vor allem mit jenen Sparinstrumenten, welche die FPÖ seit Jahren verlangt hat.

Kollege Ettmayer! Weil Sie heute wieder vom Sparen gesprochen haben, möchte ich die Sparmaßnahmen, die diese Regierung in dieser Legislaturperiode ergriffen hat, besonders anführen. Es ist vor allem die Nullbasisbudgetierung, die Einsparungen im Staatshaushalt gebracht hat. Es ist die Kürzung im Bereich der Ermessensausgaben.

Sie haben heute vom Fuhrpark, von den Dienstwagen gesprochen. Gerade hier wurde eingespart! Es wurde eingespart bei den Subventions- und bei den Repräsentationsausgaben. Ich glaube, das muß man auch einmal betonen, das muß auch gesagt werden.

In der allgemeinen Verwaltung und beim freiwilligen Sozialaufwand der öffentlichen Verwaltung wurde eingespart. Weiters wurden Kürzungen der gesetzlich verpflichtenden Ausgaben vorgenommen.

Trotz dieser Kürzungen, trotzdem das Budget im Griff ist, ist es uns gelungen, die Kaufkraft der Bevölkerung zu erhalten. Das ist für die Wirtschaft das Wichtigste! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Präsident Graf hat heute gesagt, es mangle dieser Regierung an neuen Ideen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Während diese Regierung laufend an der Verbesserung der Situation arbeitet, bringen Sie immer wieder eine alte Idee, und zwar die Idee von der anderen Politik, ins Gespräch; eine Politik, von der Sie selbst nicht einmal wissen, wie sie aussehen soll.

Ihre sogenannte Steuerreform würde dem

Eigruber

Staat 34 Milliarden Schilling kosten, wenn auch zugegebenermaßen nur in Etappen. Aber die erste Etappe allein würde 5 Milliarden Schilling ausmachen. Dazu kommt die Abschaffung von vielen Steuern, die Sie teilweise sogar in Ihrer Zeit der Alleinregierung eingeführt haben.

Darüber hinaus wurden von Ihnen in der laufenden Legislaturperiode mehr als 20 Anträge, die das Budget belasten, eingebracht. Kosten: zirka 30 Milliarden Schilling. Aber Sie verlangen trotzdem eine Senkung des Nettodefizits zwischen 5 Milliarden Schilling und 10 Milliarden Schilling pro Jahr. Wie soll man das verkraften? Wie soll man das machen?

Diese Bundesregierung bringt im Budget wieder einmal mehr Föderalismus. Ich habe schon bei der Wohnbauförderung darauf hingewiesen, daß wir bestrebt sind, den Ländern und Gemeinden mehr Rechte zu geben, daß wir mehr Bürgernähe möchten.

In diesem Budget ist auch der Finanzausgleich mit den Ländern und den Gemeinden enthalten. Der Entwurf zum Finanzausgleich 1985 hat als Schwerpunkt die finanzielle Besserstellung der Gemeinden, um deren Finanzkraft zu stärken und ihnen die Bewältigung der ihnen obliegenden Aufgaben zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren! Um dieses Ziel zu erreichen, sind vor allem folgende Maßnahmen im Finanzausgleichsgesetz 1985 nach hergestelltem Einvernehmen zwischen Bund und Ländern und dem Österreichischen Städtebund und dem Österreichischen Gemeindebund in Aussicht genommen — ich zitiere —:

Den Gemeinden wird ein Betrag von 1,4 Prozent der Ertragsanteile der Gemeinden, rund 511 Millionen Schilling, zur Verfügung gestellt werden. Vor allem den finanzschwachen und den kleineren Gemeinden wird eine Hilfestellung gewährt.

Weiters heißt es: Der 1984 eingetretene Gewerbesteuer ausfall bei der Gewerbesteuer wurde bereits 1984 in Form von 140 Millionen Schilling den Gemeinden ersetzt, wozu Bund und Länder je zur Hälfte beigetragen haben. Der Steuerausfall im Jahre 1985, der rund 450 Millionen Schilling betragen wird, wird den Gemeinden vom Bund allein ersetzt werden.

Weiters: Die bestehenden Finanzaufweisungen und Zweckzuschüsse an Länder und

Gemeinden werden in Anpassung an die seit 1979 eingetretene Entwicklung um 40 Prozent, das sind über 180 Millionen Schilling jährlich, aufgestockt.

In der Auftragsverwaltung des Bundes, Bundeshochbau und Bundesstraßenbau, wird unter Berücksichtigung der seit 1979 geänderten Situation der entstehende Mehraufwand im Rahmen eines Pauschalbetrages abgegolten. Auf der Basis 1973 würde die finanzielle Mehrbelastung des Bundes rund 426 Millionen Schilling jährlich betragen.

Viele, viele andere Maßnahmen für Länder und Gemeinden wurden noch gesetzt. In Summe werden die Länder und Gemeinden aus dem Maßnahmenpaket und dem Finanzausgleich zusätzlich 5,3 Milliarden Schilling erhalten.

Meine Damen und Herren! Das ist gelebter Föderalismus! Und was macht die ÖVP? Und was macht der Wirtschaftsbund? — Wir haben wieder einmal — alle Wirtschaftstreibenden werden das wissen — ein schönes Schreiben erhalten. Darin steht: Die Freiheitlichen und die SPÖ haben wieder Belastungen beschlossen, aber der Wirtschaftsbund hat einen Erfolg für den Mittelstand erreicht.

Jetzt sage ich Ihnen aber auch gleich, wie es wirklich aussieht. Der Mittelstand ist echt bedroht, aber nicht durch diese Regierung, sondern durch den „grünen Riesen“. Wir haben wirklich den Eindruck, daß die ÖVP fast nur mehr für diesen „grünen Riesen“ arbeitet. Nicht nur, daß der „grüne Riese“ in den Autohandel eingestiegen ist, in den Lebensmittelhandel eingestiegen ist und auch mit Kleidern handelt, er steigt jetzt sogar in das Bauhilfsgewerbe ein.

Meine Damen und Herren! Ich habe hier ein Schreiben der Lagerhausgenossenschaft Stockerau, und da steht wörtlich: Installationsbetrieb Raiffeisen-Lagerhaus Stockerau. Betrifft: Installationsarbeiten. Dann steht: In Gesprächen mit neuen Kundenkreisen wird oft die irrtümliche Ansicht vertreten, unser — so schreibt die Lagerhausgenossenschaft — Installationsbetrieb würde sich nur mit internen Anlagen bei Raiffeisen-Lagerhäusern beschäftigen. Da dies nicht zutrifft, möchten wir uns als Installationsbetrieb für Heizung, Lüftung und Sanitäres vorstellen. — Und so geht es da weiter! (*Abg. Probst: Das kann nicht wahr sein!*)

Meine Damen und Herren! Das hat nicht der Ring Freiheitlicher Wirtschaftstreibender

Eigruber

geschrieben, sondern ein Mitglied des Wirtschaftsbundes.

Und hier ist noch eine Referenzliste, die schon über 40 Millionen Schilling an Aufträgen aufzeigt, die diese Firma schon getätigt hat. Ich glaube, man müßte sich auch diese Kunden dieser Lagerhausgenossenschaft einmal anschauen, von wo die kommen, vom RFW oder vom Freien Wirtschaftsverband werden sie sicher nicht sein. (*Abg. Probst: Das ist die Protektionspartei!*)

Aber eines frage ich mich noch, meine sehr verehrten Damen und Herren: Was bekommen denn davon die Bauern von den Genossenschaften? Es würde mich freuen, wenn wenigstens die Bauern ein bißchen etwas davon erhalten würden.

Ich glaube, die große Gefahr liegt ja darin, daß wieder viele Klein- und Mittelbetriebe sterben werden. Aber nur damit Sie sehen, welche Maßnahmen diese Koalitionsregierung für die Klein- und Mittelbetriebe ergriffen hat, ich zitiere einige:

Steuerpolitische Maßnahmen, die schrittweise Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer, die Reduktion der Gewerbeertragsteuer und der Vermögensteuer für Betriebe, Verbesserungen auf dem Gebiet der steuerfreien Rücklagen für nichtentnommene Gewinne. Weiters kurzfristige Maßnahmen zur Stärkung der strukturschwachen Gebiete in Österreich, die neugeschaffene Investitionsprämie. Es gibt weiters trotz allgemeiner Reduktion der Förderungsmittel eine Aufstockung der primär Klein- und Mittelbetrieben zur Verfügung stehenden Förderungen des Handelsministeriums, eine Aufstockung der Mittel des Forschungsförderungsfonds, Maßnahmen zur Förderung der Errichtung von Eigenheimen und Wohnungen, die vor allem auch der mittelständischen Bauwirtschaft zugute kommen. Eine Verbilligung von Exportkrediten, eine Aufstockung der Förderungsmittel für Unternehmer und Unternehmerberatung, Einrichtungen einer neuen Förderungsaktion für die Incoming-Aktivitäten der Fremdenverkehrswirtschaft, einen Umweltfonds, der wieder erhöht wurde, regionale Sonderförderungsprogramme, zum Beispiel im Mühlviertel und im Oberpinzgau, Verstärkung der Werbeaktivitäten für die Fremdenverkehrswirtschaft.

Weiters eine sehr starke Außenhandelsoffensive des Handelsministeriums, bessere Exportberatungen und den Pfuscherlaß. Hier, glaube ich, sind auch wieder die Kammern im

Zugzwang; die Kammern beschäftigen unter anderem teilweise nur bis zu zwei Leute, die zur Pfuscherbekämpfung eingesetzt sind. Ich glaube, das ist zu wenig. Die Gesetze wären ausreichend, nur müßte man diesen Gesetzen auch mit Nachdruck nachkommen, was leider in den Kammern nicht geschieht. Momentan beträgt die Schattenwirtschaft zirka 90 Milliarden Schilling. Daran können Sie ermes-sen, wieviel dem Staat an Steuern entgeht und wieviel Arbeitsplätze das sind. Ich glaube, darüber müßte man sich auch einmal unterhalten. Hier fordere ich die Kammern auf, in Sachen Pfuscherwirtschaft aktiver zu sein.

Dieses Budget, meine sehr verehrten Damen und Herren, sieht auch eine Stärkung der betrieblichen Substanz vor, eine schrittweise Abkehr von der Substanzbesteuerung, einen Vorrang der indirekten Förderung, allmähliche Abschaffung der gesamten Gewerbesteuer inklusive Lohnsteuer, neue Beteiligungsformen.

Auch bei der kommenden Steuerreform wird insbesondere darauf Rücksicht genommen werden müssen, daß mehr Gerechtigkeit und größere Überschaubarkeit gegeben sind. Wir werden aber auch nicht davor zurückschrecken, heiße Eisen anzufassen, um die Chance der Klein- und Mittelbetriebe im Wirtschaftsgeschehen bedeutend zu verbessern. Wir glauben an eine Abschaffung der Lohnsummensteuer.

Wir wollen auch einen Schutz des Mittelstandes, wie ich schon erwähnt habe, vor den „grünen Riesen“. Und ich hoffe, die Unterstützung der Bundeskammer zu bekommen, wenn wir versuchen, den momentan von der Körperschaftsteuer befreiten „grünen Riesen“ unter das Kartellgesetz zu bringen, um ihn auch gewissermaßen mit der übrigen Wirtschaft gleichstellen zu können. Entscheidend ist aber, daß vom Markt her und von den Unternehmen selbst, durch günstige Rahmenbedingungen geschützt, die Schritte zum notwendigen Strukturwandel in Gang kommen und in Gang bleiben. Dazu sollen die Maßnahmen dieser Regierung dienen. Denn nur gesunde Betriebe sichern in diesem Lande Arbeit.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, möchte ich sagen: Die Begriffe Marktwirtschaft, Leistung, Eigentum und Eigenvorsorge sind wieder in den Mittelpunkt zu stellen. Das kann auch die mittelständische Wirtschaft Österreichs mit Optimismus und mit Selbstvertrauen tun, und sie kann durch die

Eigruber

Maßnahmen dieser Koalitionsregierung beruhigt in die Zukunft blicken.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Das sind Maßnahmen, wie diese Bundesregierung Arbeitsplätze sichert. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 16.35

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Gossi.

16.35

Abgeordneter Gossi (SPÖ): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte doch einiges zu den Ausführungen des Kollegen Ettmayer sagen.

Sie werfen Kollegin Karl Geschichtsfälschung vor und sagen, daß wir Sozialdemokraten praktisch die Alten vernachlässigen. Das, glaube ich, ist nicht ernst zu nehmen. Wir versuchen, die Leistungen seit 1970 darzustellen, und glauben, daß diese Leistungen, die seit 1970 von den Regierungen für unser Land erbracht wurden, sehr groß waren und sehr viele Vorteile für unsere Menschen gebracht haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Kollege Ettmayer! Wir, die wir nach dem Krieg nach Hause gekommen sind, wissen sehr wohl, wie schwer Österreich aufzubauen war, wie schwer gerade in der russisch besetzten Zone die Arbeit, die politische Arbeit war. Wir wissen das zu schätzen.

Wir wissen aber auch, daß, obwohl Sie heute Tränen über die Pensionisten verlieren, die Pensionen gesichert sind und überhaupt erst mit dem ASVG 1956 geschaffen wurden, wobei die ÖVP für Landwirte und Gewerbetreibende keine Pension haben wollte. Aber heute tut sie so, als ob das ihre Erfindung wäre. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Kollege! Sie sprechen so genußvoll von Ausgabenlust, Verschwendungslust des Staates. Was meinen Sie damit? Meinen Sie das viele Geld, das auch für die Landwirtschaft gegeben wird? Meinen Sie die Pensionszuschüsse für die Sozialversicherung der Bauern und der Gewerbetreibenden? Bezeichnen Sie das als Ausgabenlust? Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Sie müssen die Verschwendungslust halt ein bißchen präzisieren. Die Einsparungsmaßnahmen, die Sie genannt haben, sind nicht ernst zu nehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie sprechen die Einsparungsmaßnahmen auf dem Krankenhaussektor an. Es stimmt schon, was Sie sagen, aber das Ganze ist eine

Halbwahrheit. Warum sagen Sie denn nicht, daß die Länder auch hier zuständig sind, daß das Krankenhauswesen ja nicht ausschließlich Sache des Bundes, sondern auch Sache der Länder und der Gemeinden ist und daß heute bereits Vereinbarungen bestehen, die dieses System ändern? Aber das System ist keine Erfindung von uns Sozialdemokraten oder dieser Koalitionsregierung, das System ist schon viel älter und wird jetzt geändert. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Kollege! Sie haben gemeint, daß heute über hundert Beamte das machen, was früher ein Beamter gemacht hat. Dazu fällt mir aus meiner Bauarbeiterzeit ein sehr geläufiger Witz ein: Da ist einer gekommen in den schlechten Zeiten, in denen die Christlichsozialen regiert haben, und hat gesagt: Herr Baumeister! Entlassen S' den, ich arbeite für zwei. Sagt der Baumeister: Ja, ja, kommen Sie nur her, hier haben Sie zwei Schiebetruhen, fahren Sie mit den beiden auf einmal.

Die Beamten, die Sie beleidigt haben, als Sie gesagt haben, daß hundert heute das machen, was früher einer gemacht hat, werden Ihnen sicherlich dankbar dafür sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn heute Pensionisten in Autobussen durch unser Land fahren, Wochenendausflüge machen, sich im Gasthaus ein Essen leisten können, wenn Tausende Pensionisten in Griechenland oder in Spanien ihren Urlaub verbringen, und zwar nicht Pensionisten der gehobenen Schicht, der Sie anscheinend angehören, sondern Pensionisten, die früher Maurer, Hilfsarbeiter oder Landwirte waren, dann sehen Sie den Fortschritt, den die Sozialpolitik, durch Sozialdemokraten gemacht, gebracht hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Herr Finanzminister Dr. Vranitzky hat in seiner Budgetrede die wirtschaftliche Lage unserer Republik dargestellt. Die wirtschaftliche Lage im Jahre 1984 ist wesentlich besser, als sie vor Jahresfrist von den Wirtschaftsforschern prognostiziert wurde. Das reale Wirtschaftswachstum und die Investitionen sind höher als angenommen, die Arbeitslosenrate niedriger. Wenn auch diese Entwicklung zugegebenermaßen zum Teil auf einen wirtschaftlichen Aufschwung anderer Staaten zurückzuführen ist, so kann doch nicht bestritten werden, daß die gute Arbeit der Koalitionsregierung von SPÖ und FPÖ und Impulse des Budgets 1984 einen wesentlichen Anteil daran haben. Sicherlich

Gossi

ist es nicht notwendig, einen Kurswechsel, wie ihn die Opposition versteht, durchzuführen.

Jedem Einsichtigen, der unvoreingenommen die wirtschaftliche Lage unseres Landes betrachtet, muß wohl klar sein, daß solche Entwicklungen nicht von allein kommen, sondern daß dazu eine gute, verantwortungsbewußte, nicht auf Augenblickserfolge gerichtete Politik gehört. Diese Politik haben wir Sozialdemokraten auch in einer Zeit vertreten, in der wir nicht die Mehrheit in diesem Lande hatten.

Betrachten wir doch andere konservative Regierungen und die von ihnen geleiteten Staaten. Bei enormer Steigerung der Staatsverschuldung gibt es in den USA noch immer hohe Arbeitslosigkeit. Nach den Präsidentschaftswahlen wird sich ja zeigen, wohin der Weg der amerikanischen Wirtschaft geht. In Großbritannien wird mit einer Härte gegen die streikenden Bergarbeiter vorgegangen, die wir uns in Österreich kaum vorstellen können. Die schlechte wirtschaftliche Lage des einst so reichen Staates spricht für sich. Diese Vergleiche mit konservativ regierten Staaten ließen sich wohl noch weiter fortsetzen.

Wir in Österreich können stolz darauf sein, daß der soziale Friede bisher weitgehend erhalten blieb und Streiks eigentlich zu Ausnahmen in der wirtschaftlichen Auseinandersetzung zählen.

Die Sozialpartnerschaft ist weitgehend auch mit den Namen Sallinger und Benya verbunden. Umso mehr muß man aufhorchen, wie bei der ÖVP-Klausurtagung über Präsident Benya geurteilt wurde. Man hätte sich ja nicht gewundert, wenn diese Bemerkungen von Dr. Graff, Steinbauer, Bergmann und Konsorten gekommen wären. Betrüblich ist es, daß diese herabwürdigenden Töne von einem Mann kamen, der eigentlich als Mann des Ausgleichs angesehen wurde. Man muß sich wohl fragen, ob hier die schlechte Gesellschaft die guten Sitten verdirbt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Eine Profilierung dieser Art hat doch ein Robert Graf nicht nötig.

Wir Sozialdemokraten erweisen auch dem politisch andersdenkenden Präsidenten Sallinger vollen Respekt, erwarten aber auch, daß dem Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes das gleiche widerfährt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Persönliche Herabsetzungen sollen nicht

zum Stil der Demokratie gehören. Wir Sozialdemokraten werden uns stets daran halten. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Seid ihr Sozialisten oder Sozialdemokraten?)*

Herr Kollege, ich danke Ihnen. Wir sind Sozialisten und Sozialdemokraten, zum Unterschied von Ihnen, die Sie die Vergangenheit verleugnen. Sie trauen sich nicht, sich christlichsozial zu nennen. Wir trauen uns, uns Sozialdemokraten zu nennen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Kollege! Wir brauchen uns der sozialdemokratischen Vergangenheit nicht zu schämen und können es auch sagen. Sie könnten sich ja auch, wenn Sie meinen, daß Sie sich nicht zu schämen brauchen, christlichsozial nennen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Schauen Sie, die Parteibezeichnung ... *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Entweder seid ihr das oder das!)* Wir sind beides, zum Unterschied von Ihnen. Wir wissen es zum Unterschied von Ihnen, denn Sie sind einmal für etwas und dann wieder gegen etwas. Sie wissen nicht, was Sie wollen. Wir wissen, was wir wollen. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Wie die Wahlen in Vorarlberg gezeigt haben, schlagen sich die Ideen der Alternativen und der Grünen auch in beträchtlichen Stimmengewinnen bei Wahlen nieder. *(Zwischenruf.)* Herr Kollege! Wenn ich Ihnen nicht zuhören will, höre ich Ihnen ohnehin nicht zu. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)*

An dieser Entwicklung wird sicherlich keine der Parteien vorübergehen können. Gerade auf dem Gebiet des Umweltschutzes haben das Budget 1984 und das heute zur Beratung stehende Budget wesentliche Impulse gesetzt, gilt es doch, die Umweltsünden einzubremsen und die neue ... *(Zwischenrufe.)* Herr Kollege! Ich lese halt. Ihr Herr Klubobmann hat auch gelesen, ich befinde mich also nicht in schlechtester Gesellschaft. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Es gilt, die Umweltsünden einzubremsen und in neue Bahnen zu lenken, die sich schon seit vielen Jahrzehnten entwickelt haben und sicherlich nicht erst in den letzten 15 Jahren entstanden sind. Es wird auch kaum möglich sein, in kurzer Zeit all die Schäden zu beheben, die in so langer Zeit entstanden sind. Dazu wird es aber nicht nur Geldmittel bedürfen, sondern auch eines Umdenkens von uns allen. Hier könnten die Medien einen sehr wesentlichen Beitrag zur Aufklärung unserer Mitbürger liefern.

Gossi

Ich darf beispielhaft auf ein Teilgebiet dieser vielschichtigen Problematik der Umwelt eingehen. Als kleine Schritte hat dies Kollegin Karl bezeichnet.

Es ist in den Zeitungen sehr viel von den Müllproblemen zu lesen. Es ist für jedermann ganz selbstverständlich, daß Haus- oder Sperrmüll beseitigt wird. Für viele scheint mit der Abfuhr der Abfälle das Problem gelöst zu sein. In Wirklichkeit jedoch beginnt mit der Abfuhr erst das große Problem der Verwertung und Lagerung.

Ich hatte in den letzten Wochen die Möglichkeit, Müllbeseitigungsanlagen in der Bundesrepublik zu besichtigen, und konnte feststellen, daß auch dort nicht alle Probleme der Abfallbeseitigung gelöst sind. Lagerräume, sogenannte Deponien, sind immer schwieriger zu bekommen, und es werden seitens der Behörden immer strengere Auflagen für den Betrieb dieser Deponien erteilt, die erhebliche Kosten verursachen. Dazu kommt der Widerstand der Bevölkerung, solche Deponien auf ihrem Gemeindegebiet zu dulden. Es herrscht allgemein die Meinung, die Nachbargemeinde wäre für eine Lagerung viel günstiger. Wir im Burgenland nennen dies das Floriani-Prinzip. Reißerische Zeitungsartikel erschweren sehr oft die Problemlösung erheblich.

Eine Sortierung beim Verursacher, zum Beispiel in Haushalten, würde schon eine wesentliche Entlastung der Situation bringen. Rohstoffe könnten der Industrie zugeführt werden, wie dies schon durch getrennte Sammlung von Papier, Glas, Minibatterien und anderem geschieht. Reste des Abfalls werden jedoch immer übrigbleiben, ganz gleich, ob man die Abfälle kompostiert, verbrennt oder anderwärtig weiterverarbeitet. Diese Reste werden wohl oder übel irgendwo gelagert werden müssen, selbstverständlich unter Einhaltung von Vorschriften, die eine Schädigung der Umwelt und der Gewässer ausschließen.

Zwei Dinge werden daher in Zukunft notwendig sein: Erziehung unserer Mitbürger zu umweltbewußten Menschen, und zwar besonders in den Schulen, und sehr viel Geld, um die Kosten des Umweltschutzes bezahlen zu können.

Es ist sicherlich erfreulich, wenn sich viele Menschen bei Befragungen bereit erklären, Opfer, auch finanzielle Opfer für den Umweltschutz bringen zu wollen. Ob diese Opferbereitschaft dann auch im konkreten Fall, wenn

es den einzelnen betrifft, vorhanden ist, wird wohl die Zukunft zeigen.

Es ist auch sehr leicht zu sagen, diese oder jene Umweltschutzaktion bringe sehr viele Arbeitsplätze. Man muß aber auch feststellen, daß diese Arbeitsplätze viel Geld kosten und daß der Nutzen dieser Arbeiten in der Regel erst nach vielen Jahren eintreten wird.

Verantwortungsbewußte Politiker werden dies ihren Wählern sagen müssen. Sicherlich ist es verdienstvoll, Mängel aufzuzeigen. Allerdings muß man sich wohl darüber Gedanken machen, wie diese behoben werden können. Ich bin davon überzeugt, daß die beiden Koalitionspartner und die von ihnen getragene Regierung wesentliche Maßnahmen in diese Richtung bereits gesetzt haben und mit den Mitteln des Budgets 1985 auch weiter setzen werden.

Hohes Haus! Es wäre doch unbillig, wenn jemand behaupten würde, für die Erhaltung einer gesunden Umwelt sei noch nichts getan worden. Denken wir zum Beispiel daran, daß noch vor einigen Jahren die Wasserqualität der Kärntner Seen am Rande des Zusammenbruchs stand. Wer heute diese Seen betrachtet, würde dies kaum glauben. Denken wir doch daran, mit welchem Mut sich die Gemeinden an die Bewältigung der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung herangewagt haben und eine große Zahl von Kläranlagen für die Reinerhaltung unserer Gewässer erbauten. Die Mittel, die unseren Gemeinden aus eigenen Einnahmen dabei zur Verfügung standen und auch heute noch stehen, würden einen solch großzügigen Ausbau kaum ermöglichen. Die Mittel des Wasserwirtschaftsfonds, die auch von dieser Regierung reichlich zur Verfügung gestellt wurden und werden, haben einen erheblichen Anteil an der Verwirklichung dieser Maßnahmen.

Hohes Haus! Die Opposition macht sich ihre Kritik am Budget und an der Regierung sehr leicht. Wir haben es ja heute wieder zum x-ten Male gehört: weniger Steuern sollen bezahlt werden. Daß Arbeitslose und Menschen, die wenig verdienen, keine Steuern bezahlen und daß gerade diesem Personenkreis mit einer Steuersenkung nicht geholfen wäre, daran wird wohl nicht gedacht. Oder denkt man im stillen daran, daß in Dänemark eine Partei, die die Steuern abschaffen wollte, einen enormen Wahlerfolg hatte? Und macht man sich in dieser Richtung Hoffnung? Der Erfolg wäre, wie geschehen, nur sehr kurzfristig.

Gossi

Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, wettern über zu viele Beamte, verlangen aber im gleichen Atemzug mehr Polizisten, mehr Gendarmen, mehr Lehrer, mehr Professoren und so weiter. Sie sprechen von zuviel Staat, verlangen aber von diesem Staat immer mehr Mittel. Sie versuchen die Regierung als Verschwenderin hinzustellen. Wenn aber im Budget Kürzungen vorgenommen werden, schreien Sie empört auf. Sie müßten eigentlich schon jede Hoffnung aufgeben haben, jemals die Mehrheit in diesem Lande zu erhalten. Denn wenn Sie auch nur einen Bruchteil Ihrer Forderungen in die Wirklichkeit umsetzen müßten, käme sehr bald die Unhaltbarkeit dieser Ihrer Lizitationspolitik zutage. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Niemand, der nicht mit Voreingenommenheit oder mit Scheuklappen die Entwicklung unseres Landes betrachtet, wird bestreiten können, daß unser Land in den letzten eineinhalb Jahrzehnten moderner, lebenswerter und reicher geworden ist. Dinge, die für viele unserer Mitmenschen unerreichbar erschienen, sind Selbstverständlichkeit geworden. Dies ist neben dem Fleiß und der Tüchtigkeit unserer Staatsbürger auf eine gute, auf die Bedürfnisse des Menschen und auf die Zukunft ausgerichtete Politik in dieser Zeit zurückzuführen.

Ich bin überzeugt, daß das Budget 1985 diese gute Entwicklung weiterhin sichern wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.52

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Deutschmann.

16.52

Abgeordneter **Deutschmann** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist ein neuer Stil in dieses Hohe Haus eingekehrt. Mein Vorredner hat ein Bekenntnis zu seiner Partei abgegeben, er hat erklärt, daß er der Sozialistischen beziehungsweise Sozialdemokratischen Partei angehört. Der Herr Finanzminister hat erklärt, wie lange er SPÖ-Mitglied ist. Ich hoffe, daß Sie jetzt von mir nicht verlangen, daß ich mich deklariere.

Nun zum Budget: Ich habe diese Debatte zur Ersten Lesung des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1985 verfolgt und konnte folgendes feststellen: Von meinen 14 Vorrednern waren die meisten der Meinung, es sei ja ohnehin alles in bester Ordnung, man habe das Beste aus der jetzigen Situation in Ziffern gegossen und somit können die Probleme im

kommenden Jahr bewältigt werden. *(Ruf bei der SPÖ: Das ist die richtige Meinung!)*

Einer der Abgeordneten hat gemeint, man rede noch immer von der guten alten Zeit. Ich möchte Ihnen sagen, Herr Abgeordneter Eigruber: Es hat diese gute alte Zeit für die Landwirtschaft schon gegeben. *(Abg. Remplbauer: Wann denn?)* Ich kann Ihnen sofort die Zahlen nennen, die ja sehr interessant sind. Ich nehme an, daß Sie diese Zahlen ja ohnehin selbst kennen.

Allein wenn wir die Zahlen aus der Zeit Ihrer Alleinregierungsverantwortung in Betracht ziehen, so hat der Anteil des Agrarbudgets 601, 602, 63 am Gesamtbudget 1,12 Prozent betragen. Heute sind wir bei 0,51 Prozent des Gesamtbudgets angelangt. Das ist etwas, was uns alle unangenehm berührt; unangenehm deshalb, weil man auf der anderen Seite sehr gewichtige Aussagen vom Herrn Finanzminister hört. Ich nehme an, daß dringende Verhandlungen ihn von der Regierungsbank fernhalten. Es ist sein erstes Budget. *(Ruf bei der SPÖ: Er war die ganze Zeit hier! Wo waren Sie die ganze Zeit?)* Die ersten fünf Redner war er da, und dann war er nicht mehr da. Bitte, ich war die ganze Zeit da. Die ganze Zeit! *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich nehme an, dringende Verpflichtungen halten ihn von dieser Debatte fern. Der Herr Staatssekretär wird ihm ja, so hoffe ich, das weiterleiten.

Der Finanzminister hat auf Seite 116 einer Beilage erklärt: Die österreichische Landwirtschaft sichert die Versorgung von hochwertigen Nahrungsmitteln und Rohstoffen, sie ist ein wichtiger Auftraggeber für Industrie und Gewerbe und schafft mit der Pflege und Erhaltung unserer Kulturlandschaft Voraussetzungen und Grundlagen für den Fremdenverkehr.

Ich nehme an, daß der Herr Finanzminister den Grünen Bericht und den Sozialbericht kennt. Denn diesen Berichten können wir entnehmen, daß die Lage in der Landwirtschaft trister denn je ist. Das sind Aussagen der Regierungspartei, nicht der Opposition!

Die UNO hat sich mit den Problemen unserer Bäuerinnen befaßt. Sie hat auf einer Tagung über Frauen in der Landwirtschaft festgestellt: Bäuerin sein heißt oft dreifach belastet sein. Wie auf einer UNO-Tagung in Wien über die wirtschaftliche Lage der Frau in Europa festgestellt wurde, herrschen für Europas Bäuerinnen vielfach noch Zustände wie im vorigen Jahrhundert.

Deutschmann

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir die Aussagen in der Wortmeldung des Herrn Finanzministers ernst nehmen, wo er erklärt hat, daß Arbeit und Leistung die Grundlage für dieses Budget sind, so können wir aus der Sicht der Landwirtschaft die Dotierung, die Grundlage für diese Arbeit und für diese Leistung eigentlich nicht finden. Und das ist eigentlich für die Landwirtschaft sehr schade. Ich sage ganz offen: Das ist sehr schade deswegen, weil wir wissen, mit welchen Schwierigkeiten wir in diesem Jahr in allen Bereichen zu kämpfen gehabt haben. Der Herr Kollege Zittmayr hat heute schon erklärt: So kann es nicht weitergehen. Man wird unter allen Umständen etwas unternehmen müssen, damit die Produktion in der Landwirtschaft in eine neue Bahn gebracht wird.

Ich möchte hier in diesem Zusammenhang auch erklären: Seit Jahren versuchen wir darauf hinzuweisen, daß die Agrarpolitik nicht die richtige ist, daß wir einen neuen Weg brauchen, daß wir Produktionsalternativen brauchen. Wir haben im Zusammenhang mit der Verwertung von Getreide schon mehrmals auf das Biospritproblem hingewiesen. Es hat gute Ansätze gegeben. Aber dabei ist es leider geblieben. Man ist der Auffassung, man wird schon darüber reden.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem Reden allein wird man nichts bewirken können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Deshalb ist es notwendig, daß wir versuchen, auch in diesem Bereich einen positiven Weg zu finden.

Das gleiche trifft auf die Ölpflanzen zu. Sie alle wissen ja, daß wir in Österreich ein Agrarhandelsdefizit von 12,6 Milliarden Schilling haben. Das kann doch nicht übersehen werden. Es ist mir schon klar, daß wir in verschiedenen Bereichen keine Veränderungen treffen können, weil wir bestimmte Waren nicht erzeugen. Aber es gibt gewisse Produkte, wie Öle und Fette, für deren Erzeugung wir selbst die Grundlagen im Lande hätten. Würde man diesen Problemen mehr Augenmerk schenken, wäre es möglich, die negative Außenhandelsbilanz abzubauen. Ich glaube, das soll unsere Aufgabe sein *(Zustimmung bei der ÖVP)*, und hier gibt es Möglichkeiten, die dann letzten Endes dazu beitragen, daß wir auch eine Verbesserung der Einkommenssituation in der Landwirtschaft erreichen.

Ich habe auch in den letzten Tagen den Sozialbericht bekommen, wo man darauf hin-

weist, daß sich die Einkommensunterschiede sehr zu Ungunsten der Landwirtschaft auswirken. Ich würde Sie bitten, diese Zahlen — ich sage das im Vorhinein schon — nicht anzuzweifeln, die hat der Herr Sozialminister Dallingner uns an die Hand gegeben:

Die Einkünfte nach Verlustausgleich zeigen enorme Unterschiede zum Nachteil der Land- und Forstwirtschaft. Das durchschnittliche Einkommen nach Verlustausgleich erreichte folgende Werte je Monat: Land- und Forstwirtschaft 3 417 S, selbständige Arbeit 22 394 S, Gewerbebetrieb 18 441 S und nichtselbständige Arbeit 12 933 S. — Ein Unterschied, bitte, von 9 500 S!

Ich glaube, daß Sie daraus ersehen können, daß die Einkommenssituation in der Landwirtschaft wirklich sehr bedrohlich ist. Wenn man an den Herrn Finanzminister anknüpfen darf, der erklärt hat: Die Leistung ist die Grundlage dieses Budgets!, so müßte man sofort etwas unternehmen, damit in weiterer Folge die Leistung dieser Menschen auch honoriert wird. *(Ruf bei der SPÖ: Mehr Staat!)* Nein, nicht mehr Staat, sondern wir wollen, daß die Arbeit der Bäuerin, der bäuerlichen Menschen von Seite der derzeitigen Regierung Anerkennung findet! *(Beifall bei der ÖVP.)* Nein, wir wollen nicht mehr Staat, wir wollen gleiche Rechte für diese Menschen! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Und jetzt werde ich Ihnen noch etwas sagen. Es wird sehr interessant, wenn man ein klein wenig nachblättert.

Im Jahre 1973, als Sie schon an der Regierung waren, haben Sie jedem Bauern einen Brief geschrieben: Das muß jeder Bauer wissen! Tatsachen über die Landwirtschaft. *(Redner zeigt.)*

Ich sage Ihnen ganz offen: Es hat mir, weil man als aktiver, als praktizierender Bauer doch die Zusammenhänge kennt, das eine oder das andere gefallen. Aber wie sich eben die Zeiten ändern: Das, was Sie damals kritisiert haben, negieren Sie heute!

Zum Beispiel — hören Sie zu! —: Fleisch statt Milch erzeugen! Österreich hat zuviel Milch, aber zuwenig Kalb-, Rind- und Schweinefleisch. Wir müssen Schweinefleisch einführen, weil unsere Landwirtschaft nicht genug erzeugt. Es wäre also höchste Zeit, von der Milcherzeugung auf die Fleischerzeugung umzusteigen. Durch die Fleischerzeugung könnten die Bauern ihr Einkommen wesentlich verbessern *(Unruhe)* und darüber

Deuschmann

hinaus — bitte, hören Sie! — noch bei Exporten profitieren. — Das schreiben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren; zumindest verantwortlicher Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sozialistische Partei Österreichs, Zentralsekretariat. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Bei den Exporten wollten Sie uns noch einreden, daß wir profitieren werden. Alle, die heute die Zusammenhänge kennen, wissen sehr wohl, welche Schwierigkeiten in der letzten Zeit mit den Exporten entstanden sind. Und keiner will es einfach wahrhaben, daß im Jahre 1972, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Zusammenhang mit dem Vertrag zur EG einiges für die Landwirtschaft versäumt wurde.

Ich sage das mit aller Deutlichkeit und ich zitiere insbesondere den Herrn Präsidenten Minkowitsch. Ich habe hier sehr viele Schreiben des Herrn Präsidenten an den Herrn Bundeskanzler *(Redner zeigt)*, an den Herrn Finanzminister Androsch, an den Herrn Handelsminister Staribacher, in denen er darauf hingewiesen hat, daß dieses Abkommen der Landwirtschaft nicht voll entspricht. Und im Briefwechsel — bitte, hören Sie zu! — haben damals der Herr Bundeskanzler sowie der Herr Finanzminister unserem Bauernbundespräsidenten Minkowitsch zugesagt, daß selbstverständlich die notwendigen Mittel für Exporte, wenn es Schwierigkeiten gäbe, voll zur Verfügung stehen würden.

Herr Bundesfinanzminister! Lesen Sie nach. Sie werden sicher noch Aktenvermerke in Ihrem Ressort finden, wo wir bis heute leider Gottes noch immer auf dieses Versprechen warten, daß man uns echt das gibt, was man uns damals bei diesem Briefwechsel hinsichtlich der EG versprochen hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unter denen, die kritische Stimmen äußerten, ist auch einer Ihrer Exponenten sehr wesentlich dageigewesen, der Herr Abgeordnete Czernetz. Drei Mängel des Vertrages wurden besonders vermerkt, auch vom Abgeordneten Czernetz: Die Liste der sensiblen Produkte wurde vergessen! Man hat die unzureichende Verankerung der Landwirtschaft nicht zur Kenntnis genommen! Und dann: das mangelhafte Mitspracherecht!

Das sind nur wenige Kriterien, die damals im Zusammenhang mit dem Vertrag Österreich — EG in weiterer Folge zum Tragen gekommen sind.

Ich glaube, daß Sie sehen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß im Zusammenhang EG — Österreich einiges versäumt wurde und daß wir heute noch unter diesen Zuständen leiden und nicht in der Lage sind, die Wettbewerbsverzerrungen voll abzufangen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Das heißt, daß der österreichische Bauer in die Lage gebracht wurde, gegenüber den europäischen Bauern nicht mehr konkurrenzfähig zu sein. Wenn man auch in allen, allen Zeitungen und in allen Publikationen darauf hinweist, dieses Budget werde dazu beitragen, den bauerlichen Berufsstand zu stärken und ihm die Kraft zu geben, daß die Schwierigkeiten überdauert werden: leider ist das nicht der Fall!

Und ich möchte noch etwas ganz kurz erwähnen. Herr Bundesminister! Ich habe im Zusammenhang mit der Regierungsumbildung die Meinung vertreten, daß es an der Zeit wäre, sich einmal umzuschauen, wie es mit den Einheitswerten in der Land- und Forstwirtschaft aussieht. Sie selbst wissen ja, daß die Festsetzungsgrundlage der Einheitswerte der Ertrag ist. Wenn man den Grünen Bericht ernst nimmt, muß man feststellen, daß es keinen Ertrag gibt, daß aber die Einheitswerte von Jahr zu Jahr immer wieder durch irgendeine Verordnung oder durch Richtlinien angehoben werden. Ich glaube, daß wir uns wirklich überlegen sollten, ob es nicht möglich wäre, daß wir in diesem Bereich unseren bauerlichen Menschen eine Entlastung bringen.

Ich möchte aber auch noch zur Umweltproblematik etwas sagen; ich glaube, Herr Bundesminister, Sie haben ja heute selbst dazu Stellung bezogen.

Es ist in weiten Bereichen bekannt, daß der österreichische Wald besorgniserregend krank wird. Ich bin der Auffassung, daß wir nicht von der Krankheit des Waldes oder vom Sterben der Wälder zu reden haben, sondern daß unsere Diktion sein müßte: Was müssen wir tun, damit der Wald gesund bleibt? — Das ist eine Einnahmenquelle unserer Bauern, und wir brauchen diesen Wald! *(Beifall bei der ÖVP.)* Wenn wir nicht bereit sind, meine sehr geehrten Damen und Herren, in der nächsten Zeit etwas in diesem Zusammenhang zu unternehmen, dann werden wir uns wundern, was sich in absehbarer Zeit präsentiert und was auf uns zukommt! Und deshalb glaube ich, daß es notwendig ist, diesen Problemen größtes Augenmerk zu schenken, damit die Erholungslandschaft und damit sozusagen die Grundlage unserer Bauern erhalten bleibt. Das ist ein Anliegen aller, die sich mit Umwelt beschäftigen.

5334

Nationalrat XVI. GP — 62. Sitzung — 7. November 1984

Deutschmann

Und letzten Endes würde ich sagen, daß Landwirtschaft alle angeht, nicht nur die Bauern! *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.09

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Gemäß § 69 Abs. 6 der Geschäftsordnung weise ich die Regierungsvorlage 400 und Zu 400 der Beilagen dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 114/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 987/J bis 990/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 8. November um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 17 Uhr 10 Minuten